1841 / 1

An Bord der Galathea, 6. Aug. 1841

Theuerste Ältern !

Glücklich bin ich in Semlin [1] gelandet, wo wir die Nacht an Bord zubringen; in der Hoffnung, daß dieser Brief morgen früh von Semlin abgehen wird, mache ich mich sogleich daran Euch wenn auch nur kurze Nachrichten über meine Reise zu geben. Über meine Abfahrt werden Euch die Brüder erzählt haben, ein plötzlicher Sprung, den sie auf ein Zeichen der Glocke zu machen gezwungen waren, trennte sie von mir und ich war mir allein überlassen. Die Gesellschaft ist eine recht angenehme, ich gehöre einer coterie [2] an, deren Glieder über dieß die Familie *Cantamzeno* sammt Hofmeister und Baron Geringer [*] sind. Ein Baron Redl ungar. Statthaltereirath stieg heute in Neusatz [3] aus. Die gestrige Fahrt bot in Bezug auf die Gegend nichts Interessantes dar. Von Früh bis Abends waren die Ufer immer gleichförmige Auen, nur selten von Orthschaften unterbrochen, desto herrlicher aber die Ankunft in Mohacs [4] ½ 8 Uhr Abends; die Conturen des Ortes zeichnet (en) sich so malerisch auf dem durch die eben untergegang (ene) Sonne vergoldeten Horizont; am Ufer brannten die Laternen vor dem Landeplatz, kleine Schiffe durchkreuzten den Fluß, Salven wurden gegeben und erwiedert, indeß hinter unserem Rücken der Nivend sichtbar wurde. Ich ging mit mehreren Reisegefährten an Land und ging ein wenig in Mohacs herum gegen die berühmten Schlachtfelder hinaus. An Bord zurückgekehrt soupierten wir auf dem Verdecke beim herrlichen Mondscheine; viele der Passagiere schliefen auf dem Verdecke darunter auch ich; Ich konnte es aber zu keinem rechten Schlaf bringen, weil die Nacht zu schön war. Nach 12 Uhr fuhr das Schiff weiter. Heute zeigten sich nach und nach immer schönere Gegenden bis wir Peterwardein [5] erreichten, welches sehr schön gelegen ist. Ich strengte mich an unter den am Ufer sitzenden den *Beldi* [*] zu unterscheiden, sah auch bald eine Physiognomie, die mir bekannt erschien, und die sich später als sein Johann zeigte. Endlich erblickte ich ihn selbst, unsere beiderseitige Freude könnt ihr euch denken. Er bestieg mit mir das Schiff

und fuhr bis Semlin mit. In Semlin stiegen wir an Land, *Beldi* bestellte sich einen Wagen, wir kauften *Rahatlukum* (eine türkische Süßigkeit) für den Fürsten Cantamzeno nahmen

Abschied vom *Beldi* und kehrten zurück auf's Schiff, auf dessen Verdeck ich wieder wenigstens einen Theil der Nacht zubringen werde. Es ist wieder herrlicher Mondschein, vor uns die höchst majestätische Donau, die hier schöner ist als an anderen Puncten, die ich bis jetzt gesehen; von dem gegenüberliegenden Belgrad [6] kann ich, der nächtlichen Dunkelheit wegen, nur mit dem Perspectiv einige Thürme, wohl aber die dort ziehende Gebirgskette unterscheiden. Um 2 Uhr Nachts brechen wir von hier auf.
Gute Nacht. Es küßt Euch die Hand

Euer Theodor

1841 / 2

Alt-Orschowa, 7. Aug. 1841

Da ich leider verhindert war, den schon hergerichteten Brief in Semlin aufzugeben, so schreibe ich Euch jetzt die Fortsetzung davon im Gasthof von Orschowa [7], wo ich mit B. Geringer übernachtete. Morgen werde ich das österreichische Gebiet völlig verlassen, und so ist es das letzte Lebewohl, das ich Euch auf vaterl. Boden zurufe. Die Fahrt des heutigen Tages war außerordentlich schön. In dem Theile der Donau, den wir heute befuhren, sind lauter Gegenden von unbeschreiblicher Schönheit. In *Baziasch* stieg die Familie der *Cantamzenen* aus; dieß ist ein Orth von 1 Hause und das ist eigentlich das Haus der Agentie, Geringer und ich frugen sehr naiv, wo denn eigentlich das *Baziasch* sei, worauf man uns antwortete, daß (es) nichts weiteres gibt. An das muß man sich hier gewöhnen, ein ähnlicher Fall ist mit *Drenkowa* [8]. Dort verließen wir das Dampfboot und wurden auf einer achtrudrigen Barke bis hierher geführt, weil die vielen Klippen und Wirbel der Dampfschifffahrt zu große Hindernisse in den Weg legen. Man passiert bis hierher 3 bedeutende Cataracte, wo das Brausen des Wassers einen erhabenen Eindruck

macht. Eigentlich unterließ man hier die Dampfschifffahrt mehr aus Übermaß an Vorsicht als wegen wirklicher Gefahr, baute aber auch hart am Ufer eine sehr schöne Straße, die in Zukunft zur Kommunication dienen soll. Morgen muß ich noch in einer Barke bis *Clasdosniza* fahren, weil das eiserne Thor auch *unpracticable* ist und man erst dort wieder ein Dampfschiff trifft. B. Geringer geht von hier nach Mesondia ich bin daher, vor der Hand, der einzige Gast der anfänglichen Gesellschaft. Heute dachte ich immer an die Brüder, die gewiß schon bei Euch sind und wo ihr gewiß auch von mir sprechen werdet.

Lebtwohl es küsst die Hand

Euer Theodor

B. Geringer läßt sich dem Vater empfehlen.

1841 / 3

Pera, 18. August 1841

Theuerste Ältern !

Endlich ist der Augenblick da, wo ich, in meinem stillen Zimmer sitzend, mich Euch mittheilen und Euch zum ersten Male seit meiner Abreise, den Dank für alle Eure Liebe aussprechen kann, den ich in den Momenten der Trennung selbst nicht in Worte zu fassen vermochte. Euch Freude zu machen, Eurer Liebe würdig zu sein ist mein Streben, und dieß beseelt mich mit gutem Muthe und festen Vorsätzen. Ich betrachte die Trennung von Euch als eine Art Prüfung, der ich mich gerne unterziehe, weil ich mir als Belohnung ein Wiedersehen hoffe, wo ich mit gutem Bewußtsein vor Euch hintreten zu können wünsche. Seid überzeugt, dass es diese Gedanken und nicht etwa die Reitze der Neuheit sind, die mich in meinen neuen Verhältnissen bereits eine Art von Ruhe finden lassen.
Der Beginn meines hiesigen Lebens öffnet mir eine angenehme Aussicht auf die Zukunft. Ich kann Euch nicht

sagen wie freundlich man von allen Seiten hier aufgenommen wird, ich kann es Euch am besten nur dadurch andeuten, indem ich Euch sage daß man unter Akademisten[9] kommt, die alle ein gemeinschaftliches Band umschlingt, und das ich nie für so fest gehalten hätte. Insbesondere nimmt sich Isfordink [*] meiner wirklich mit besonderer Güte an, wie ihr aus später kommenden *détails* sehen werdet; denn anstatt Euch *in medias res* zu *rapiren* [10], glaube ich wird es Euch selbst lieber sein, wenn ich Euch in guter Ordnung mit meinen Schicksalen von dem Augenblick bekannt mache, wo ich, in *Orschowa*, von Euch auf einige Zeit gleichsam Abschied nahm. Da ich ziemlich genau Aufschreibungen machte, so werdet ihr über meine Weitläufigkeit nicht ungehalten sein.

8. August. Ungefähr um 8 Uhr verließen wir *Orschowa*. Man fährt, so wie von *Drenkowa* nach *Orschowa*, auf kleinen Barken, um sicher das eiserne Thor zu passieren. Dieß ist eine etwa 10 Minuten dauernde Strecke voll Klippen, durch die man im Zigzag durchfahren muß, und deren Wellen ein schon vonweitem zu hörendes Getöse erzeugen. Auch fährt man an der auf einer Insel sehr hübsch gelegenen türkischen Festung Neu-Orschowa vorüber, die aber in einem sehr schlechtem Zustand zu seyn scheint; hier sah ich die ersten Minarets, und türkische Soldaten auf den Wällen herumsteigen. Von früheren Reisegefährten blieb nur ein junger Arzt; der sich nach Kandien begeben will. Dafür kam aber eine Schaar Engländer, aus Mehadia [11], und einige Griechen. In Kladosniza (in Servien) kamen wir auf das Dampfschiff Argo, welches, da es an der türkischen Seite der Donau fährt, der *Quarantaine* [12] unterliegt. Die Leute des Schiffes durften über einen eingefangenen Raum am Ufer nicht hinaus, wir selbst einmal in diesem Raum hinein, befanden uns *en quarantaine*. Auf der Argo wird englische Lebensweise geführt. Man zahlt eine Summe für die ganze Verköstigung. Dafür erhält man unmittelbar nach dem Aufstehen einen schwarzen Kaffeh; um 10 Uhr ein Frühstück aus 3 Speisen, Weinen und Thee bestehend, um 4 Uhr speist man, und Abends ist Thee mit *toast* und Butter. Der Kapitän, *Dobroslawich*, Typus eines Seemannes, ist eine Art *père de famille* [13], er macht die *honneurs* bei Tische und sorgt für alle Bequemlichkeiten der Reisenden, u.s.w. In dieser Gegend zeigt man die

angeblichen Reste der Trajansbrücke. Die Ufer bieten nichts Besonderes dar, Orte sind auch selten aber immer majestätisch bleibt die hier sich wieder ausbreitende Donau. Gegen Abend erreichten wir eine durch die Dampfschifffahrt sehr belebte Stadt.

9. An diesem Tage fuhren wir an 3 merkwürdigen Städten vorbei. Diese sind Nikopolis [14] mit einer schönen Litackui, Sistow [15] deren Festung jetzt eine Ruine ist, und Rubtschuck[16]. In letzterem Orte wurde längere Zeit gehalten um Waaren ein- und auszuladen. Es war wirklich eine schöne lebendige Szene. Vor dem Landungsplatze lagen eine Anzahl Barken und Salzschiffe, die alle von Zusehern, raufenden Türken, Kindern *etc*. besetzt waren. Eine Unzahl Lastträger drängen sich in das Schiff und raufen sich um die Kisten, die sie übrigens groß oder klein, mit großer Geschicklichkeit am Rücken tragen. *Kawahse* [17] mit Stöcken prügeln Kinder als auch andere Leute, die sich in den Weg stellen. Der Mondschein erlaubt, die ganze Nacht zu fahren.

10. Nachts passirten wir Silistria [18]. Hier kamen als Passagiere einige Pilger und Pilgerinnen die nach Mekka gehen. Es waren 2 alte türkische Weiber, die in ihre Schleier gehüllt nicht sehr reitzend aussahen. Schon Vormittag erreicht man *Czerna Woda* [19], wo das Dampfschiff Argo sein Ziel erreicht, denn von hier geht man zu Land. Man muß aber den Tag daselbst verweilen, lebt an Bord des Schiffes, geht in den sehr üppigen Wiesen spazieren, schaut ein wenig das elende Dorf *Czerna_Woda* an; ich ging auch in das dortige Kafféhhaus, eine elende Hütte, vor der, aus Baumästen, eine Art Vorhalle angebracht ist, wie bei uns am Land, wenn Heurigen geschenkt wird zuweilen zu sehen ist. Die Bagage wurde hier auf hölzerne Wagen übertragen die von Büffeln gezogen werden. Ich hatte bei der Gelegenheit das Vergnügen meine Kisten wieder zu sehen.

11. Von *Czerna Woda* fährt man beiläufig 5 Stunden nach *Küstendsche* [20], auf Wagen, in der Form von Zeiselwägen[21], aber auf Federn und von elegantem Aussehen, welche die Compagnie in Wien machen ließ. Die Gegend ist ganz unbebaut. Man sieht nirgends einen Baum, zahlreiche Herden kommen aus Siebenbürgen hierher weiden, eine Menge Vögel, Storche, wilde Gänse, Enten, Pellikane etc. beleben die sonst tote Gegend. Bis in die Hälfte des Weges geht der

Canal, den Trajan gegraben haben soll. In der Hälfte des Weges ist eine Art *Chan* [22], den die Compagnie erbauen ließ, wo die Reisenden ein gutes *déjeuné* bekommen. Auf den Hügeln von *Küstendsche* erblickte ich zum ersten Male das Meer. Diesen Eindruck recht zu beschreiben ist unmöglich. Im ersten Augenblicke machte es mir den Effect als sähe ich einen langen dunklen Berg vor mir, weil das Meer von der Höhe sich nach hinten bedeutend zu erheben scheint. Merkwürdig ist, daß bei *Küstendsche* ein großer, nur durch einen schmalen Damm vom Meer getrennter Landsee liegt, dessen hellblaues Wasser gegen die dunkle Färbung des schwarzen Meeres auffallend contrastirt. Während ich mich an dem mir so ganz neuen Schauspiele weidete, fuhren wir in *Küstendsche* ein und erstaunten beinahe durch lauter Ruinen zu fahren. Dieser Ort wurde im letzten russischen Kriege [23] zerstört, die Türken in ihrer Indolenz lassen die Ruinen der Häuser ganz ruhig liegen. In K. steigt man in einem von der Compagnie eigens errichteten *hôtel* ab, wo man für Wohnung nichts zahlt, da man *censé* [24] ist am Bord des Dampfschiffes zu sein. Man bleibt dort den ganzen Tag und die Nacht. Ich ging am Meeresufer spazieren, besah den Begräbnisplatz, schlenderte in den Gassen herum. Nachts schlief ich mit einem von den Engländern auf einem Divan Füsse an Füsse, so dass wir und im Schlaf öfter in einander verwickelten. Mein ledernes Leintuch leistete mir herrliche Dienste und wurde sehr bewundert. Besondere Aufmerksamkeit erregte aber die wunderschöne Reisetasche, die auch jetzt einen Schmuck meines Zimmers bildet.

19. August.
Da heute die Post von hier abgeht, so ist mein erstes Geschäft die gestern Nachts abgebrochene Erzählung fortzusetzen.

12.August. Als ich erwachte lag schon das frühmorgens aus Konstantinopel gekommene Dampfschiff Ferdinand I. vor Anker, bereit uns dahin zu tragen. Ich benützte noch die Zeit um in *Küstendsche* etwas herumzugehen. Einige türkische Frauen saßen mit ihren Kindern am Meeresufer um die frische Morgenluft zu athmen. Ich begegnete einige Tags zuvor mit einem Sclavenhändler angekommene junge schwarze Sclaven, herrliche Gestalten mit ausdrucksvollen Zügen,

blendend weißen Zähnen, in den malerischen weißen Kleidern der Egypter, worin sie viel schöner und netter aussahen als alle die Türken, denen sie wahrscheinlich zum Verkauf angeboten werden. Wenn man sie sah, begriff man nicht, wie sich solche Leute in ein solches Joch fügen können, und doch schienen sie lustig und guter Dinge, neckten sich und schäkerten untereinander. Nach einem *copiosen* [25] Frühstück bestiegen wir eine Barke um uns an Bord des Ferdinand zu begeben. Mich entzückte die Farbe und Weichheit des Meerwassers. Wenn die Sonne darauf scheint, so ist es das schönste Grün das man sich denken kann. Ich erstaunte über die unangenehme Bewegung des Schiffes so lange es noch vor Anker liegt. Um 12 Uhr wurden die Anker gelichtet, die Segel aufgespannt, und so begann meine Seereise. Das Meer war verhältnismäßig sehr ruhig, doch war die Bewegung des Schiffes doch so bedeutend, dass ich es nur nach langer Übung dahin brachte auf dem Verdecke gehen zu können. Meine Reisegefährten befanden sich bald sehr übel. Ein Engländer sammt Gattin lagen beide schlafend am Verdecke und erhoben sich nur von Zeit zu Zeit um über Bord zu ..... Ich fühlte mich immer wohl und ergötzte mich an dem herrlichen Schauspiele der von ferne herankommenden Wellen, die man, wie Ungethüme, daher schwimmen sieht, so wie auch an der Ansicht der Küste, die man durch einige Stunden noch im Auge behält.

Von Nachmittag etwa 3 Uhr an aber bis zum anderen Morgen ist man bloß zwischen Luft und Wasser. Ich ließ mich überreden etwas zu Mittag zu essen, fühlte aber dass es mir in der Kajüte schlecht anschlagen möchte, ging wieder aufs Verdecke, zahlte meinen kleinen Tribut an das schwarze Meer, und befand mich von dem Augenblicke an so wohl, daß ich bis spät in die Nacht mit dem Kapitain auf dem Verdecke spazieren ging. Ich schlief köstlich in den sonderbaren aber sehr bequemen Schlafstellen, welche nichts sind als eine Gattung Wandkästchen, in die man sich in horizontaler Lage hereinzusteigen suchen muß.

13. Als ich morgens aufs Verdecke kam, sah man schon asiatische und europäische Berge, und es dauerte nicht lange so befanden wir uns am Eingang des Bosporus, den man schon von weitem durch mehrere große Segelschiffe belebt

sah. Der Bosporus bietet jeden Augenblick so schöne Ansichten dar, daß man beim flüchtigen Vorüberfahren mit dem Dampfschiffe die Menge der Gegenstände nicht fassen kann. Rechts und links in Asien und in Europa sieht man lauter Burgen, Forts, Dörfer, Paläste, Moscheen, Wälder, Gärten, zugleich schlängelt sich der Bosporus auf eine Art, daß man sich wieder gleichsam in einer veränderten Scene befindet. Als wir bei Büjükdere vorbeifuhren, besah ich mir von Weitem das Gesandtschaftspalais, vor wel-chem die Brigg Montecuccoli, die Kudriaffski* commandiert. Bei *Rumili Hispar*[26] angekommen, etwa 2/3 des Bosporus, erblickt man die Spitze des Serails und von da entfaltet sich nach und nach der Anblick von Konstantinopel, mit dem Anfangs das in Asien gelegene Scutari [27] vereint zu sein scheint, bis, wenn man näher kommt sich die Aussicht ins Marmara-Meer öffnet. Konstantinopel ist ein wirklich erhabener Anblick, zu groß, zu schön, um beim ersten Male schon ganz genossen zu werden. Man muß diesen großartigen Anblick oft sehen und wieder sehen, um ihn so recht zu fühlen. Das war der erste Eindruck, den Konst. auf mich machte, so märchenhaft, so zauberisch kommt einem Fremden alles vor. Dazu kommt das betäubende Treiben im Hafen, wo außer der ottomanischen Flotte eine Unzahl anderer großer Schiffe liegt, und der überdieß von tausenden von Kaik's (kleinen, sehr schmalen und spitzen Kähnen) in allen Richtungen durchkreuzt wird. Da gerade Freitag war, so wurde von einem der türkischen Kriegsschiffe, welches ganz pavoisirt [28] war, Salven gegeben, in dem Augen- blicke als sich der Sultan von seinem Palaste *Tschiragan*[29] nach der Moschee von Beilerbei [30] begab. Dieses Schauspiel konnten wir dießmal nicht sehen, weil diese beiden Orte im Bosporus liegen und wir zu der Zeit schon im Hafen angelangt waren. Während wir uns zum Ausschiffen bereit machten, näherte sich Anton Steindl* in einem Kaick dem Dampfboote, er kam vor einigen Tagen aus Syrien zurück, befand sich aber noch in *quarantaine*, ich durfte daher nur von Weitem mit ihm sprechen. Ich fuhr mit dem Kapitain an Land, ein Matrose führte mich zum Internuntiaturpalais, dort traf ich Isfordink *, der mich, wie ich schon oben erwähnte, äußerst freundlich empfing; er sammt dem Baron Testa* sind gegenwärtig die einzigen, welche in Pera im Palais wohnen; die übrigen Beamten sind entweder in

ihren eigenen Häusern oder in Büjükdere. Steiner * war auch eben herinnen, und empfing mich ebenfalls sehr freundlich. Isf. stellte mich dem Baron Testa und Eisenbach * vor. Hierauf ging ich mit einem *Jassakdschi* (eine Art Garde der europäischen Gesandten, wir haben deren 6) an Bord des Schiffes um meine Effecten zu holen, d.i. Mantelsack, Reisetasche etc.. Hier entdeckte ich ein Gebrechen unseres Einpackens. In dem Reisekoffer nämlich hätte sollen etwas gepackt werden von Wäsche, Kleider etc., was ich gleich im ersten Augenblick in Konst. gebraucht hätte um eine vollständige *toilette* machen zu können, denn die Kisten konnte ich diesen Tag noch nicht haben. Steiner und Isf. riethen mir daher meine Aufwartung in Büjükdere auf den anderen Tag zu verschieben, wo ich vielleicht meine Sachen schon haben würde. Ich verbrachte den Tag in Isf.
Gesellschaft, er lud mich ein mit ihm in seinem Zimmer zu speisen, er läßt sich die Kost aus einem Gasthaus bringen, ich werde hierin seinem Beispiele folgen. Ich wurde für jetzt in Steiners Zimmer installirt, wo ein eisernes Bett steht, so daß ich, so lange die Gesandtschaft in Büjükdere bleibt, meines garnicht aufzuschlagen gedenke.
14. Ich frühstückte mit Isf. erwartete meine Kisten, sie kamen aber so spät, daß ich nicht mehr Zeit hatte sie zu öffnen, sondern daß Isf. mir Hemd, Beinkleid, Gilet etc. lieh um sogleich nach Büjükdere hinauszufahren. Wir legten uns in ein 2 Paar-rudriges Schiff (es rudern nämlich 2 Männer, welche in jeder Hand ein Ruder führen) und machten diese äußerst angenehme Fahrt. Merkwürdig sind die Strömungen, die vom schwarzen Meer herkommen, und die an einigen Stellen so stark sind, daß auf der Fahrt nach Büjükdere das Schiff an 3 Stellen vom Ufer aus gezogen werden muß. Nach einer Fahrt von etwa 2 ½ Stunden erreichten wir das Gesandtschaftspalais, Baron Stürmer * und die Baronin empfingen mich auf eine sehr freundliche Art, er bedachte mich sogleich mit einer ziemlich bedeutenden Arbeit, und lud uns ein, Samstag und Sonntag bis Montag in der Früh in Büjükdere zuzubringen. Der Vormittag verging mit Besuchen bei verschiedenen österreichischen Familien und wurde mit einem Seebade beschlossen. Baron Stürmer hat an der *échelle* [31] ein Badhaus errichten lassen, wo er selbst badet, und wo auch ich, solange ich nicht schwimmen kann, sicher

dieses Vergnügen genießen werde. Der Vormittag dauert bis 7 Uhr Abends, da wird gespeist, nach dem Speisen ist *salon*; Anfangs waren bloß wir jungen Leute, später kam der belgische Minister und der russische Geschäftsträger Titoff * sammt Gattin. Baron Stürmer führte mich diesen Personen auf. Nach einiger Zeit entfernten wir uns aus dem *salon*, Steiner, Isf. und ich gingen am *quai* spazieren, und beschlossen den Abend mit Conversation in unserem Zimmer.

15. Um 9 Uhr war Messe im Gesandtschaftspalais, wozu eine Menge armenischer Frauen in ihren bizarren Costümen kamen. Um 10 Uhr Frühstück,. Vormittag machte ich ein paar Besuche, arbeitete ein wenig und fuhr mit *Pierre Klezl* * in der ihm selbst gehörenden Schaluppe, die er sehr gut zu lenken versteht, im Bosporus spazieren. Vor dem Speisen gingen wir auf die *prairie*, eine Art Prater von Büjükdere, wo sich an Sonntagen die schöne Welt versammelt, wo man zu Wagen oder zu Schiffe hinfährt, und wo vorzüglich die Armenierinnen sich im Grase niederlassen und, wie man sagt, *Keif* machen d.h. sich so recht einer behaglichen Bequemlichkeit hingeben. Abends fuhren Stürmer und sie zum preußischen Gesandten Grafen Königsmark *, engagirten Isf. und mich sie zu begleiten, dort wurde ich aufgeführt, man arrangirte eine Whistpartie; wer nicht spielte saß so da.

16. Wir mußten früh aufstehen um mit B. Stürmer mit dem Gesandtschaftsschiff nach Pera zurück zu fahren, wo er einige Geschäfte hatte, das er aber gegen Mittag wieder verließ. Er hatte die Gnade mich dem Baron Testa, meinem unmittelbaren *Chef* insbesondere anzuempfehlen, und trug mir auf, Dir, lieber Vater, Empfehlungen zu entrichten. Testa gab mir einige Arbeiten, I. und ich speisten zusammen, und gingen dann in ein deutsches Kaffehhaus, wo wir auch Baron Testa und einen Cousin Testa trafen, der bei der sardinischen Mission ist.

17. war der große Tag der feierlichen Enthüllung und Aufstellung des Klaviers, es kam vollkommen gut an, ist kaum verstimmt und hat einen herrlichen Ton. Ich kann Euch wirklich nicht genug danken für dieses außerordentliche Geschenk. Bald kam Isf. und Testa gelockt durch die ihnen seit einiger Zeit fremden Töne, letzterer ist etwas musikalisch, spielt Violoncell. Mein Interimszimmer sieht jetzt ganz geputzt aus, denn das Clavier ist eigentlich das einzige Meubel,

welches von mir aus darin ist, die Sophie * würde es sehr barm[32] nennen, denn als Kasten dient mir bis jetzt die große Kiste, als Wäschekasten mein Reisekoffer. Wenn Isf. fortgeht, werde ich vermuthlich einen Theil seiner Meubeln kaufen.

18. Als ich Vormittag in Tophane [33] bei dem Sanitätsgebäude vorüberging, kam plötzlich ein junger Mensch auf mich zu, den ich für den Aleko erkannte, er ist wirklich eine Art Dollmetsch in der Quarantaine, sein Bruder ist im Zeitungsbüreau angestellt, ich werde ihn wahrscheinlich bald sehen. Ich irrte hierauf etwas in den Gassen herum, das Gehen thut fürchterlich weh auf dem hiesigen Pflaster, das viele Bergaufgehen macht enorm müd, und da man spät ißt, so hat man immer starken Hunger. Nach Tisch kam die Familie Weckbecker * (er, sie und ihre Schwester) in den Garten des *palais* [34]; da sie bis jetzt krank waren, so konnte ich noch nicht hingehen, ich machte daher hier ihre Bekanntschaft, sie sind sehr lieb, und sind für die, wie ich, in Pera bleibenden eine große *reßource* [35]. Ihr Haus, welches ganz in der Nähe ist, wird gewöhnlich Abends besucht, wie man mir sagt.

Mein Nachtkästchen war minder glücklich, es kam gebrochen hier an, ist aber jetzt wieder reparirt und steht schon an seinem Platze. Ich habe Isf. Bedienten (Heitzer vom Hause) auch in meinen Dienst aufgenommen, er heißt *Mardiros*, ist ein Armenier, der nur türkisch spricht, ich gebe ihm monatlich 40 Piaster (etwas weniger als 4 fl C.M. [36]), er macht mir Frühstück; bis jetzt ließ ich mir von dem Greolate machen, den Du mir, liebe Mutter, auf die Reise mitgabst, und die sehr gut ist. Mir ist leid, daß sie schon bald zu Ende ist. In Zukunft werde ich Kaffeh trinken. Mit 24 Piaster (etwas über 2 fl C.M.) hat man, sagt *Mardiros*, Kaffeh und Zucker auf einen Monat. Ungefähr 3 ½ fl C.M. kommt auf Milch und Brod. Für das Speisen, welches ich mir holen lassen werde, werde ich 11 Piaster (1 fl C.M.) zahlen. Vielleicht lerne ich noch andere Wege und Mittel kennen. Dieß alles ist aber nur für die Zeit als der Gesandte nicht hier ist. Ich bin eigentlich froh daß ich dieses Verhältniß der Selbstverköstigung gleich Anfangs kennen lerne und in finanzieller Beziehung eine nothwendige Erfahrung mache. Eine jetzt unvermeidliche Ausgabe sind auch *Kaike* um doch von Zeit zu Zeit nach Büjükdere zu fahren; gewöhnlich pflegte man es am Samstag zu thun, und womöglich den Sonntag über dort zu bleiben. Das Geld bei

Alléon habe ich noch nicht behoben, ich will es thun, wenn es nothwendig ist, jetzt habe ich noch einen bedeutenden Rest von dem auf die Reise mitgenommenen Geld. Während der Reise gab ich in allem 33 fl aus. Die Anschaffung verschiedener Kleinigkeiten wird mir wohl hier noch manche Kosten machen, übrigens hoffe ich recht gut daraus zu kommen. Wenn Isf. geht, werde ich auch vermuthlich sein Zimmer bekommen, wenn ich einmal ganz in Ordnung seyn werde, will ich Euch dann eine genaue Beschreibung meiner Wohnung schicken.
Sehr erfreut war ich hier schon einen Brief von Sonnleithner * zu erhalten, worin er mich noch immer in der Hoffnung erhält ihn hier zu sehen, obwohl ich glaube daß er, da jetzt Isf. und Wickerhauser * nicht hier sein werden vielleicht doch lieber einen anderen Zeitpunkt wählen wird. Diese Woche noch hoffe ich von Euch Briefe zu bekommen, ich glaube das wird einer von den Momenten seyn, die verdienen in das Schlechta'sche *Memorandum* eingetragen zu werden. An alle Verwandten und Bekannten, die mir so viel Liebe bewiesen, viel Schönes. Dießmal konnte ich mich nicht zersplittern um Euch so ausführliche Nachrichten als möglich zu geben. Aber ich nehme mir vor im Briefeschreiben mein Möglichstes zu leisten, ich fühle wie wohl es thut und es ist ja das einzige, was man von seinen Freunden noch hat. Otto * wird wohl auch wahrscheinlich seine Ferien genießen. Wenn Ihr Jemanden von der Akademie seht, so grüßt sie herzlich, sie sind so gut, mich freut es so sehr, daß sie mich gern haben. Wenn Ihr Krafft * seht, so sagt ihm daß ich seiner Schwester Ludowika zu ihrem Namenstage gratuliren lasse. Ich muß aber jetzt schließen um nicht etwa die Post zu versäumen. Schreibt mir doch,wann ihr die Briefe bekommt und schreibt nur recht viel.
Es küßt Euch die Hand

Euer Theodor

1841 / 4

Pera, 25. August 1841

Theuerste Ältern !

Der verflossene Samstag war für mich ein wahrer Freudentag, da er mir Eure lieben Briefe brachte. Ich danke Euch, so wie allen, die mich mit ihren Zeilen beglückten, es ist ein unbeschreibliches Vergnügen solche Erinnerungen theurer Personen zu erhalten, und so im Geiste in ihre Mitte versetzt zu werden. Auch von der Akademie aus wurde ich reichlich bedacht. Gott sei Dank sind es nur angenehme Nachrichten, die ich erhielt. Beim Lesen der Briefe war mir als ob mir nichts mehr abginge, weil der Wunsch, den ich seit Wochen gehabt hatte, erfüllt war. Ich erhielt die Briefe Samstag Abends in Büjükdere, wohin ich mich nach Mittag (vor Ankunft der Post) begeben hatte. Gewöhnlich kommen die Briefe am Freitag hier an, wegen Krankheit der beiden Tataren verspätete sich aber die letzte Post. Ich war gerade im Zimmer von Baron St. um ihm aufzuwarten, als er das Paket erhielt. Er sah selbst ob für mich Briefe darin seien; da ich aber in Pera domiciliere, so hatte man sie dort ausgeschieden, und sie wären in Pera zurückgeblieben, wenn nicht Baron Testa die Güte gehabt hätte, sie zu gleicher Zeit mit dem Pakete nach Büjükdere hinauszuschicken. Ich fand sie daher in Steiners Zimmer meiner harrend. Den Schwestern danke ich insbesondere für ihre detaillierten Nachrichten. Ich danke Dir, lieber Vater, für Deine Bemühungen in Betreff der Meubeln, wenn ich nicht irre, schrieb ich schon das letzte Mal, daß ich von Ißfordink einiges bekommen werde. Ich werde ihm nämlich einen Schubkasten, einen Stollenkasten (von weichem Holze) einen Schreibtisch, 6 Sesseln und Fenstervorhänge abnehmen. Das ist alles, was ich brauche, höchstens daß ich vielleicht einmal in der Folge mich in den Besitz eines Diwans oder dergleichen zu setzen trachten werde, aber das lasse ich jedenfalls auf später, bis ich sehe wie sich der Raum in meinem Zimmer gestalten wird. Übrigens ist ein Meubel dieser Art hier ziemlich nothwendig, weil man theils selbst gern gut sitzt und liegt, theils nicht leicht Besuche empfangen kann ohne ihnen recht bequeme Plätze anzutragen.

Was den von Dir, liebe Mutter, besprochenen Schusterkonto betrifft, so hat es damit seine volle Richtigkeit. Ich bezahlte nichts. Schusterarbeit kann hier sehr auf die Probe gesetzt werden, weil das Pflaster fürchterlich ist. Wehe dem der, wie ich, Hühneraugen hat. Die leichten Stiffleten hier anzuziehen ist garnicht möglich, die kann man nur am Land oder auf Partien nehmen. Die zweckmäßigste Fußbekleidung hier wären eigent-lich recht weite Schuhe von starkem Leder, wie sie die Türken auch wirklich tragen, oder die eigentlichen Pabutschen [37]. Die türkischen Frauen zb. tragen fast durchgehends gelbe Pantoffel, unter denen lederne Stiefeln von gleicher Farbe aber von weichem Leder getragen werden, die die Stelle der Strümpfe vertreten. Männer tragen dasselbe. Es sieht bei Frauen übrigens sehr ungraziös aus.
Die Wäsche wird, wenn der Gesandte in der Stadt ist, von eigenen Wäscherinnen besorgt, ein eigener Theil des *palais* wird von denselben bewohnt, und ist mit einer Art Tenne versehen wo die Wäsche in der freien Luft getrocknet werden kann. Jetzt aber gibt der Bediente meine Wäsche außer Haus man bezahlt hier Stück für Stück 1 Piaster (23 P. machen 2 fl. C.M.) Die Wäsche ist daher eine ziemlich bedeutende Rubrik.
Der Marie [*] danke ich für die autobiographischen Notizen ich glaube durch einiges Studium hätte ich doch auch ihr Alter herausgebracht. Die Schwestern könnten mir einmal ein kleines Verzeichnis merkwürdiger Namens- und Geburtstage schicken, nicht daß ich etwa die Absicht habe dann immer Gratulationsbriefe zu schreiben, sondern weil es angenehm ist sich an solchen Tagen an dieß und das zu erinnern was Einem theuer ist. Die mir schon damals auffallende Abwesenheit des Pepi [38] ist auf eine tragische Weise aufgeklärt. Ich lasse ihn vielmals grüßen und hoffe, wenn ich einmal mit dem Dampfschiff in Wien ankommen sollte, ihn am rechten Orte zu treffen.
Die Anna schreibt mir, dass Albrecht Krafft bey Euch kam und sehr lustig war. Aus der Vergleichung des Datums mit dem eines Briefes den ich von ihm erhielt, sehe ich daß es mit dem für ihn so wichtigen, höchst erfreulichen Ereignisse zusammen trifft dass er nämlich die erzbischöfliche Einwilligung zur Dispens zur Vermählung mit seiner Cousine, wonach er sich, als ich noch in Wien war, schon so sehr sehnte, nun endlich erhalten habe. Er theilt es mir mit großer Freude mit, die ich

selbst in vollem Maße mitfühle; ich konnte daher nicht umhin Euch darüber zu schreiben, obwohl ich nicht weiß, ob er es noch als Geheimnis angesehen haben will oder nicht. Auf jeden Fall scheint er Euch nichts gesagt zu haben, weil ihr sonst gewiß eine Erwähnung gethan hättet. Natürlich muß es jetzt erst nach Rom, aber die Hauptschwierigkeit ist gehoben.
Ich werde Euch jetzt meinen Lebenslauf seit dem Augenblicke als ich den letzten Brief schloß, schildern, ihr werdet aber selbst sehen, daß ich noch nicht viel mitgemacht, noch wenig gesehen, und erfahren habe, weil theils Arbeiten, theils die Hitze, theils die Unordnung in meinen materiellen Angelegenheiten mich bis jetzt noch in Fesseln gehalten hat.
Nachdem ich am Donnerstag den 19. den Brief an Euch auf die Post gegeben hatte, machte ich mit Ißf. einen Spaziergang durch ganz Pera, bis zu dem christlichen Kirchhof, von wo aus eine herrliche Aussicht auf Scutari und den Bosporus ist. Der Rückweg führte uns in den sogenannten kleinen Begräbnisplatz von Pera (für Mohammedaner) der ein sehr besuchter Spaziergang ist; und von wo aus man den Hafen von Konstantinopel und die landeinwärts gelegenen Gegenden übersieht. Die mohammedanischen Friedhöfe mit ihren dunklen, kühlen Cypressenalleen, die einfachen ohne Ordnung gleichsam ausgesäten Grabsteinen machen einen äußerst feierlichen, wohlthuenden Eindruck. Da sie auch nicht eingefangen, sondern wie ein Hain, offen sind, so ist Tod und Leben einander gleichsam näher gerückt und die schroffe Scheidewand fällt weg. Hinter Scutari ist der sogenannte große Begräbnisplatz [39], der eine der schönsten Sachen sein soll, die man sehen kann. Ich werde ihn wahrscheinlich morgen sehen, weil auf der Ebene von *Haider Pascha* [40], hinter Scutari eine große *revue* [41] abgehalten wird, zu welcher auch die europäischen Missionen eingeladen sind. Ich freue mich sehr auf dieses Fest, auch braucht man nicht, wie ich anfangs dachte, in Uniform zu erscheinen, sondern kommt ganz bequem im Gehrock. Den Abend des 19. brachten wir bei Weckbecker zu. Es war ein herrlicher Abend, noch verschönt durch die Beleuchtung der Minarette, wegen den in 2 Monaten beginnenden Ramasan (Fastenmonat). Von Weckbechers Wohnung aus hat man eine freie Aussicht über Pera, Topchana einen Theil von Galata [42] und Scutari, konnte daher an diesem schönen Schauspiel sich weiden.

20. Aug. Da der Sultan jeden Freitag um Mittag in irgend eine Moschee sich begibt um das Gebet zu verrichten, so hatte ich mir schon von Anfang an vorgenommen diesen Freitag nicht vorübergehen zu lassen ohne Seine Hoheit zu sehen. Der junge Martyet, welcher seit einigen Tagen hier ist, hatte die gleiche Absicht, und so gingen wir denn mit Ißf. nach Beschiktasch [43], einem weiter aufwärts am Bosporus gelegenen Orte, wohin, wie wir erfahren hatten, der Sultan sich begeben sollte. Als wir dort ankamen, war er schon in der Moschee, aus welcher man Töne religiösen Gesanges vernahm. Wir placirten uns so nah als möglich am Eingang zum Vorhof der Moschee, und erwarteten seine Rückkehr. Eine Abteilung Gardetruppen, eine Musikbande, zahlreiche Hofdiener und Kämmerer bildeten auf der Gasse eine Art Spalier, und jagten mit ziemlich derber Manier die Leute aus dem Wege. Nur die Franken, und insbesondere wir, die wir den *Jassakdschi* bei uns hatten, wurden mit weit mehr Rücksicht behandelt. Wir hatten insbesondere Muße, die prachtvollen Schabraken[44] der kaiserlichen Handpferde zu bewundern, die hier herum geführt wurden; die Pferde selbst sahen nicht weniger gut aus, aber die Decken sind von verschiedener Farbe und so reich mit Gold gestickt, mit Juwelen und Perlen geziert, daß sie einen blendenden Glanz verbreiten. Endlich verkündete ein aus der Moschee dringender Weihrauchdampf den Moment, wo der Sultan dieselbe verlassen; im Vorhofe stieg er zu Pferde, und so sahen wir ihn denn aus den Eingangsthore heraus und an uns vorüberreiten. Er trug ein gewöhnliches Fes und war in einen dunkelblauen, wallenden Mantel gehüllt, der ihn, zu Pferde, bis an die Füße bedeckte. Sein Aussehen kam mit bei weitem nicht so schlecht vor als man es nach den Zeitungsberichten erwarten sollte. Die Musikbande spielte während seines Vorbeirittes entsetzlich falsch. Die Pferde werden ihm nur nachgeführt. Sein Gefolge schwang sich auf andere Pferde, und alle miteinander, Truppen, Bande, Volk stürzten in unordentlichem Gewühle nach. Der größere Theil des Volkes waren Frauen, die alle auf einem Haufen beisammen standen und in dieser Masse wie Gespenster aussahen.

Von dort fuhren wir zu Schiff nach Konstantinopel über, und stiegen dort einige Stunden in den Gassen und Basars herum. Ißf. führte uns in den großen Basestan, ein ungeheures

Gebäude von Stein, in dessen Innerem sich ein Labyrinth von Gängen, gleich Gassen, befindet, die von einem Ende zum anderen mit Buden angefüllt sind. Die Beleuchtung kommt von Oben. Die verschiedenen Gegenstände befinden sich immer beisammen; so daß man eine unendliche Auswahl hat, so ist eine ganze Gasse mit Schuhen und Pantoffeln, eine andere mit Fesen und Kappen, eine andere mit Shawlen und Stoffen etc. angefüllt, was einen äußerst bunten, belebten Anblick gewährt. Von da gingen wir durch den Hofraume der Moschee[45] Sultan Bajesids [*], die durch ausgezeichnet schöne Portals berühmt ist. Im Inneren des Hofes halten sich eine Anzahl Tauben auf, für welche in Folge einer frommen Stiftung immer Futter bereit ist. Wir ruhten in einem *Chan* bei Kaffeeh, Pfeifen und Trauben aus, nahmen Pferde und ritten auf den Sklavenmarkt. Dieser besteht aus einem viereckigen Hofe, der durch rings von einstöckigen mit Gallerien versehenen Häusern versehen ist. Im Hofe sieht man Gruppen von Kindern, Frauen und Männern, die in Lumpen gehüllt, zum Theil auch, wenn sie etwas angestellt haben, gebunden, einen gräßlichen Eindruck machen. Hier sah ich erst die eigentliche wie von Fett glänzende schwarze Hautfarbe der Mohren, die Abyssinier erkennt man an ihrer auffallend schönen Gesichtsbildung. Die Frauen halten sich in der Regel in den ringsum im Hofe befindlichen Kammern auf, erschrecken wenn Neugierige ihre Blicke hineinwerfen bitten wohl auch um Geld. Hie und da sieht man eine Gestalt an einer Tür lehnen, die man eher für eine Mumie als für ein lebendes Wesen halten möchte. Im Hofe sitzen auf einer Art Tribüne die Sklavenhändler und rauchen ihre Pfeifen in behaglicher Ruhe. Man kann sich nicht wundern, wenn die armen Sclaven sich glücklich schätzen, wenn sie nur einmal jemand kauft, weil sie wenigstens von dieser schrecklichen Existenz erlöst werden. Die Schiffbrücke über die wir unseren Weg nach Hause nahmen, übertraf weit meine Erwartungen. Sie ist viel besser und schöner als zb. die in Pesth, hat auch an 2 Stellen Erhöhungen, um kleineren Schiffen die Durchfahrt zu gestatten.

21. Ihr wißt bereits dass ich an diesem Tage nach Büjükdere ging, aber wißt noch nicht was sich weiteres zutrug. Der preussische Gesandte Gr. Königsmark gab nämlich daselbst einen Ball, wozu auch ich geladen wurde. Ich packte daher

einige zum Putz nothwendige Sachen in meine schöne Reisetasche, nahm Steiners *parapluie* und Hut (welcher letzterer *soit dit en passant* [46] zwar aus der Kiste jämmerlich zerdrückt zum Vorschein kam, aber durch die Kunst eines hiesigen Türken oder Griechen oder Armeniers wieder zurecht gesetzt wurde und begab mich in ein Kaick. Ein weißes Beinkleid, welches ich in Gedanken schon für den Ball bestimmte, zog ich selbst an. Das Meer spielte mir aber einen Possen. Es war nämlich was man *une mer très forte* [47] nennt, der Wind heftig und gerade entgegen, ward die Strömung vom schwarzen Meere her ungemein verstärkt. Dieß alles macht zwar nichts, nur hat man die Ungelegenheit, dass die Wellen öfters über das kleine Kaik zusammenschlagen, so daß man ganz naß wird, was besonders für weiße Beinkleider vor einem Balle nicht sehr angenehm ist. Unterwegs kehrten meine Kaiktschi's (Schiffsleute) ein paar Mal ein, um das Wasser aus dem Schiff zu pumpen. Zum Unglück für mein Beinkleid war ich noch gezwungen in Therapia auszusteigen, welches gegenüber von Büjükdere liegt, und am Rand der ziemlich tiefen Bucht den Weg zu Fuß zu machen. Die Brandung schlug hoch über das Ufer, mit großem Getöse, an einer Stelle, wo der Weg längs einer Mauer geht, musste ich, wie Moses, den Moment benützen, wo die Welle zurückging, sonst wären meine Strupfen [48] in die Fluten des Bosporus zu Grund gegangen. In Büjükdere angekommen, gelang es mir mein Beinkleid wieder in guten Stand zu bringen, so dass ich es ohne Schande mit mir auf den Ball nehmen konnte. Ich fuhr mit Bar. St. und ihr hin, die Baronin hatte eine sehr gewählte *toilette*, die ich aber leider näher zu beschreiben nicht im Stande bin. Die Gräfin Königsmark war blau gekleidet. Sie ist eine sehr artige Frau, ich tanzte mit ihr die 1. *Contredanse* [49], ihr kleiner Sohn Hänschen saß immer an der Thür und sah aufmerksam dem Tanze zu. Die Musik war zwar keine türkische Musik, aber mit der Harmonie nahm man es nicht sehr genau. Walzen konnte man nicht nach Herzenslust, weil die Musik zu wenig Tact hielt. Es soll eine der besten Musiken Konstantinopels gewesen sein. Außer der 1. *Contredanse* tanzte ich noch: 1sten Walzer mit der Frau v. Eisenbach, 2. *Contredanse* mit Fräul. Eisenbach, 2. Walzer mit Mad. Desvoisins, welche sehr gut tanzt. Ich war noch mit zwei englischen Fräuleins engagirt, die aber nach strenger

anglicanischer Sitte, Nachts um die 12. Stunde den Ball ver- und mich sitzen ließen.

22. Nach der Messe und dem Frühstück ging ich zu *Kudriaffski* an Bord des Montecuccoli, stieg in die untersten Schiffsräume hinab, stieß mir einige Mal den Kopf an, kletterte dann auf den großen Mastbaum hinauf, was bei weitem nicht so schwer ist, als ich mir vorstellte, weil die Sprossen der Strickleiter so festgespannt sind, daß sie beinahe wie die einer anderen Leiter zu sein scheinen. Dann nahm ich mit K. ein Seebad, und hierauf einen Spaziergang in das Rosenthal, einem von den Türken und Armeniern sehr besuchten Orte, wo eine Quelle mit berühmt guten Wasser ist. Nach dem Speisen war *salon*, dießmal sehr brillant, vielleicht 50-60 Personen, einige Spieltische. Baronin St. Sagte auf einmal zu mir: *Ce ne serait pas une proposition á vous de nous faire un peu de la musique* [50]. Ich setzte mich gleich zum Klavier und beutelte meinen Vorrath an Walzern aus, nebst einigen kleinen *piecen* [51], welche insbesondere die Aufmerksamkeit der Mad. *Titoff* auf sich zogen, welche sehr viel Enthusiasmus für Musik hat, und mir einige schmeichelhafte Worte sagte. Der Mangel an aller Musik macht die Leute hier so genügsam, daß es ihnen wohl thut, wen jemand, wie ich ein bischen klimpert. Ihr könnt Euch übrigens denken, daß ich mich auch zusammen nahm, um ja die Herzen zu erobern.

23. Zwei für mich wichtige Ereignisse: 1. Vollendung der Inaugural-Arbeit [52], die mir Baron St. Gegeben hatte, 2. Ankunft der kleineren Kiste. Abend bei Weckbecker.

24. Öffnung der Kiste, die Kiste selbst fand ich gebrochen, doch der Inhalt war nicht ein mindest beschädigt. Nur eine Hutschachtel etwas verdrückt ohne Schaden des Hutes. Auspacken und Ordnen beschäftigten mich Vormittag. Ob alle meine Sachen in Ordnung sind, werde ich Dir, Mutter, schreiben, sobald ich einen Kasten besitzen werde, und überhaupt mich definitiv werde eingerichtet haben. Viele Pakete, deren Inhalt ich vor der Hand nicht brauche, öffnete ich noch garnicht. Und ich brauche jetzt sehr wenig. In Toilette bin ich jetzt der ungeübteste Mensch von der Welt. Zu Hause bin ich immer in Pantoffeln, ohne Halstuch, ohne Gilet im grauen *bonjourl* [53]. Gehe ich aus, so nehme ich Stiefeln etc., den schwarzen Gehrock, den ich herzlich froh bin mitgenommen zu haben, so wie den alten Hut oder Strohhut.

Besonders jetzt, wo niemand hier ist, kann man in Pera anziehen was man will, ich glaube aber überhaupt, die Toilettenverhältnisse dürften nicht so drückend sein als ich es gefürchtet habe. Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich nicht mehr weiß, wer mir die Pantoffeln gegeben hat, obwohl die Menge der Geschenke mir zur Entschuldigung dienen kann; diesem unbekannten Wohlthäter aber fühle ich mich verpflichtet öffentlich meinen Dank auszusprechen.

26. August 1841

Ich durchsehe eben noch einmal Eure Briefe um keinen der Beantwortung bedürfenden Punkt zu übersehen. Die Conto's sind mir bis jetzt noch nicht vorgekommen, ich kann mir auch nicht recht denken wo sie sein sollten. Otto fragt mich ob die Sonnleithnerischen Noten zurückgestellt werden sollten. Das wäre mir wohl sehr lieb, weil ich darauf wirklich vergessen habe. Er könnte vielleicht zur Marie S. hingehen, und zugleich von mir viel Schönes enthrichten. Nun handelt es sich vor Allem das zu meiner Zeit in Wien vermißte *cahier* [54] (wo die Göthe'schen Lieder darin sind) zu finden, oder wenigstens die Gewißheit zu erlangen ob es vielleicht schon zurück gestellt worden ist. Otto hat mir eine große Freude durch die zarte Aufmerksamkeit ge-macht, womit er mir einige Lieblingsstücke, wie zb. *le songe* [55] eingepackt hat, die ich zu meinem großen Vergnügen spiele. Noten (besonders leichtere genre's) sind etwas, was ich Euch wohl bitten würde mir, wenn sich gerade etwas findet, von Zeit zu Zeit zu schicken, es läßt sich ja leicht in Briefform bringen. An größeren Sachen, die durch Dampfschiffe gehen müßten, werde ich hoffentlich nicht so bald etwas brauchen, höchstens einige Bücher, die wie zb. ein gutes italiänisches *Dictionnaire*. Schreibt mir doch gleich die Preise solcher Sachen; damit ich Geld von hier schicken kann. Indem ich alle herzlich küße und grüße, küße ich Euch die Hand

Euer Theodor

1841 / 5

Pera, 1. September 1841

Theuerste Ältern !

Am 27. Abends während dem Speisen erhielt ich zu meiner grossen Freude Eure Briefe; die Nachrichten über das Wohlbefinden aller, insbesondere über das Wiederauftreten der Tante Vierthaler* (der ich vielmals die Hand küsse, und deren schöne Tasse in meinem Zimmer bereits die Augen vieler Leute auf sich gezogen hat) freuen mich außerordentlich. Diese Tage wo wir so schönen Vollmond haben, denke ich mir auf meinen Abendpromenaden immer, ihr seid jetzt gewiß im Garten, am Berg, oder auf der Wiese, die Mädchen lachen und stricken und ihr denkt dabei gewiß auch an mich. Auf solchen nächtlichen Spaziergängen aber muß man sich hier in Acht nehmen und ja nicht vergessen eine Handlaterne mit bei sich zu haben, weil man sonst - eingeführt und die Bastommach bekommen könnte.
Dieselbe Post brachte die erfreulichen Nachrichten über die Beförderung Br. von Testas und Steindls und die auch hier ganz unerwartete Ordensverleihung an den Secretär Klezl*. Ihr könnt euch auch denken, welche Freude diese Ereignisse hier verbreiteten. Ich nähre noch immer die Hoffnung, daß in kurzer Zeit die Verkettung der Umstände den Cavr.[56] hierher bringen könnte.
Ich schrieb Euch in meinem letzten Brief, daß ich am Donnerstag den 26. einem *Maneuvre* [57] bei Scutari beiwohnen wollte. Ihr werdet daher gewiß gerne jetzt eine ausführliche Beschreibung davon hören. Baron Testa und ich brachen nach 10 Uhr von hier auf, ich schmückte mich bei dieser Gelegenheit zum ersten Male mit meinem Reitrocke. In Top-Fana bestiegen wir ein Kaik und machten eine äußerst angenehme Fahrt, Scutari umschiffend, bis zur sogenannten *échelle* von *Haider Pascha*. Ich betrat dort zum ersten Male den Boden Asiens, in einer wunderschönen Gegend. Man wurde dort von einigen türkischen Beamten empfangen, und wartete auf die Ankunft des gesammten diplomatischen *corps*, welches von Büjükdere aus auf dem russischen Dampfboote Siladsch hinfuhr. Dieses kam eine Stunde nach unserer

Ankunft, man vertheilte sich hierauf in 15 europäische Wagen, die von Seiten des Sultans für das diplomatische Corps bestimmt waren, und fuhr nach der Ebene von Haider Pascha. Der ganze Weg war besät mit Zuschauern und vorzüglich türkischen Frauen, worunter viele sehr schön zu seyn scheinen. Vor uns fuhr die Sultanin Walide (Mutter des Sultans) in einem 4 spännigen Wagen die ihre Begleiterinnen enthielten. Auf der Ebene waren einige sehr nett eingerichtete Zelte aufgeschlagen, 1 für den Sultan [58], 1 für den Großwesir[59], 1 für *Said Bei*, Sohn des *Mehmed Ali* [*], 2 für die Europäer, einige für die türkischen Generale und Beamten und abseits Eines für die Frauen. *Rifaat Pascha* empfing die Gesandten in dem für sie bestimmten Zelte und unterhielt sich fortwährend mit ihnen in komischen Gesprächen. Nach einiger Zeit kam der Sultan in seinem Phaeton [60], der sehr elegant gemacht ist. Er sitzt darin unter einer Art Baldachin, gerade über seinem Kopfe ist eine goldene Sonne angebracht. Die übrige *cortège* [61] ist in hohem Grade *mesquin* [62], da alle diese Leute weder schön angezogen sind noch schöne Pferde haben. Die Pracht ist vom türkischen Hofe verschwunden. Nun begann das *maneuvre* der großherrlichen Gardetruppen, welches viele Stunden dauerte, ganz einem europäischen gleich, und recht gut ausfiel, weil diese Truppen wirklich sehr gut exerciert sind. Sie haben preussische Offiziere größtenteils zu Lehrmeistern. Das diplomatische Corps wurde in der Zwischenzeit mit einigen Erfrischungen, köstlichen Gefrorenen und Kaffee, deliziosen Trauben und Conserven gelabt, welche denselben sehr wohl thaten. Nachdem endlich auch die Truppen vor dem Sultan defiliert hatten, machte man *in_corpore* [63] dem Großwesir in seinem Zelte eine Aufwartung, der Fürst von Samos *Vogorides* machte den Dolmetsch. In demselben Zelte saß auch auf einem Divan, mit ernster, gravitätischer Miene der Scheichülislam (der Chef der Islams) das geistliche Oberhaupt in alt-türkischem Costüme, der sich von seinem Sitz nicht erhob, als die Gesandten auch ihm einige artige Worte adressirten, sondern ganz gleichgültig in sich gekehrt da zu sitzen schien. Hierauf kündigte *Rifaat Pascha* an daß das dipl. Corps zum Sultan kommen solle. Der ganze Schwall bewegte sich nun zu dem Zelte des Sultans zu welchem man auf einigen breiten halbkreisförmigen Stufen hinaufging. Er saß darin auf einem Divan, gehüllt in seinen

Mantel, spielte mit dem prachtvollen Griff seines Degens. Er sah diesen Tag recht gut aus. Er trägt einen schmalen, gedrehten Schnurrbart, wie unsere ungarischen Soldaten. Er sprach sehr freundlich mit einer äußerst sanften beinahe furchtsamen Stimme, erkundigte wie *mir* das *maneuvre* gefallen habe, ob wir keine Nachrichten über das Befinden unseres Regenten haben u.s.w. *Graf Pontois* [64] der, da *Lord Ponsonby* * nicht da war, der älteste der anwesenden Gesandten war, führte das Wort. Diese *entrevue* [65] gewann dadurch ein schönes Interesse, daß sie die erste war, welche die Gesandten und der Sultan seit der gänzlichen Beendigung der ägyptischen *affaire*n [66] mit einander hatten. Hierauf fuhr man wieder zur échelle; wobei sehr sinnreich die sämmtlichen beim *maneuvre* gewesenen Truppen längs des Weges aufgestellt waren. Es waren 6000 Mann, 32 Kanonen, die Kavallerie waren *lanciert*[67], deren rothe Fähnchen sich sehr gut ausnahmen. Wir kamen um ½ 8 mit tüchtigem Hunger nach Hause, ließen uns sogleich Speisen bringen, den Abend brachte ich zu Hause mit Arbeiten zu.

27. August Ich ging in Geschäften nach Konstantinopel und irrte in dem Labyrinthe von Gassen herum; fragt man um den Weg so erhält man immer zur Antwort *togru* (gerade aus). Außerdem stößt man alle Augenblicke auf ein Gebäude auf ein Denkmal als dergl. was man mit Vergnügen betrachtet, so daß man nur, wenn man über viel Zeit zu disponiren hat, einen Gang nach Konstantinopel machen kann. Unterwegs begegnete ich in Pera *Gasparo Manaß* *, der sehr erfreut schien mich zu sehen. Den Abend bei Weckbecker, wo auch der neue erste Dolmetsch hinkam.

28. A. Während ich Morgens im *Dragomanat* [68] saß und schrieb, hörte ich einen sonderbaren Lärm, auf den ich aber weiter nicht Acht gab, als ich später in mein Zimmer kam, erscheint Rudolph Steindl *, der mir sagt, daß in Pera Feuer sei. Glücklicherweise war es aber an einem Orte, der von mehreren Seiten von steinernen Häusern umgeben, und durch das große im Bau befindliche russische *palais* vor Wind geschützt war. Es brannten 3 oder 4 Häuser ab. Ein paar Häuser wurden niedergerissen um dem Feuer den Weg abzusperren. Unheimlich bleibt aber das Getümmel in den ohnehin so engen Gassen, wo noch überdieß von Zeit zu Zeit *Kawaße* mit Schlägen die Leute zurücktreiben. Das Wasser

wird auf Pferden und von Menschen in Schläuchen zugetragen und von Brunnen der Häuser bezogen. Man kann sich nur kleinerer Handspritzen bedienen. Nachdem ich mit dieser Landplage Bekanntschaft gemacht (ich will hoffen daß ich keine nähere zu machen brauche) speiste ich in Eile um noch nach Büjükdere zu gehen. Ich machte den Weg zu Pferde in Gesellschaft des *Théophile Testa* *, eines Bruders des 1. Dolmetsch, hatte dabei, wie vorauszusehen, das Unglück, welches mir schon in Wien beim Reiten nicht ausblieb, ich behandelte mich aber mit kaltem Wasser, so daß ich in dem Augenblicke schon wieder wohl bin. Beinahe in der Mitte des Weges ist ein von C. Ottenfels errichteter *Chan*, in welchem man ausruht, Kaffeeh trinkt, raucht, auch meistens Gesellschaft findet. Von dort ritten wir schon bei Mondschein weiter. Es war ein herrlicher Abend, und wie wir endlich die Bucht von Büjükdere erreichten und uns der Weg längs dem Ufer des Bosporus hinführte, da war es wirklich entzückend schön. Wir stiegen beim *Testa-Klezl'schen* Hause ab, ich gratulierte gleich Eduard Klezl zu seinem Orden und ging dann später zu Stürmer, wo ich den Abend zubrachte und auch übernachtete.

29. A. Zugebracht in Büjükdere theils mit Arbeiten, Baden Visiten. *Diné* an Bord des Montecuccoli wo Kudriaffski dem Eduard Kletzl fetirte [69]. Es speisten dort außer mir Klezl sammt Frau, Tochter Bertha und Schwiegermutter, B. Testa, Eisenbach sammt Frau und Schwester, Pierre Klezl, und einer der Schiffsoffiziere. Das *diné* dauerte sehr lange, war durch den venezianischen Koch Kudr. sehr gut zubereitet; man war sehr lustig, nur befanden sich die Damen wegen der Bewegung des Schiffes nicht vollkommen wohl. Krämpfe übrigens (um mich des Ausdruckes meiner lieben Schwestern zu bedienen) hatten sie nicht. Abends im *salon*, wo ein wenig musiziert wurde.

30. A. Kudriaffski hatte mir angetragen mit seiner großen Barke, die gerade diesen Morgen in die Stadt mußte, zu fahren. Ich mußte daher um ½ 5 aufstehen, und machte die Fahrt bei einem herrlichen Morgen. Der Anblick dieser schönen Gegenden das plötzliche Ansichtig Werden von Konstantinopel überrascht jedesmal; mir ist der Anblick noch immer wie neu. Ich lud 2 Herren, die mit mir gefahren waren, der Seecadet *Anurti* und einen *Doctor* zum Frühstück ein,

mußte aber nachher über mich selbst lachen: denn in ihrem Beisein mußte erst noch ein Stuhl und ein Tisch gebracht werden. Von Zuckerdose war keine Rede sondern man bediente sich aus dem, mir von der Mutter mitgegebenen papierenen Sake. Leider wog die Güte des Frühstücks den Mangel an Eleganz nicht auf, da es in aller Eile herbeigeschafft werden mußte. Ich entschuldigte mich so gut ich konnte und suchte durch Gespräche ihre Aufmerksamkeit von dem Materiellen abzuziehen: den Tag brachte ich mit Arbeiten, den Abend bei Weckbecker zu.

31. August Der Tag verging mit Arbeiten. Nach dem Speisen machte ich eine Mondscheinpromenade durch die duklen Friedhöfe, die ich , eine papierene Laterne in der Hand (man hat sie hier von ölgtränkten Papier, das in Falten gelegt ist, so daß man sie auseinander ziehen, und wieder zusammenlegen und in den Sack stecken kann) durchstrich bis ich zu einer freien Aussicht kam von wo ich durch mehrere türkische Quartiere nach Hause ging.

Ihr werdet aus diesen *détails* meiner Lebensweise gesehen haben, daß ich an Mangel an Beschäftigung nicht leide, wenn ich einmal geübter seyn werde hoffe ich diese Arbeiten auch in kürzerer Zeit machen zu können und dadurch mehr Zeit auf andere Beschäftigungen zu gewinnen. Wenn etwas an mich zu schicken ist, bitte ich es nur unter meiner Adresse zu schicken, die man ohnehin in dem Dampfschiffbüro kennt, es wäre vielleicht gut, mir immer zugleich durch die Post davon Nachricht zu geben, so daß ich mich im *bureau* erkundigen kann.

Der 24. hatte, wie ihr aus meinem obigen Brief gesehen, auf mich keinen Einfluß, da ich in der Stadt herinnen war, und Gr. St. es nicht liebt, wenn man bloß so conventioneller Weise hinausgeht.

Es küßt Euch die Hand

Euer Theodor

1841 / 6 a, b,

a.)

Pera, 1. September 1841

Liebe Marie !

Ich sehe gerade aus dem Kalender daß dieser Brief wahrscheinlich an Deinem Namenstage zu Euch kommen wird, ich muß ihm daher recht herzliche Glückwünsche an Dich aufgeben. Ich freue mich schon von Dir selbst zu erfahren wie Du diesen Tag wirst zugebracht haben. Wart ihr noch nicht bei Ferstl * ? Vergeßt ja nicht, wenn ihr sie seht, viel Schönes von mir zu entrichten. Otto genießt also jetzt seine Ferien, ich denke ihn in dem Augenblicke in Christoph; er wird vielleicht den ganzen September hindurch ein nomadisches Leben führen.
Sage der Anna *, daß sie nur ganz nach ihrem Gutdünken mir über Euer Leben u. Treiben, wie bisher, schreiben soll; mich freute ja alles was ihr mir schreibt und vielleicht findet ihr selbst nach und nach daß gewisse Sachen überflüssig sind. Bei meinen Briefen die ich euch schreibe, habe ich immer das Gefühl als ob ich nicht genug geschrieben hätte, es bleibt so viel zu sagen übrig, was ich aber am Ende selbst nicht auszusprechen im Stande bin, auch glaube ich immer zu kalt und ohne Leben zu schreiben in solchen Augenblicken fühle ich es recht wie herrlich es seyn muß, wenn man sich einmal wieder sieht und sich recht bequem ausschwätzen kann.
Die Erinnerung der Bar. Hentschel freut mich sehr. Die Anna möchte einmal, wenn sie schreibt, auch mich gebührend entrichten. Heute Nacht träumte ich von Hofr. Scharff. Ich ging in dem Hause wo Scharschmid wohnen mit dem Vater, in Uniform zu ich weiss nicht was für einer fürstlichen Gnade; diese empfing zwar nicht, führte mich aber doch zu seiner Frau um mich ihr in Uniform zu zeigen, und *sur ces entrefaites* [70] kam Hofr. Scharff mit einer Menge Orden. Es ist wirklich zu thöricht. Sollte dieser Traum etwa Nummern enthalten, so rate ich Dir setzte darauf, und kaufe dir dann ein schönes Geschenk zum Namenstag. Das wäre für mich eine leichte Art Geschenke zu machen - Grüße und küße (aber thu es gewiß) Franz * und die Schwestern, Tante Kati *, *Mali*, und

schreibe recht bald

Deinem geliebten Bruder Theodor

b.)

Pera, 1. September 1841

Liebe Schwestern!

Mit Haaren ist es wirklich nichts, die kann ich euch nicht schicken. Ich werde Sie mir zwar heute vermuthlich schneiden lassen. Aber wißt ihr, die Haare sind pestfangend. Es wäre daher ein Verbrechen sie in einen Brief hineinzulegen, ihr könntet so damit die Pest bekommen. Vielleicht schicke ich euch welche durch Isfordink. Er muß doch jedenfalls seine eigenen Haare mitnehmen, also wird er auch ein Büschel fremde Haare wohl einschwärzen können. Wenn er nach Wien kommt hat er mir schon versprochen zu Euch zu gehen. Vielleicht ist er neugierig meine fünf Schwestern zusehen. Er wird Euch gewiß sehr gut gefallen, denn er ist sehr lieb. Ihr müßt ihm sehr dankbar sein, weil er für euren Bruder sehr viele Güte hat.
Ihr wart wirklich sehr brav daß ihr so fleißig schriebt. Wie ich die Schrift der Ottilie * und Sophie von Weitem sah, glaubte ich schon, es müßte sich, unerwarteter Weise, etwas gemacht haben, und war schon so sehr neugierig, aber dann überzeugte ich mich, daß sie bloß aus Liebe zu mir geschrieben haben, was sehr schön von ihnen ist, und was sie nur, trotz ihrem Vorhaben, öfter thun sollen. Empfehlt mich den Baron Neffzerischen, gewiß auch Minna, bittet die Baronin sie möchte gelegentlich nach Pesth schreiben, daß die Rosi Lackenbacher dem Mitis für seine freundliche Erinnerung danken, und ihn vielmals grüßen läßt. Die Weckbeckerische Familie ist die einzige, welche gegenwärtig in Pera ist, und die wir fast täglich Abends besuchen. Grüßt alle Eure Freundinen herzlich von mir unterhaltet Euch gut und denkt so viel als möglich an mich

Euer Theodor

1841 / 7

Büjükdere, 5. September 1841;

Pera, 8. September

Theuerste Ältern!

Gestern in aller Frühe wurde ich durch den Empfang Eurer Briefe erfreut, mit Ausnahme des betrübenden Zustandes des Onkel Hans kann ich mit dem Inhalte derselben zufrieden seyn. Mich freut es insbesondere daß die Schwestern jetzt auch vom Lande etwas genießen. Ich selbst genieße seit gestern Abend einen durch herrliches Wetter begünstigten Aufenthalt in Büjükdere, wie ich bis jetzt alle Samstage zu tun pflegte. Ich fuhr gestern nach Beendigung der Geschäfte, wozu auch das Speisen gerechnet werden muß, ungefähr um ½ 6 von Tophana weg, und kam bei köstlicher kühler Abendluft, kurz nach Aufgang des Mondes in Büjükdere an, stieg ans Land, machte *toilette*, und verbrachte den Abend im *salon*, wo man mir Vorwürfe über mein Nichtwhistspielen machte. Ich bitte der Luise Ferstl zusagen, daß ich sehr bereue nicht wie sie mir oft angetragen, bei ihr *lection* genommen zu haben. Da nun sämmtliche im *salon* anwesenden Personen (es waren nur vier, Baron, Baronin Stürmer und Kundriaffski) eine Partie machten, so spielte ich Ihnen auf dem im Nebenzimmer stehenden Klavier etwas vor. Ich übernachtete in einem abseits vom *palais* auf einer Anhöhe gelegenen Hause, welches die Internuntiatur gemietet hat, wo Pierre Klezl [*] wohnt und für die aus der Stadt auf Besuch kommenden Internuntiaturbeamten Platz gemacht wird. Ich schreibe Euch jetzt aus dem Zimmer wo ich geschlafen habe. Durch das offene Fenster weht auch ein kühler Seewind an, vor mir liegen die Berge, welche das andere Ufer der Bucht von Büjükdere bilden, und der blaue Wasserspiegel, die roth und weiße Flagge des österreichischen Briggs [71] sehe ich durch das Laub einiger vorstehender Bäume.

Pera 8. September

Ich setze nun in meinem stillen Zimmer den am verflossenen Sonntag begonnenen Brief fort, und da ich wegen etwas gehäufter Beschäftigung mich dießmal etwas kurz fassen muß, so werde ich vorallem auf jeden Fall, Eure letzten Briefe zu beantworten suchen. Vor Allem was die Meubeln betrifft, so werde ich auf jeden Fall, wenn ich vom Hr. Adelburg * etwas bekommen kann, was mir außer dem Ißfordinkschen noch wünschenswerth scheinen dürfte, die Gelegenheit benützen. Einen kleinen Tisch oder eine kleine Lampe könnte ich mir wohl bei dieser Gelegenheit anschaffen. Wahrscheinlich wird Adelburg schon bald hier ankommen ich hoffe Euch dann bald Bericht über das Resultat dieser Affaire abstatten zu können. Reitzeug und Sattel werde ich sehen mir vielleicht von Adelburg zu verschaffen, mich aber auf keinen Fall mit diesem Kaufe übereilen, da ich bis jetzt wirklich noch nicht in der Lage war dieses Bedürfnis so sehr zu fühlen. Außer den wöchentlichen Exkursionen nach Büjükdere habe ich noch keine weiteren Partien gemacht; für Büjükdere aber ist es z.b. wohlfeiler zu Schiffe zugehen. Man zahlt zum Hinausfahren im schlimmsten Falle 30 höchstens 35 Piaster, zum Hereinfahren 20 oder 25, also 50 oder 60 Piaster im Ganzen. Zu Pferde zahlt man 20 Piaster, wenn man allein, denselben Tag wieder zurückreitet. Bleibt man aber, so muss man entweder einen Sürüdschi (Treiber) mitnehmen, der das Pferd abends wieder zurückführt, und muß 40 Piaster zahlen, oder man muß das Pferd für mehrere Tage nehmen und dann natürlich auch für seinen Unterhalt sorgen. Für das Hereinreiten müßte man dann wieder 40 Piaster zahlen. Dabei mir noch die Fatalität des Aufreitens dazu kommt, und übrigens diese Sürüdschi Pferde nicht von der Art sind, daß das Reiten an und für sich eine besondere Unterhaltung gewährte, so ziehe ich es, wie gesagt, in der Regel vor zu Schiff zu gehen. Mit meinem Geld komme ich bis jetzt auch gut aus, ich habe den Wechsel noch immer in der Brieftasche. Ich hoffe das Haus Sina * steht noch; denn nächster Tage werde ich endlich doch auf dem Puncte seyn das Geld beheben zu müssen, um so mehr als ich dem Ißfordink die Meubeln zahlen werde.

Sonnleithner ist zwar nicht hier, ich hoffe aber, seinen Briefen zufolge, ganz zuversichtlich ihn hier zu sehen. Er fragt mich in

seinem letzten Briefe, ob er, wenn er kommt, die Entführung [72] und Schubertische Lieder mitnehmen soll? Ich freue mich sehr den Aufsatz über Schubert zu lesen, Steiner versprach mir ihn bei Seite zulegen. Mit dem Ständchen [73] habe ich schon viel *furore* gemacht. Heute Abends ist in Büjükdere eine *soirée musicale* bei Stürmer, zu Ehren der Catacasi's, welche auf dem Wege nach Athen, sich eine Zeit lang hier aufhalten. Auch ich bin dazu geladen, und glaube daß man auch auf meine Mitwirkung als *accompagnateur* [74] rechnet. Ich werde daher, sobald es nur meine Geschäfte erlauben, nach Büjükdere zu gehen trachten, wo ich, dem Wunsche des Baron gemäß, mich mit einigen draußen befindlichen Sängern besprechen müßte. Da aber die Zeit dazu ein wenig zu kurz seyn wird, so wird vermuthlich nicht viel herauskommen.

Von meinem Leben der vorigen Woche, von meinem letzten Briefe an, kann ich nicht viel schreiben, ich war größtentheils beschäftigt und kam wenig außer Haus. Am Sonntag speiste ich in Büjükdere bei Eisenbach, dem Postdirector, dessen Frau eine Testa ist, er hat 3 Mädchen, Ida, Ernestine u. Sidonie und einen sehr lebhaften Knaben Franz. Seine Schwester Rosa ist auch bei ihm. Außer mir speisten Kudriaffski und der junge Lackenbacher dort. Wir speisten im *vestibule* bei offenen Thüren, die herrliche Aussicht genießend. Es sah aus wie beim reichen Prasser in der Bibel. Nach Tisch rauchte man eine Zeit lang, dann fuhr man in Kudriaffskischen Schaluppen auf die *prairie*, die ich auch, wie ich glaube, schon einmal erwähnt habe. Dort befand sich die ganze armenische Weiblichkeit von Büjükdere theils im Wagen, theils auf Kissen und Teppichen im Grase sitzend. Wenn man an ihnen vorübergeht, ziehen sie immer den Schleier halb über das Gesicht, da er aber durchsichtig ist, so hindert er nicht ihre großentheils sehr schönen Physiognomien zu bewundern. Von da zurückgekehrt saßen wir vielleicht eine Stunde vor dem Testa'schen Hause in zahlreicher Gesellschaft, Eduard Klezl führte uns in sein Zimmer um uns seine Orden also vielmehr den Leopoldsorden, den er mit der letzten Post *in natura* bekommen hatte, zu zeigen. Es macht wirklich Vergnügen seine Freude darüber zu sehen. Um 9 ¼ begab ich mich in den Stürmer'schen *salon*, wo ziemlich zahlreiche Gesellschaft war. Es wurden Musik gemacht. *Feodoroff* von der russischen Gesandschaft, ein geborener

Dornbacher [75], erzogener Wiener, sang Scholzische Arien [76] und jodelte zu großer Belustigung. Er und Mancini, Offizier vom Brick, sangen das Duett aus *Marino Faliero* [77]. Mancini sang noch die mir schon als Erinnerung so liebe Arie aus *Maria di Rudenz* [78]: *Non ho piu lagrime*, die ich dem Otto so oft begleitete. Am Montag war ein für mich recht interessanter Tag. Ich fuhr nämlich nach Asien über, um den Aufbruch der Ssurréi humajun (der vom Sultan nach Mekka bestimmten Geschenke) zu sehen. Diese waren schon am Sonntag vor 8 Tagen vom kais. Palaste nach Scutari hinüber gebracht worden, und setzten an diesem Montag ihre große Reise weiter fort. Ich nahm zur Begleitung einen *Jassakdschi* mit, und placirte mich in der Nähe eines Brunnens, der *Airilik tscheschmessi* (Trennungsrunnen) genannt wird, weil dort von den Pilgern gleichsam Abschied genommen wird. Der Sultan kam in einen dort befindlichen *Kiosque* [79], um auch das Schauspiel zu sehen. Eine Menge Zuschauer, vorzüglich wieder türkische Frauen, füllten die Wege. Bald nach Ankunft des Sultans kam der Zug. Materiell als Schauspiel genommen ist wirklich nicht viel dran, aber die Ideen, die es erweckt, machen daß das ganze noch einen feierlichen Eindruck macht. Eine Abtheilung *lanciers* eröffnete den Zug, dann kam die Militärmusik. Hierauf eine Anzahl von etwa 50 sehr schlecht aussehenden Pferden bepackt mit Kisten, welche die Geschenke enthalten. Alle diese Pferde sind phantastisch aufgeputzt, etwa auf die Art, wie in Tyrol die von der Alm kommenden Kühe. Nach diesen kamen einige Leute zu Pferd, an deren Spitze der *Vice-Ssurre Emini* (Aufseher über die Ssurre), weil man heuer keinen wirklichen *Ssurre Emini* ernannt hatte. Als dieser bei dem Brunnen ankam, blieb man stehen und zwei Imame (ein junger und ein alter) lasen Gebete. Der junge hatte eine äußerst sonore Stimme und sang türkische Gebete für das Wohl des Sultans, daß diese Ssurre glücklich in Mekka ankommen und den Gläubigen zum Segen gereichen möge. Der ältere Imam sang dann noch eine arabische Litanei. Ihrer Art die Gebete vorzutragen ist der unseren bei Hochämtern nicht unähnlich. Die versammelte Menge, die in betender Attitüde da stand, antwortete immer *A - u - min* (Amen); nach dem Gebete setzte sich der Zug wieder in Bewegung und wurde durch eine Abtheilung *lanciers* beschlossen. Ich ging hierauf mit meinem *Jassakdschi* durch

den großen Begräbnisplatz, den zu traversiren man beiläufig eine Stunde braucht, nach Scutari, und streifte in dessen Gassen herum, bis mich die große Hitze unfähig machte noch mehr zu gehen. Wir setzten uns in ein Kaffehhaus und rauchten, und gingen darauf in den Laden eines *Kebabdschi's* (der *Kebab* eine Art Braten verkauft) und stärkten uns an dieser sehr schmackhaften türkischen Speise. Es ist Hammelfleisch in kleinen Stücken, entweder in dem natürlichen Saft oder noch mit etwas saurer Milch angemacht, und von dünnen Brotschnitten umgeben. Dann fuhr ich nach Pera zurück in der größten Sonnenhitze, wo ich lernte, daß man auf derlei Partien unumgänglich ein *parapluie* [80] mitnehmen soll. Die letzt verflossenen Tage vergingen wieder mit Arbeiten. Am Dienstag war hier die Vermählung des Baron Ignaz Testa [*], von der toskanischen Kanzlei mit einem Fräulein Darabet, die sehr reich ist. Stürmers etc. kamen dazu herein, fuhren aber gleich wieder nach Büjükdere zurück. Mir ist leid daß ich unmöglich noch je-manden schreiben kann. Ich wollte dem Krafft, dem Director [81], Cavriani schreiben, aber es geht heute nicht.
An Alle Alles Schöne. Es küßt Euch die Hand

Euer Theodor

Mit Banderole, einem Papierstreifen, der um den Brief gelegt worden war,
nachdem man ihn mit einer Nummer und dem Datum des Briefeingangs
versehen hatte:
No. 3, den 14. September 1841.

1841 / 8

Pera, 14. September 1841

Theuerste Ältern!

Wie hätte ich mir denken können, daß mir in der kurzen Zeit meines Hierseins schon eine so freudige Überraschung zutheil werden sollte, wie die, welche mir die letzte Post verschaffte. Ein kaiserliches Geschenk, so unerwarteter Weise, ein so schönes Geschenk, von einem so schmeichelhaften erfreulichen Schreiben begleitet, ihr könnt Euch denken welche Freude es mir macht; und es soll mir gewiß, ich will nicht sagen als Sporn zum Eifer, denn darin, glaube ich, fehlt es mir nicht, aber als Stärkung für meine Kräfte dienen. Vorallem aber macht mich der Gedanke glücklich, daß, wie ich bei Eurer Liebe überzeugt seyn kann, und überdieß noch aus Euren Briefen sehe, Ihr darüber eine große Freude gehabt habt. Ich sehe darin eine besondere Aufmerksamkeit, daß man anstatt die Sache er einen ämtlichen Weg gehen zulassen, Alles dem Vater übergab, um ihm die Freude zu verschaffen, die er über Alles Angenehme was uns betrifft, in so hohem Grade fühlt. Da ich weiß daß Euch die kleinsten Umstände die sich an dieses Geschenk knüpfen, interessieren werden, so will ich Euch eine förmliche Geschichte desselben zusammenstellen. Ich lag noch im Bette, Samstag den 11. als der Portier mir das mit der Post für mich angekommene *paquet* brachte. Ich wunderte mich über die Adresse, die nicht, wie gewöhnlich von Franz's Hand war, wunderte mich über die Dicke und sonderbare Gestalt des Briefes, erbrach ihn, und fand darin ein, durch ein Kreuz von Papierstreifen zusammengehaltenes *paquet*, von den ich mir nun nicht denken konnte was es seyn sollte. Meine Blicke fielen zuerst auf die Worte vom *Oberstkämmereramte*. Meine Gedanken verwirrten sich dabei so, daß ich, obwohl ganz unsinniger Weise, schon glaubte, es sei etwa eine Klage gegen mich, indem mir das Obersthofmarschallamt vorschwebte das in Wien mit den Klagen an die Gesandten zu thun hat. Ich zerschnitt das Kreuz, und erblickte dann Eure Briefe, das Hofschreiben, und ein in Papier gewickeltes etwas - welches der so theilnehmende Hofsecretär Niebauer abermals mit

einem Papierstreifen umgeben hatte, worauf er die Worte geschrieben: nebst meinen aufrichtigen Glückwünschen zur erfreulichen Ankunft und zum A.H. Geschenke. Jetzt wußte ich etwas, das meine Neugierde noch höher spannte, erbrach das Hofschreiben und nachdem ich es gelesen, öffnete ich das *étui*, und erblickte die wirklich so schöne, elegante Uhr. Ich blickte eben mit Hast in Euren Brief um zu sehen ob ihr etwas darüber schreibt, als Ißfordink in mein Zimmer trat, dem ich dann gleich alles erzählte und zeigte. Ich las dann mit Mußе und Rührung Eure Briefe. Bald darauf kam Baron Testa aus Büjükdere, den ich in Eile Brief und Uhr zusehen gab, und der sich sehr darüber freute. Im Verlaufe des Vormittags hatte ich noch Gelegenheit Steindl, Weckbecker und Théophile Testa meine Freude mitzutheilen. Da ich nach dem Speisen nach Büjükdere fuhr, so wanderte belief und Uhr sammt *étui* sorgfältig in die Tasche gesteckt mit mir, und wurde von Steiner, Klezl und Lackenbacher, die ich im *palais* traf sehr bewundert. Baron und Baronin speisten denselben Abend bei Graf Königsmark, wo zu Ehren der Katakasi's *diné* und *soirée* war. Da wir nun alle auch dort hingingen, so lieh ich von Jemandem eine feine schwarze Schnur aus, und schmückte mich mit dem kaiserl. Geschenke, um gelegentlich meinen *Chefs* sie zeigen zu können. Im vorbeigehen ging ich zur alten Baronin Testa *, wo auch die Familie Klezl und Eisenbach waren, und die schon vorbereitet durch Théophile sehr neugierig waren die Uhr zusehen. Ich vergaß, daß ich sie gerade beim fortgehen nach Büjükdere aufzog, gerade um die Zeit, auf welche sie stand, das war 1/4 auf 5. Bei Königsmark hatte ich Gelegenheit sie der Baronin zu zeigen, welche mir auf eine sehr freundliche Art und Weise dazu gratulierte. Nach der Messe am Sonntag zeigte ich dem Baron Brief und Uhr, er sagte ich sei nun schon decoriert, noch bevor ich eigentlich angefangen zu dienen, kurz er nahm sehr viel Antheil. Ich behielt sie Samstag, wo ich bei *Raab* * speiste und Abend bei einer soirée bei Titoff, ebenfalls *Catacasi*'s zu Ehren, eingeladen war. Gestern nach Pera zurückgekommen, beeilte ich mich Brief und Uhr der Frau und Schwägerin des Weckbecker zu zeigen, von denen ich wußte, daß sie sich gewiß darüber freuen würden. Das ist dann die bisherige Lebens-geschichte der Uhr, die nun sorgfältig in meiner Lade verwahrt ist, und eine schöne Vermehrung meiner *bijou-*

Sammlung ist. Ich werde bald anfangen den vergessenen Schmuckträger nothwendig zu brauchen. Morgen will ich den Brief an den Grafen Czernin * recht schön schreiben, er muß ein Meisterstück werden.
Mein Leben seit der vorigen Woche, als ich mich von meinem letzten Briefe trennte, war wie gewöhnlich, mit Schreiben etc. stark in Anspruch genommen. Ebenso nehmen mich die in Büjükdere Statt findenden *soirées* stark in Anspruch. Ich schrieb Euch letzthin, daß ich am verflossenen Donnerstag im begriffe war zu Stürmers hinauszufahren, wo *Catacazi*'s speisten und den Abend zubrachte. B.St. wünschte eine Art *soirée musicale* zu Stande zu bringen. Es ging so gut es ohne geringste Vorbereitung möglich war. *Mad. Catacazi* sang eine Arie aus Lucia [82] und ein russisches Lied. Seeoffizier Mancini sang eine Arie, Mademoiselle Franchini spielte mit einem Mr. Abrami * ein *Concertante* für Violin und Klavier. Auch ich würgte etwas mit und accompagnirte den Feodoroff das: In diesen heiligen Hallen [83] , und prima vista [84] eine Arie aus Betly [85] von Donizetti. Ich fange an mir nichts mehr daraus zu machen mich so hinzusetzen und *tant bien que mal* [86] vor dieser Gesellschaft zu spielen, weil es am Ende doch besser ist es entschließt sich jemand überhaupt zu spielen, als daß garnichts geschieht. Dieses *Concert* bei St. scheint entweder der Mad. Catacazi so gut gefallen, oder überhaupt die Musik wieder *en vogue* gebracht zu haben, kurz ich selbst bekam denselben Abend noch Einladungen für Samstag zu Königsmark, für Sonntag bei Titoff mit der Bitte vielleicht auch mitzuwirken. Ich konnte mich in dem Augenblick nicht enthalten mich etwas prezios zu machen und von Geschäften zusprechen, die mich vielleicht, leider, in Pera zurückhalten würden u.s.w., erschien aber nichts desto weniger Samstag, wie ihr bereits wißt, im Königsmark'schen *salon* und gab einige Walzer und einige melancholische Stücke zum Besten. Feodoroff engagierte mich aber dort den folgenden Tag (Sonntag) zu ihm zu kommen, um vielleicht etwas für den Titoff'schen Abend auszusuchen und zu probieren. *Abrami* würde sich auch einfinden um über ein Stück mit Violin und Klavier zu berathschlagen. Ich ging am Sonntag um 11 Uhr ganz unbefangen ins russische *palais*, um Feodoroff aufzusuchen; er lauerte aber schon auf der Stiege auf mich und schleppte mich in den *salon* der *Mad. Titoff*, wo ich zum

Accompagniren von ein paar Duetten für *Mad. Catacazi* und Feodoroff abgerichtet werden sollte. Auch eine Arie mit *Mad. Catac.* mußte ich probieren. Mit *Abrami* bestimmten wir 2 Stücke, ich nahm alles mit mir, um, womöglich im *palais* mich noch exercieren zu können. Nachdem ich von 11 bis gegen 2 Uhr bei *Titoff* mich abgeschwitzt hatte, speiste ich mit Steiner bei Raab, kehrte dann ins *palais* zurück, um mich ein wenig zu üben, und kam gegen ¼ auf 10 Uhr zu Titoff, die 2 sehr schöne *salons* haben, wovon der Eine ganz Concertmäßig arrangirt war. Abrami und ich eröffneten das *Concert* mit der sehr schwierigen *Ouverture* aus der stummen von Portici [87], wo ich nur durch ungeheuren Lärm, den ich am Ende mit den Schlußaccorden erregte, glauben zumachen suchte daß ich recht brillant gespielt habe. Wir ernteten aber unbestreitbaren Beifall ein. Dann kam ein Duett aus *gazza ladra* wo ich nichts zu thun hatte. Dann accompagnirte ich Feodoroff: O Isis und Osiris [88], was er mit seiner ausgezeichneten, tiefen klangvollen Baßstimme sehr schön sang. Er ist ein Mann, der *wahre* Liebe für Musik hat. Außerdem sangen noch *Mad. Catacazi* und *Mad. Titoff* Arien. Eine 2te Abtheilung des *Concertes* eröffneten wieder *Abrami* und ich mit einem *pot-pourri* aus *Guillaume Tell* [89], welches sehr großen Beifall hatte. Ich accompagnirte noch Mad. Desvoisins (Schwester des Steindl) eine Arie aus den Puritanern [90], die sie sehr lieb sang, so viel ich während der Anstrengung des Dechiffrirens vernehmen konnte. Als Divertissement für die Gesellschaft diente ein sehr gelungenes, in einem Alcoven dargestelltes Tableau [91]. Judith und Holofernes, vorgestellt von einem Frl. *Complita* aus Syra, deren klassische Physiognomie und von Natur aus eher wilde Augen hier sehr am Platze waren, und dem General *Jochmus* [*], einem ausgezeichnet schönen Mann, mit einem vorzüglichen, langen Barte, der ihm als Holofernes sehr gut zu Statten kam. *Mad. Titoff* schien mit dem Resultat ihrer *soirée* recht zufrieden zu seyn. *Catacazi* reisten gestern nach Athen ab weil sie die Equinoxen [93] fürchten.

15. September.

Am 10. September habe ich meinen Wechsel präsentiert und den Betrag behoben. Vor gestern war ich in der Lage dieses Geld anzugänzen. Ich nehme mir fest vor, darüber recht genau Rechnung zu halten um einen Maßstab für die Zukunft

zu haben. Gerade am 13. S. einen Monat nach meiner Ankunft beginnt mein Leben von diesem Gelde. Ungefähr ein Monat habe ich noch auf meiner Faust zu leben, ich kann daher hoffen recht gut auszukommen. Dem Ißfordink zahle ich für die Meubeln die er mir überläßt, die äußerst geringe Summe von 650 Piastern, dafür habe ich einen Ofen, eine *armoire* [94], eine commode, einen Schreibtisch, 6 Sesseln und Fenstervorhänge, in deren Besitz ich nach seiner Abreise treten werde. Wahrscheinlich geht er am 22. von hier fort. Einem türkischen *Hodscha* [95], der von ihm zu mir kommen wird, zahle ich 10 Piaster für die Stunde.

Keine Unterschrift, Brief ist wohl unvollständig.

Mit Banderole: Nr. 4, dem 20. September 1841 (von fremder Hand mit Bleistift in 22. verbessert)

Das offizielle Schreiben zu dem kaiserlichen Geschenk im Original erhalten.
"Schwarzhuber" – Finanzarchiv - Präsidialindex:
(1841 – Bd. 2 M - Z) 5674 - Verfolgung einer goldenen Uhr für Übersetzung eines persischen Werkes.

1841 / 9

Pera, 22. September 1841

Theuerste Ältern!

Vor Allem danke ich Euch für Eure lieben Briefe, die ich letzten Freitag Abends erhielt. Vom Onkel Hans hoffe ich doch vielleicht mit den nächsten Posten wieder bessere Nachrichten zu bekommen. Ich kann mir denken daß sein Zustand Euch vielen Kummer macht. Bei der vorgerückten Jahreszeit wird wohl von einem Landaufenthalt oder einer

Reise jetzt bei ihm keine Rede mehr seyn können. Wir haben hier seit einigen Tagen eine große Änderung in den Witterungszuständen erfahren, deren Ursache das Äquinoctium ist. Es regnete nämlich seit beinahe einer Woche fast täglich, und wurde dadurch so kühl, daß man, aus Vorsorge wenigstens, in Mänteln ausgeht; und daß ich jetzt in dem Augenblicke, wo ich schreibe, ganz steife Finger habe. Diese Regen, wie man mir sagt, werden aber bald aufhören, und dem schönen Herbstwetter Raum geben, das zu Exkursionen vorzüglich geeignet ist.

Heute ist Ißf. [96] fortgereist. Zu Zeit von höchstens 3 Wochen wird er wahrscheinlich in Wien ankommen. Ich werde seine Abwesenheit sehr fühlen. Gegenwärtig wohnt außer mir nur mehr Baron Testa im *palais*, welcher übrigens bald auch eine eigene Wohnung beziehen wird. Jetzt nahen übrigens einige Wochen ungewöhnlicher Einsamkeit, indem auch die Weckbeckersche Familie übermorgen nach Brussa geht, bis sich endlich in der Mitte des Oktober wieder Alles in Pera vereinigen wird. Ich freue mich schon sehr von Euch über Euer Zusammenkommen mit Ißf. zu hören. Du, Mutter, wirst mich über einen Zug von Ordnungsliebe loben, ich habe ihm nämlich gebeten ein kleines Paket mit zu nehmen, in welchem Du zu Deinem freudigen Erstaunen zwei Schnupftücher entdecken wirst, die Du mir aushilfsweise auf die Reise mitgegeben hast. Ich hätte gerne einige Kleinigkeiten von hiesigen Seltenheiten mitgegeben, es wäre aber indiskret gewesen den armen Ißf., der sich so fast ein eigenes Dampfschiff nehmen mußte um alle ihm anvertrauten Sachen mitzuführen, noch mit einem größeren Pakete zu beladen. Ich hoffe in Zukunft einmal schon eine Gelegenheit zu finden und bis dahin auch recht schöne Sachen kennen zu lernen, um den Schwestern Überraschungen zu machen. Vor der Hand werden sie sich mit einigen Haaren begnügen [97], die ich in ein Papier eingewickelt und zwischen die Schnupftücher gesteckt habe. Ihr werdet daraus euch überzeugen, daß ich wenigstens aus Kummer noch nicht grau geworden bin.

Ich schrieb, glaube ich, das letzte Mal, daß ich bei Ißf. die Meubeln bereits gezahlt habe, Steiner zahlte mir das von der Mutter für seine Kommission ausgelegt die Geld. Da er es mir natürlich in türk. Münze gegeben hat, deren Umsetzung und Überschickung einige Umstände und Verluste macht, so wäre

es am Besten, wenn ihr dasselbe auf irgend eine Weise vielleicht von meiner künftigen Besoldung eintreiben könntet. Es wäre vielleicht nicht unzweckmäßig, wenn ein gewisser Theil der Besoldung in Wien in Euren Händen bleiben würde, um für den Fall, als ich dort eine Zahlung zumachen hätte, wie in dem vorliegenden Falle, schon bereit zu seyn. Wenn ich hier österreichisches Geld kaufen will, um es euch zuschicken, so verliere ich; beim Herabschicken, glaube ich, verliert man weniger. Ob dieß übrigens leicht thunlich ist, da die Besoldung durch Baron Brenner behoben werden wird, ob es nicht etwa Umstände und Verwicklungen macht, die besser vermieden werden, kann ich selbst nicht genug beurtheilen. Ich bitte Dich, lieber Vater, es zu überlegen und mir Deine Meinung zu schreiben. Ich glaube, daß es um so besser wäre den Versuch zu machen, als ich gerade in den Wintermonaten beinahe unmöglich die ganze Besoldung ausgeben kann, und ich ja immer, sobald ich sie brauchen würde, Euch bitten könnte, mir den zurückgelassenen Theil nachzuschicken.

Bei Weckbecker behauptet man, daß ich mit Dollinger verwandt sei. Ich bitte euch diesen Umstand zu verificieren und mir das genaue Resultat der dießfälligen genealogischen Forschungen mitzutheilen. Es handelt sich um nichts weniger als mit ganz Pera verschwägert zu seyn, da die *Resi Dollinger* eine *Cousine* der Klezls ist. Eben so will man von einer Verwandtschaft mit Weckbeckers selbst etwas wissen. Peter erinnert sich oft von einer Schwarzhuber Kati sprechen gehört zu haben, ohne aber selbst nähere Rechenschaft über den fraglichen Punkt geben zu können.

Habt ihr den letzten Theil meines Briefes, den ich verflossenen Donnerstag in Büjükdere mit lahmen Fingern hinsetzte, dechiffriren können? es war ein angestrengter Tag, ich bekam einen Krampf in den Fingern, von dem langen unausgesetzten Schreiben. An demselben Abend war das erste Gewitter, das ich hier erlebte und das sich in der rings von Bergen eingeschlossenen Bucht von Büjükdere sehr schön ausnahm. Zugleich war ein Platzregen, durch den ich ein *inconvénient* [98] dieses Landes kennen lernte, daß es nämlich in den hölzernen Häusern nicht nur bei allen Fenstern herein, sondern sogar durch den *plafond* [99] durchregnet. Am Freitag kehrte ich in der Früh von Büjükdere zurück, machte Nachmittag eine Expedition nach Konstantinopel. Auf dem

Wege sah ich eine Scene, die mich sehr unterhielt. Im Stadtgraben von Galata nämlich übten sich zwei Ringer (peklüwans). Sie hatten nur um den Leib eine Gattung Schwimmbeinkleider an. Um sie setzten sich im Kreise eine kleine Anzahl von Zuschauern, größtentheils Türken, die das lebhafteste Interesse daran nahmen. Es gibt nichts Komischeres als die prätentiösen Grimacen und Faxen, wie man bey uns zusagen pflegt, die diese Leute dabei machen, und die sie offenbar für unumgänglich halten. Zuerst gehen Sie ganz gleichgültig, im Kreise herum, ohne sich anzuschauen, wenn sie aneinander vorüber gehen. Auf einmal schnalzen sie mit den Händen, schlagen sich auf die Füße und machen einen künstlerischeren *pas* [100], fast in dem *genre*[101], wie die Tänzer in Oberösterreich. Da glaubt man sie werden nun aufeinander losstürzen, aber nein, sie wiegende nur ihre Arme, umfangen sich allenfalls mit den Armen, fahren sich, wie zum Hohn einander im Gesicht herum und gehen wieder auseinander mit komischen Gebärden. Dieses Spiel treiben sie durch längere Zeit, bis endlich ehe man sich versieht, der Eine oder andere bei einer solchen Umarmung einen Vortheil ersieht und seinen Gegner niederwirft. Da derjenige Sieger ist, welcher oben ist, so entsteht gewöhnlich ein Walzen der beiden Gegner am Boden, so daß bald der Eine bald der Andere der oben ist, aufzustehen versucht, bis sich endlich das Publikum dareinmischt und Einen als Sieger erklärt, was dann zu lebhaften Diskussionen Anlaß gibt. Am Samstag hielt mich der Regen ab schon nach Büjükdere zugehen. Ich ging daher erst am Sonntag Früh bei herrlichem Wetter, brachte den Vormittag mit Besuchen zu, die mir schon seit längerer Zeit am Herzen lagen, wie z. B. eigene *reconnaissance*-Visite [102] bei Königsmark, speiste bei Kudriaffski, und zeigte mich abends im *salon*, wo unter anderem die junge Frau des Baron Ignaz Testa [*], eine geborene Darabet, zum ersten Male figurierte. Ißf. war diesen Sonntag auch draußen um Abschied zu nehmen. Mit der letzten Post erhielten er sammt Weckbecker und Wickerhauser die Ermächtigung das *Nischan* [103] zu tragen, so daß gegenwärtig die ganze Internuntiatur decorirt ist bis auf mich. Ist das nicht barm [104]? Man sieht daran, daß bei mir eine neue Ära beginnt. Am Montag, nach einem Frühstück an *bord* des Bricks fuhr ich mit Ißf. nach Pera, in einem sehr heftigen

Regen, der uns aber, da wir durch Mäntel und *parapluies* wohl geschützt waren, unsere Fahrt keineswegs unangenehm machte. Der ungeheure Koth in Pera und überall, der einem solchen Regen folgt, ist etwas fatal. Meine Galoschen reichen nur für einen gelinden Koth aus, und für den Fall als man nirgends hingeht, wo man beschmutzt nicht erscheinen dürfte. Man hat daher hier eigene Regen- oder Kothstiefel, die fast bis an die Knie gehen, von sehr dickem Leder, und mit vorzüglich Starken Sohlen versehen sind und deren Röhren seitwärts mit Hakeln zugemacht werden. Innen sind sie mit einem sammtartigen Stoffe gefüttert, um die Stiefel nicht ihren Glanz zu benehmen. Wenn man damit geht, so dröhnt die Erde unter ihrer Wucht. Man sagte mir, daß auch die Damen im Winter solche Stiefeln tragen, ich kann aber kaum glauben, daß sie die Kraft haben dieselben zu schleppen. Ich habe dem Ißf. ein Paar solcher Stiefeln abgekauft, bin daher gegen die Schläge des feindseligen Winters von dieser Seite geschützt. Ich werde sie umso nothwendiger haben, als ich bestimmt, im Winter soviel als möglich in den activen Dollmetschdienst eingeführt werde, wodurch man dann genöthigt wird sehr viel herumzulaufen. Obwohl ich gewiß in dieser Art von Dienstleistung sehr vielen Schwierigkeiten begegnen werde, so freue ich mich doch sehr darauf, weil man dadurch eigentlich am meisten lernen kann, und es auch einer der interessantesten Teile der Beschäftigung eines Dollmetschgehilfen ist. Gestern und Vorgestern ging ich mit Testa und Steindl zur Pforte und zur Mauth, zwei vorzüglichen Tummelplätzen der Dollmetsche, theils um zu sehen, wie es dort zugeht, theils um gelegentlich mehren der türkischen Beamten vorgestellt zu werden. Es macht einen sonderbaren Eindruck, wenn man zum ersten Male in eine solche Kanzlei tritt. Denkt Euch einen großen Saal, an dessen Wände ringsum Divane laufen; auf diesen sitzen ganz eng aneinander *Kiatib's* (Schreiber) die theils auf den Knien theils auf der Hand schreiben, und vor sich auf dem breiten Divan, ihr Schreibzeug oder was sie sonst brauchen, liegen haben; hie und da sieht man zwei andere, die miteinander collationiren[105]; in der Mitte des Zimmers sind Deftere (Register) aufgehäuft. Bureaudiener gehen auf und zu, zuweilen mit Acten, gewöhnlich aber mit Pfeifen und Nargiles [106] oder auch mit eßbaren Gegenständen. Beim Groß-Mauthner, wo ich neulich

mit Steindl einige Stunden zubrachte, war ein beständiges Serviren mit Pfeifen und Kaffeeh und wieder Pfeifen und wieder Kaffeeh und sofort.
Es küßt Euch die Hand

Euer Theodor

Ich hoffte noch etwas schreiben zu können, kann aber nur mehr dem Franz zu seinem Namenstage Glück wünschen.

Mit Banderole: No. 5 , den 28. September 1841

1841 / 10

Pera, am 29. September 1841

Theuerste Ältern!

Ich danke Euch, so wie allen die sich meiner erinnerten für die Glückwünsche zu meinem Geburtstage und insbesondere Dir, lieber Vater, zu Deinem Geschenke. Ich bin selbst recht begierig, wie ich diesen Tag zubringen werde. Die schönste Feier wird seyn, daß, da er eben am Freitag ist, vermuthlich Eure Briefe ankommen werden. Morgen ist der Namenstag des Onkel Hieronymus [107], ich bitte ihm nachträglich meine Glückwünsche zu entrichten. Mich freut es sehr, daß es dem Onkel Hans wieder besser geht. Otto erfreute mich sehr durch seinen Brief, er wird jetzt wieder zu studiren anfangen, es ist gut, daß er sich in den Ferien recht unterhalten hat. Ich werde ihn vielleicht nächstens mit einigen musikalischen Kommissionen plagen. Die Geschwister werden sich hoffentlich nichts daraus machen, wenn ich ihre Briefe unbeantwortet lasse, aber ich glaube die ohnehin zuweilen kurze Zeit zum Schreiben am besten zu benützen, indem ich Euch und dadurch allen so ausführlich wie möglich mittheile was mich betrifft. Mir taugt es so am Besten, ich glaube dann irgendwo am großen Tische von Euch allen umgeben zu seyn.

Was den Ofen betrifft, liebe Mutter, so glaube ich schon geschrieben zu haben daß ich den des Ißf. bereits gekauft habe und daher für den Winter versorgt bin. Eben heute beginnt man mein künftiges Zimmer schön herzurichten d.h. es wird übermalt, dann wird es ausgewaschen werden, und wenn Alles hinlänglich ausgetrocknet ist, was bei den jetzigen Witterungszuständen nicht gar so schnell gehen wird, will ich meinen Einzug halten. Ich freue mich schon Euch dann eine reizende Beschreibung meines Appartements zu liefern, und dadurch die so wenig reizende meines *pied-á-terre* [108] in Eurem Gedächtnisse zu vertilgen.

Am vorigen Samstag, den 25. Sept. hatte ich Gelegenheit ein sehr interessantes Schauspiel zusehen. Es wurde nämlich eine von Grund aus fast neue hergestellte türk. Fregate *Scherefresan* (Adel bringend) im Arsenal von Stapel gelassen. Ich hatte mich den Tag vorher um die Stunde erkundigt und erfahren, daß die Ankunft des Sultans auf 12 Uhr festgesetzt sei. Ich begab mich daher um diese Zeit in Gesellschaft des *Théophile Testa*, *précédé d'un yassakdji* [109], nach dem kaiserlichen Arsenale, und zwar zu dem Theile desselben, wo das *bassin*, das Schiffbaubecken sich befindet, (denn das Arsenal, samt der *Amiranté* [110] nimmt eine ungeheuere Strecke längs des Hafens von Konstantinopel ein, und besteht aus einer Menge Gebäude, die ringsum mit einer Mauer umgeben sind. Anfangs machte man Anstände uns eintreten zulassen. Wir ließen fragen, ob man uns nicht dazu Erlaubnis geben würde. Der *Kapudan Pascha* [111] wurde, wie es scheint, wirklich gefragt, und bald kamen Leute, die uns sehr artig in ein Zelt führten, von wo man sehr gut sehen konnte und wo sich mehr Beamte des Arsenals befanden, wo man auch Kaffeeh und Pfeifen bekam. Während man auf die Ankunft des Sultans wartete, gingen wir im inneren Raum herum, sahen wie man die Schleusen öffnete, durch welche das Becken mit Wasser gefüllt wird, sprachen mit mehren der anwesenden Herren als *Rifaat Pascha*, den Admiral Walker [*] etc. Wärend wir unsere Zeit so zubrachten, kam auch der *Kapudan Pascha*, der besonders in früheren Zeiten durch Grausamkeit berühmte *Tahir Pascha*, redete uns an, ich sagte ihm, daß ich neu gekommen und daher sehr glücklich sei, dieses mir ganz fremde Schauspiel zu sehen, ihm folglich für seine Erlaubnis sehr danke. Endlich kam der Sultan, wurde an der *échelle* von

den anwesenden Ministern empfangen, dann 2, der *Kapudan Pascha* u. ich glaube der Großwesir [112] ihn unter die Arme griffen und so an Land führten. Auf dem Wege in das für ihn bestimmte Zelt gingen 2 Kämmerer mit Rauchgefäßen vor ihm her. Als endlich das *bassin* gefüllt war, was im Ganzen vielleicht 2 ½ Stunden dauerte, weil man das Wasser nur langsam einströmen lassen darf, weil sonst das Schiff zertrümmert würde, und als die durch den Hofastronomen zu bestimmende günstige Stunde gekommen war, die vermuthlich so ziemlich vom Willen des Sultans abhängen wird, wurden die Thore des Beckens geöffnet (wie beim Kanal auf der Landstraße, wo die Mutter uns in der Nacht nicht hinübergehen ließ) und die imposante Masse begannen sich langsam und majestätisch hinauszubewegen, indem das Schiffsvolk im Inneren des Schiffes einen außerhalb des Beckens im Wasser befestigten Strick aufwanden. Die Arsenalbeamten mit denen wir waren, freuten sich schon auf die Fische, welche in dem Becken zurückbleiben, wenn es später wieder ausgeleert wird. Unmittelbar nach Beendigung der Feierlichkeit verließ der Sultan wieder den Ort, und wurde wieder von den Ministern und diesen Rauchfaßträgern zu seinem Schiffe geführt. Vor er es bestieg, sprach er noch sehr freundlich mit allen diesen Männern, und sämmtliche, vom Großwesir und Scheichürlisloren [113] angefangen, warfen sich einer nach dem anderen vor ihm nieder, um, wie sich die Türken ausdrücken, ihr Gesicht in seinem Fußstaube zu reiben. Um Euch die Schönheit der ganzen Scene vorzustellen, müßt Ihr Euch noch dazu denken, daß man auf Einer Seite Konstantinopel, und den Hafen mit allen Schiffen und Masten im Angesicht hatte und auf der anderen Seite den gerade hinter dem Arsenal liegenden Hügel von Pera, mit seinen Begräbnisstätten, wo die weißen Schleier der Weiber gemischt mit den rothen Fes und bunten Turbans der Männer der zahlreich versammelten Menge einen sehr malerischen Anblick darboten. Wir waren die einzigen Franken, die diesem Schauspiel beiwohnten. Wir fanden uns auch verpflichtet dem *Tahir Pascha* beim Fortgehen noch eigens zu danken, und er trug uns auf dem Internuntius Empfehlungen zu entrichten. Am Sonntag hörte ich in der Früh in der Kirche von *Santa Maria*, die gerade oberhalb unseres *palais* ist eine armenische Messe, wo ich zu meiner Schande gestehen muß nicht sehr

andächtig gewesen zu seyn, weil mir die armenische Sprache, in der alles durch die Nase gesprochen wird, etwas komisch vorkam, frühstückte dann in aller Eile bei dem deutschen *cafetier* Dattelbaum, wo man Kipfeln bekommt, wofür er sich eigens einen Bäcker aus Wien kommen ließ; und stieg dann zu Schiff um nach Büjükdere zu fahren bei herrlichem Wetter. Als ich bei dem Palaste *Tschiragan* vorbeifuhr, wo der Sultan den Sommer zubringt, sah ich eben Anstalten zu dem sogenannten *Nakli humajun* d.h. dem Überzug des Sultans in den Palast, wo er den Winter zubringen will. Ich erkundigte mich, wann dasselbe eigentlich Statt finden würde, und da ich erfuhr, daß es bald seyn würde, so entschloß ich mich zu warten, natürlich im Schiffe, und in großer Sonnenhitze, weil die *étiquette* verbietet vor dem Palast des Sultans einen Sonnenschirm aufzuspannen. Meine Erwartung wurde wenigstens belohnt. Der Sultan bestieg sein Prachtschiff, welches weiß mit Gold reich verziert ist, mit 24 Ruderern, er selbst sitzt darin unter einen wunderschönen Baldachin. Ein anderes, ebensolches Schiff und 2 kleinere ohne Baldachin, in denen er dann fährt, wenn er, wie man sagt, *incognito* fahren will, folgten leer nach. Vor ihm fuhr die Sultanin Walide [114], deren Baldachin, wie ein mit *Jalousien* geschlossenes Gartenhäuschen aussieht, nur ist alles vergoldet. In dem Augenblick als sich dieser Zug in Bewegung setzte, spielte eine Musikbande an den Stufen des Palastes, die Kriegsschiffe wurden *pavoisirt* [115], die sämmtliche Mannschaft stand auf den Mastkörben und Segelstangen und rief: *Jascha* (Vivat). Die Batterien am Ufer, sowie die Schiffe gaben alle 21 Salven, die auch vom asiatischen Ufer erwiedert wurden. Mein Schiffer sagte still vor sich hin: *Allah emanet u berekjat wersüm* (Gott segne und bewahre ihn), ein Gebet was jeder gute Muselman bei einer ähnlichen Gelegenheit ausspricht, und daß ich auch im Arsenal beim Fortfahren des Sultans aus dem Munde eines neben mir sitzenden Türken gehört hatte. Im Vorbeifahren machte ich noch ein paar Besuche im Bosporus, unter anderem in Arnautkoj [116] bei der Familie *Manaß*, die dort eine recht hübsches Haus und Garten hat. Ich lernte die Mutter, eine recht liebe Frau, kennen, die Schwestern waren nicht zu Haus, ich hoffe sie ein ander Mal zu sehen, wenn es nicht etwa gegen die Sitte ist. In Büjükdere angelangt, hatte ich nur Zeit ein Seebad zu nehmen, weil der

Baron etwas schnell expediren wollte. Abends war *Reschid Pascha* *, der berühmte Exminister, der am 8. Oktober von hier über Wien nach Paris geht, mit 2 Secretären zu einem Abschieds*diner* geladen. Ich sah ihn zum ersten Mal, er ist ein kleiner Mann mit einer sehr ausdrucksvollen, durch sehr schwarze Augen und Bart gezierten Physiognomie, auffallend europäisirten, angenehmen Manieren. Beim Speisen legte er das Fes ab. Vor und nach Tisch hielt er sich meistens im *Cabinet* auf. Denselben Abend machte ich auch eine angenehme Bekanntschaft mit dem Professor Fallmerayer * aus München, einem sehr lustigen Manne. Am Montag fuhr ich wieder ganz solid zurück, und brachte die letzten Tage wieder in dem gewöhnlichen Geleise zu. Morgen werdet ihr in die Stadt ziehen? Wie seid ihr mit den Arrangements der Wohnung zufrieden? Indem ich alle umarme und Euch die Hand küsse

Euer Theodor

mit Banderole: No. 6, den 4. Oktober 1841

1841 / 11

Pera, 1. Oktober 1841

Theuerste Ältern!

Um meinen Geburtstag gut zu beschließen, setzte ich mich nun, vor ich schlafen gehe, an meinen Tisch um mich Euch mitzutheilen. Es ist der erste Geburtstag, den ich so ganz von meiner Familie getrennt zubringe, und es drängt mich also mich wenigstens auf diese Art mit Euch in Verbindung zu setzen. Meine Erwartung von Euch heute Briefe zu bekommen, wurde getäuscht. Übrigens war auf diesen Fall anzuwenden: Was man wünscht, das glaubt man; denn wir haben seit Mittwoch so schlechtes Wetter, daß es ein wahres Wunder gewesen wäre, denn Tataren [117] schon heute eingetroffen wären. Wenn ihr wissen wollt, wie ich den heutigen Tag zugebracht habe, so kann ich Euch nicht viel erzählen, da ich eben wegen dem schlechten Wetter gar nicht

außer Haus ging. Ich ging nach dem Frühstück und nachdem ich eine schleunige Arbeit für Baron Testa gemacht hatte, in das Dragomanat [118], wo ich den Vormittag mit verschiedenen Geschäften zubrachte. Auf dieser Expedition ins Dragomanat, auf der man den Garten zu traversiren hat, mußte ich mich mit Galoschen und Mantel wohl ausrüsten, um den Unbilden des Wetters zu trotzen. Den Nachmittag bis zum Speisen brachte ich in meinem Zimmer wieder mit Arbeiten zu, speiste wie gewöhnlich, und verbrachte den Abend mit Baron Testa auf seinem Zimmer, mit Rauchern von köstlichem Tabak aus Magnesia, Gesprächen, und Jagd auf eine kolossale Kröte, die auf einmal im Zimmer durchspazierte. Einfacher, ruhiger und stiller könnte man einen Tag nicht zubringen, desto ungestörter konnte ich mich in Gedanken mit Euch beschäftigen und mir Vergangenheit und Zukunft recht lebhaft vor Augen stellen. Mein künftiges Zimmer wurde heute ausgewaschen, Fenster gerieben, Thüren geputzt, bis Mitte der nächsten Woche hoffe ich es beziehen zu können. Ich freue mich vorzüglich auf den Genuß der Kästen, den ich bisher entbehrte, und auf das dann vorzunehmende Auspacken so vieler Gegenstände, die ich der mütterlichen Sorgfalt verdanke, die aber bis jetzt unbenützt in der Kiste liegen mußten. So mußte auch der Kalender der Mali Kleinmayrn [*], wegen Mangel eines würdigen und entsprechenden Platzes in meiner Schatztruhe versteckt bleiben, bis er dann strahlend daraus hervorgehen und auf meinem *bureau* Platz nehmen wird, um mir immer in die Augen zu stechen. - In der vergangenen Nacht war wieder Beleuchtung des Minarets, denn es war die sogenannte *Leilet-ül – berat* (Diplomsnacht), in welcher, nach dem Glauben der Mohamedaner, die Schutzengel die Verzeichnisse der guten und bösen Thaten der ihnen anvertrauten Menschen im Himmel abgeben, und wieder neue sollen kommen. Mir gefiel der Gedanke über das Zusammen-treffen dieser Nacht mit meinem Geburtstage, ohne destowegen ein Mohamedaner zu seyn. Ich sehe aber, daß ich bereits in den 2. Oktober hineingeschrieben habe, und man daher mit Recht sagen kann, daß ich in den Tag hineingeschrieben habe. Es ist daher Zeit, daß ich Euch und mir gute Nacht wünsche.

Schauerlich ist hier bei Nacht das Hundegeheul, was man fast immer nah und fern hört, und ein Echo wiederholt die Stille der

Nacht unterbricht. Für die Ottilie[119] würde das Musik seyn und sie an ihren geliebten *Farinerl* erinnern. Also lebte wohl und schlaft gut.

Pera 5. Oktober 1841

Gestern kam Baron Stürmer von einem kleinen Ausfluge zurück, den er, in Begleitung des Steiner, nach Seigena gemacht hatte. Sonnleithner wurde dort gesehen, über seine Hierherkommen bleibt kein Zweifel mehr. Er soll auf dem *Montecuccoli*, der ebenfalls einen kleinen Abstecher nach Seigena gemacht hat, vielleicht in wenigen Tagen hier eintreffen. Ich bildete mir schon ein, er würde zugleich mit dem Baron St. hierher kommen, und hatte seit Sonntag die gewisse freudige Ungeduld, die man fühlt, wenn man etwas Angenehmes erwartet. Denn dieß ist wohl die größte Freude, die ich vielleicht für lange Zeit haben werde, darum halte ich auch daran fest und denke nur, wie ich seinen Aufenthalt recht werde genießen können. Mir ist nur leid, daß ich selbst noch zu fremd bin, um ihm eigentlich eine solche *ressource* [120] seyn zu können, wie sie ein Ankömmling braucht, und wie er sie bei Ißfordink gefunden hätte. Am 15. zieht Baron St., wie bis jetzt bestimmt ist, herein, bereits arbeitet man im *palais* vollauf, um ihn würdig zu empfangen. Meine Kisten, die bisher im *vestibule* [121] standen, bei dieser Gelegenheit aber aus dem Wege geschafft werden müssen, werden am Ende, als ein Opfer der Politik noch das Loos der drei Jünglinge [122] haben, nämlich in den Feuerofen geworfen zu werden, wenn ich nicht irgend ein Magazin oder einen Käufer finde. Die Klavierkiste, sagt mir ein dunkles Gefühl, sollte ich eigentlich um jeden Preis behalten, wenns nicht anders geht, so stelle ich sie in mein Zimmer, und benütze Sie, als Bett, oder als Tisch oder Kasten. Ich bin ja so gewohnt Kisten als *ameublement* [123] zu haben. Auch als Notenpult figurirt mein Kistendeckel seit einiger Zeit, wenn ich dann und wann mit Heinrich Testa ein wenig *Violoncell* spiele, wobei er (der Deckel nämlich) eine Brücke zwischen einem Kasten und einer Sessellehne bildet.

6. Oktober

Heute Nacht hatten wir hier ein sehr merkwürdiges, soviel ich bis jetzt weiß, auch von keinem Unglücke begleitetes Phänomen, nämlich das eines ziemlich bedeutenden Erdbebens, hier zu Lande eine Seltenheit. Um 2 Uhr in der Nacht wachte ich aus meinem kanonenfesten Schlafe auf, und hörte ein unterirdisches Gepolter, ähnlich dem Getöse des Locomotivs, wenn es durch einen Tunnel fährt, gemischt mit lautem Fenstergeklirr. Nichtsdestoweniger kam ich aber so wenig zur Besinnung, daß ich dabei in garnichts dachte, es vielleicht für Traum hielt und gleich wieder einschlief. Nach ungefähr einer Stunde aber kam ein zweiter noch heftigerer Stoß, bei dem man ein vielleicht eine Minute lang anhaltendes Getöse hörte. Ich setzte mich auf, und als ich eben auferstehen wollte, kam B. Testa zum mir ins Zimmer, gefolgt von seinem ganz erschrockenen Bedienten, und wir sprachen denn einige Zeit über das Vorgefallene, sprachen über das Fenster mit einigen Hausleuten, die sich in den Garten begeben hatten, bis wir uns endlich wieder entschlossen uns wieder hinzulegen, uns auf fernere Stöße gefaßt machend. Feinfühlende Menschen spürten auch 20 Minuten nach dem 2ten Schlage noch einen dritten schwächeren und noch in der Früh zwei sehr schwache. Nachzügler, von denen ich aber in meinem Bette nichts gemerkt habe. Bisher weiß sich nur, daß es sich ziemlich weit erstreckt haben muß, ob es in Büjükdere auch gebebt hat und wie, ist mir noch unbekannt. Das Gerücht spricht von einigen beschädigten Häusern in Konstantinopel. Im Allgemeinen sind Erdbeben, wenn sie nicht gar zu arg sind, hölzernen Häusern, vorausgesetzte daß sie nicht so schon zum Zusammenfallen sind, viel weniger gefährlich als steinernen, weil sie eine gewisse Elastizität besitzen, die einen Stoß aushalten kann. Die Leute behaupten auch, daß dieses Erdbeben auf Fruchtbarkeit deute; mein Bedienter sagte mir wenigstens, eine Bekannte von jenem behaupte es stehe so in den Büchern.

Es ist aber Zeit, liebe Mutter, daß ich Deinen letzten Brief ordentlich zur Hand nehme, um Deine Fragen so viel als möglich zu beantworten. Du fragst mich über das Dragomonat, darüber will ich Dich noch im Ungewissen lassen, da ich bereits eine kleine Zeichnung der

Internuntiaturslocalitäten in der Arbeit habe, die ich einem meiner nächsten Briefe beilegen werde.
Zuckerbüchse habe ich keine, und muß vielleicht zu meiner Schande gestehen, daß mir bei meiner Indolenz, nicht einmal der Gedanke gekommen ist eine zukaufen, ich Bediente mich meines Papiersackes ohne nur je die Existenz einer Dose zu ahnen. Zur Vervollständigung meines Apparates oder Service's, wie man es immer nennen will, wäre es wohl sehr schön, wenn du mir gelegentlich eine schicken würdest. Auf jeden Fall würde ich aber noch schreiben, denn ich habe hier noch nie um eine gefragt, bekomme ich hier eine, die mir gefällt und nicht zu theuer, so wäre er ja schade eine kommen zulassen. Daß ich den *Doktor* Bernard * sprach, glaube ich bereits geschrieben zu haben. Auch seine Frau kenne ich; aber nur von Besuchen, die sie in Büjükdere machte, denn sie selbst bewohnen in *Bebek*, einen anderen Dorfe am Bosporus, ungef. Auf dem selben Wege von Pera nach Büjükdere gelegen. Sie ist eine der hübschesten Frauen der hiesigen Societät. Der junge Lackenbacher ist Lieutenant bei der Infanterie, auf Urlaub, der ursprünglich aus Gesundheitsrücksichten hierher kam. Das Vergnügen welches mir das Klavier gewährt, ist eines der größten, das ich habe. Im Winter werde ich mich wohl auch zuweilen mit Einstudieren von Stücken *Accompagnemento* [124] *etc*. beschäftigen, da sich Gelegenheit darbiten könnte Lücken auszufüllen. Auch *à quatre mains* [125] zu spielen wird sich vermuthlich Gelegenheit ergeben. Jetzt spiele ich zuweilen mit Theophile Testa leichte *à quatre mains*. Mit Henri Testa mache ich kleine Stücke gewöhnlich aus dem Kopf, wenn er zuweilen Abends ein Stündchen Muße hat, und sich durch Musik an seinen angestrengten Arbeiten zu zerstreuen wünscht. Die mein Klavier bis jetzt sahen, lobten es sehr, Eduard Klezl, Bruder der Frau von Bernard, sehr fester Klavierspieler, auch Compositeur war sehr zufrieden. Wenn es in mein neues Zimmer kommt, wird es leider heißen stimmen oder stimmen lassen. Die hier auffallend große Feuchtigkeit übt wirklich einen fatalen Einfluß auf ein Instrument aus. - Meine Wäsche kommt erst in Ordnung, wenn sie sich in meinen Kasten
güthlich thun wird: dann werde ich eine genau Liste mitschicken.
Es küßt Euch die Hand Euer Theodor

1841 / 12

Pera, 6. Oktober 1841

Lieber Otto!

Deine anerkannte Güte, Gewandtheit und Sachkenntniß wird in Anspruch genommen, um einige schöne, aber beiderseits nicht zu schwere Stücke für Violoncell und Klavier ausfindig zumachen. Sie sollten womöglich, in Bezug auf Schwere, dem *Meinhard*'schen *Notturno* [126] an die Seite, oder wenigstens nicht gar viel höher zu stellen seyn; kurz, du verstehst mich, es sollen keine Bravourstücke seyn. Findest du welche, und hälst es für der Mühe werth so sei so gut sie für mich zu kaufen, und dich über das *remboursement* [127] mit der Mutter verständigen, von der ich so Aufschlüsse über das in derlei Fällen von mir zu beobachtende Verfahren erwarte. Auch Stücke *à quatre mains* könnte ich gut brauchen. Da möchte ich aber wohl, wenn ich schon irgendeine Acquisition mache, keine andere als eine klassische machen. Berathschlage Dich mit der Mutter, thut was ihr für gut findet, und ihr werdet mich gewiß zufrieden stellen. Zürnen mir nicht daß die ersten Zeilen, die ich an Dich richte, eine Welt von Plagen Dir eröffnen, ich bin überzeugt Du unterziehst dich denselben gerne, wenn Du Dir die Freude lebhaft vorstellst, die Du mir dadurch machen wirst. Ich freue mich auf eine *Delation*[128] Deiner *aventur*ösen [129] Reise nach Linz. Du hast deine Ferien gut angewendet, aber schnell sind sie vergangen. Mir ist es wie ein Traum, daß wir uns am Ufer der Donau zum letzten Male die Hand gaben. In ihrem fast ewigen Einerlei fließen mir die Tage wie nichts dahin, und lassen mir nur meistens auch das Gefühl zurück, nichts gethan zu haben; darunter verstehe ich freilich nicht, daß ich gefaulenzt habe, indem ich ja den größten Theil des Tages arbeite, aber ich meine nichts zur Erweiterung praktischer Kenntnisse, Lebenserfahrung etc.
Es umarmt Dich Dein

Theodor

1841 / 13

Pera, 6. Oktober 1841

Liebe Hedwig! *

Wenn Du dieses Briefchen bekommst, ist zwar Dein Namenstag schon vorbei, aber ich wünsche, daß Du alle Tage wie einen Namenstag zubringen sollst, so kommt es mir auf ein paar Tage nicht an, ich wünsche Dir ein für alle Mal das größte Glück, das es nur geben kann. Dein Namenstag wird der erste Sonntag seyn denen der Internuntius in Pera zubringen wird. Man sagt mir, daß an Sonntagen immer glänzende Reunionen Statt finden. Sage der Mali, wenn sie schon zu Leopold und zu weiß Gott was für anderen Offizieren nach Linz reisen kann, so könnte sie wohl auch einmal auf der anderen Seite der Donau nach Konstantinopel herabrutschen, wo tausend Dolmetschgehülfen- arme (oder arme Dolmetschgehülfen) geschäftig seyn würden sie zu empfangen. Das ihr die Ferstl' *schen so vernachlässigt habt, gefällt mir nicht; was ist denn für ein Unterschied zwischen Euch und mir, wenn ihr sie ebenso lang nicht gesehen habt als ich? Es ist beinahe Eins ob man nach Konstantinopel geht oder nach Mur-Waldegg. Die *Rendez-vous* im Theater reißen Euch noch heraus, dadurch erfahre ich doch, daß *Louise* lebt und daß es ihr, wie ich aus Eurem Schweigen voraussetze, gut geht. Entrichte viel, viel Schönes von mir. Über Marie Wagner's Brautstand freue ich mich sehr, ich erinnere mich nicht an ihren Bräutigam, den ich doch gewiß gesehen haben werde. Das ist also die erste Vermählung, die ihr mir mittheilt. Ich wollte, es kämen bald wieder welche. Sag dieß der Ottilie und Sophie [130]. auch ich werde nächstens irgendwo aufgeführt werden um *à quatre mains* zu spielen, hoffe aber, daß ich deswegen nicht zu heiraten brauche. Von der kleinen Bertha Klezl scheint ihr euch eine falsche Vorstellung zu machen, da mich Anna (oder eine andere von den Schwestern, denn ich kenne Eure Schriften nicht ganz genau und ihr unterzeichnet euch nicht immer) fragte: ist sie jung, hübsch, liebenswürdig etc.? Jung ist sie jedenfalls, denn sie ist 5 Jahre alt, sie ist aber auch ein recht hübsches liebes Kind mit rothen Wangen und schönen dunklen Augen (auch die Mutter, eine Testa, ist

eine recht hübsche Frau). Die Tante Kathi [131] wird hoffentlich von ihrem Rothlauf schon hergestellt seyn. Entrichte ihr viel Schönes. Danke Franz für seine Christopher-Reisebilder, bis ich ihn selbst einmal schreibe. Was macht die kleine Wilhelmine und ihr Bruder? Sind sie zärtlich miteinander? Heute habe ich mir schwer auf dem Gewissen lastende Pflicht erfüllt, nämlich dem Direktor Rauscher * zu schreiben. Mir geht es eigentlich schlecht mit dem Briefschreiben, ich bin mir noch so viele Briefe schuldig, die ich gerne schreiben möchte, aber noch immer auf die Zukunft lassen muß. Empfiehl mich *Pertile*, und gib Dich nicht zu viel mit den Zöglingen desselben ab. Also noch einmal, liebe Hedwig, lebe recht wohl, umarme Deine Schwestern, grüße deine Freundin Bertha und schreibe

Deinem Theodor

Sei so gut beiliegenden Brief dem Herrn Director zu überbringen.

mit Banderole : No. 8 , den 19. Oktober 1841

1841 / 14

Pera, 10. Oktober 1841

Theuerste Ältern!

Seit Freitag habe ich die ungeheure Freude den Sonnleithner in meiner Nähe zu haben.. Wie viele angenehme Stunden haben wir schon seitdem mit einander zugebracht, und ich hoffe ich werde ihn schon noch einige Zeit recht genießen können. Der Moment des Wiedersehens und ich muß sagen die Erkennungsscene war eine der schönsten, glücklichsten Augenblicke meines Lebens. Ich bin überzeugt, daß es nicht leicht schönere Lichtpunkte im menschlichen Leben gibt, als ein solches Wiederfinden von geliebten Personen. Den ganzen Hergang unseres Wiedersehens ist eine etwas verwickelte Geschichte die ich jetzt nicht die Zeit habe euch umständlich zu erzählen. Aber, da ich weiß wie sehr Euch bei solchen, in vollem Ernst gesprochen, gewiß wichtigen

Ereignissen die kleinsten Details interessiren, so verspreche ich Euch nächstens darüber ausführlich zu schreiben, und euch dann ein Bild unseres ganzen Treibens miteinander zu entwerfen. Vor der Hand sage ich Euch nur daß das Wiedersehen für mich auf eine sehr überraschende Weise herbeigeführt wurde. Seit gestern ist Sonnl. in Büjükdere, wohin ich ihn, als wegen den, zwar schon vergangenen *Lackenbacher*'schen Schafblattern [132] compromittirt, leider nicht begleiten konnte. Morgen hoffe ich wird er wieder hereinkommen. Alle meine Gedanken sind jetzt dem Einen subordinirt was ich für ihn thun kann. Es versteht sich von selbst daß meine Geschäfte, die mir natürlich nicht ausbleiben, uns in nichts hindern; denn wenn ich zu thun habe, so sitzt er neben mir und raucht, oder thut sonst was er will, und ich sage ihm die Zeiten, wo ich aus diesen und diesen Rücksichten nicht ausgehen kann, damit wir uns ja Alles recht gut einrichten können. Denn er muß doch auch etwas sehen von unseren vielen und unendlichen Schönheiten. Ich bedauerte es sehr, daß er durch seinen Gang nach Büjükdere, der allerdings *indispensable* [133] war, gehindert wurde an einer Partie Theil zu nehmen, mit der ich meinen sonst mühsamen heutigen Tag sehr angenehm zubrachte, nämlich eine Partie nach dem Palaste von Beilerbei [134], dem Serail und in die Sophienmoschee [135], worüber ich mich freue Euch ein andermal mehr zu schreiben.

<u>13. Oktober 1841</u>

Ich kann Euch garnicht beschreiben, was für ein zufriedenes, glückliches Leben ich in diesen Tagen der Anwesenheit S. führe, ein eigener Reitz verbreitet sich über alles was ich thue und was sich immer ergibt, da er bei mir ist, und dem ich so ganz ohne allen Rückhalt sprechen kann, wo alles was wir uns gegenseitig mittheilen, uns so nahe angeht, so viele Erinnerungen weckt und uns Aussichten für die Zukunft eröffnet. Sonnleithner hat sich, physisch genommen, und einen *rather* [136] blonden Schnurbart abgerechnet, garnicht geändert, sieht recht gut aus ohne gerade sehr abgebrannt zu seyn. Sonst ist er ganz der Alte, kaum hatten wir uns von der ersten Aufregung des Wiedersehens erholt, so war uns auch unser Beisammenseyn so natürlich, als wenn wir uns nie getrennt hätten, und ohne zu denken daß wir uns doch wieder

trennen werden. Wir müssen mit Anstrengung uns erinnern, daß wir in Stanbul, nach einem Zeitraum von anderthalb Jahren durch eine Verkettung von so manchen Umständen uns wieder finden. Ihr begreift, daß ich jetzt nur wenig Muße zum Briefschreiben habe, da die Zeit die von den Geschäften übrigbleibt, die gerade in diesen Tagen sich gehäuft haben, auf irgendeine Art mit ihm zugebracht wird. Ich war aber auch in den letzten Tagen und bin noch jetzt mit Einrichtung meines neuen Zimmers beschäftigt, indem ich bereits vollkommen etablirt bin, S. hilft mir dabei als alter *practicus*, was uns zu vielen Spässen *etc*. Anlaß gibt. Eure letzten Briefe erhielt ich am Freitag Abends beim Speisen, erbrach sie natürlich gleich, das gewisse Vorurtheil fand sich nicht bestätigt, indem ich zu meiner Freude darin recht angenehme Nachrichten fand. Wie sehr danke ich Dir, liebe Mutter, für Dein Geschenk. Du wirst Schuld seyn, daß ich ungeheuer stark im Italiänischen werde, weil ich jetzt um so lieber in dem Dictionnäre nachschlagen werde. Den lieben Schwestern danke ich sehr für ihr Geschenk. Ich freue mich schon, wenn ich das Kistchen auspacken und wieder ein Werk ihrer Hände darin finden werde. Wäsche, Kleider *etc*. werden jetzt bald bei mir ihre definitiven Plätze haben, ich nahm mir vor dann einen umständlichen Bericht zu verfassen, worin ich über den Stand derselben genau Rechenschaft legen und allenfallsige Bemerkungen beifügen werde. Ich hoffe, Mutter, daß Du damit zufrieden seyn wirst. Seit gestern Früh verkündigt Kanonendonner zu allen 5 Tageszeiten die Geburt einer Prinzessin, *Neire Sultane*. Abends war auch Beleuchtung im Bosporus und im Hafen, wovon wir aber, trotz eines ziemlich anstrengenden Marsches, nicht so glücklich waren etwas zu sehen aber das wenigstens davon hatten, daß wir viel lachten und uns gut und erhielten.

Die Tante Kati ist sehr gütig mich mit einer Zuckerdose zu versorgen ich danke ihr sehr dafür, ich war wirklich noch immer zu faul mir eine anzuschaffen, sie ist nun daher von so großem Nutzen, besonders für die Zukunft, wenn ich wieder eine eigene *ménage* [137] führe. Die Stiefeln von welchen Anna Erwähnung thut, sind offenbar die mir zu engen, da ihr gewiß nicht die Absicht habt mir Folterwerkzeuge zu schicken, so wird es Euch lieb seyn, das zu wissen. Vielleicht finden sich in Wien ein paar Simmeringeriesche oder Barblische oder

Schoßleitnerische Füße, welche zart genug sind um darein gesteckt zu werden. Die Knöpfe zur Decke wurden bis jetzt noch nicht angenäht, da ich sie erst in diesen Tagen bei der Einräumung meiner Effekten, unter anderen Sachen vergraben fand; wenn ich keine mildthätige weibliche Hand finde, die mir diesen Liebesdienst thut, so werde ich ihn mir selbst thun. Ich hoffe, daß meine Kenntnisse im Nähfache dazu genügen dürften. Ich habe mich, wie ihr seht, jetzt vor Allem bemüht, Eure letzten Briefe so viel als möglich zu beantworten, damit ich, wenn ich noch Zeit finde, auch mit Muße und nach Herzenslust über das was ich euch auch schon versprochen, einige *détail* mittheilen kann.
Morgen steht meiner Existenz eine wichtige Änderung bevor, in dem der Internuntius hereinzieht. Die Unabhängigkeit, die ich bis jetzt genoß, wandelt sich dadurch in einen Zwang, in den ich mich bestens zu fügen trachten und dadurch, wie ich hoffe, vielleicht sogar lieb gewinnen werde. Sonnl. läßt sich Euch vielmals empfehlen. An Alle alles Schöne. Es küßt Euch die Hand

Euer dankbarer Theodor

Die Briefe des Otto lege ich hier bei, so wie einen an Krafft.
Die versprochenen Delationen kommen nächstens.

mit Banderole : No. 9 , den 16. Oktober 1841

1841 / 15

Pera, 20. Oktober 1841

Theuerste Ältern!

Der Traum mit Sonnleithner zu seyn, ist verflogen, gestern Nachmittag um 4 ½ Uhr trug ihn das Dampfschiff *Kolowrat* aus diesem Hafen hinaus, um ihn, wer weiß, auf wie lange meinen Augen zu entrücken. Ich hätte sehr gewünscht Euch schon mit dieser Post einen ausführlichen Brief über diese letzten Wochen, schreiben zu können, aber es kommen so

viele Geschäfte zusammen daß ich nicht mehr zum Schreiben komme. Lebt wohl.
Es küßt Euch die Hand

Euer Theodor

Doppelblatt, 4-fach gefaltet, geschlossen mit einer goldenen Oblate mit einem
großen T darauf. Darüber in anderer Schrift: Nr. 10, den 1. November 1841.
Auf der anderen Seite adressiert an: Madame Anne de Schwarzhuber à Vienne.

1841 / 16

Pera, 27. Oktober 1841

Theuerste Ältern!

Dießmal will ich mich einmal wieder recht dem Vergnügen hingeben euch zu schreiben, da ich in dem verflossenen Wochen mich mit so wenigen begnügen mußte. Vergangene Woche insbesondere wäre es mir bald gerathen ganz leer auszugehen, und nur der Güte des H. v. *Mercenier* *, der seinen Sohn zum mir ins Zimmer schickte um mir zusagen, daß das Hofpaket nahe daran sei, geschlossen zu werden, habe ich es zu verdanken, daß ich, wie ihr gesehen haben werdet, durch einen abrupten Schluß, der Post wenigstens etwas übergeben konnte, was Euch von mir ein Lebenszeichen gab. Mir wäre es unangenehm gewesen, wenn ich mich ganz verspätet hätte, weil ich nach meiner Lage die Eurige beurtheile. Nicht daß ich glaube, daß der Mangel eines Briefes Euch in Unruhe versetzen würde, (ihr seht, wie leicht es geschehen kann, daß man am Ende doch verhindert wäre zu schreiben, ich setze den Fall, man würde gerade in dem Augenblicke, wo man es thun will, irgend wohin geschickt), aber es ist und bleibt eine getäuschte Erwartung, die nothwendiger Weise einen unangenehmen Eindruck macht, und den euch zu ersparen ist mir ja sehr daran gelegen. Eure

Briefe erhielt ich vorigen Freitag, die Post kam ungewöhnlich früh, nämlich schon um 2 Uhr Nachmittag an, ich war daher schon lange vor dem Speisen im Besitz derselben. Über den traurigen Fall der Stefanie W. war ich sehr überrascht, ich habe sie ja, glaube ich, immer als ein sehr gesundes Mädchen gekannt. Die Tante Leeb *, glaube ich, hatte sehr viel Freude an ihr. - Die glückliche Rückkehr des Otto und die angenehme Andeutung wegen Franz haben mich sehr erfreut, so wie auch die glückliche Heiterkeit, welche aus den Zügen (d. h. den Federzügen und wie ich hoffe auch aus den Gesichtszügen) der Schwestern spricht. Aus ihren Schilderungen glaube ich zu entnehmen, daß die Weinlese keine der unangenehmen Folgen für sie gehabt hat, welche in Folge der menschlichen Schwäche (des Magens) leider bei Weinlesen so häufig sind, wie ich mich selbst aus meinem Kinderjahren zu erinnern glaube. -

Ich schließe Dir, liebe Mutter, die von dir ersehnten *Conto's* bei, welche sich bei endlicher Auspackung meiner Effekten bei dem Zahlhasischen * Bilde fanden, dem sie als Schild gegen gefährliche Eindrucke dienen mußten. Für Conto's die gewöhnlich selbst einen sehr unangenehmen Eindruck machen ist das ein sonderbares Geschick.

Die Kiste ist noch nicht angekommen, obwohl sie mir neulich durch Rudolf Steindl schon angekündigt worden war. Als aber der Jasakdschi sich an Bord des Schiffes begab, so fand sie sich in den Papieren des Kapitäns nicht verzeichnet und wird daher mit dem nächsten Gallatzer-Dampfboot ankommen. - Heute reiste ein junger Mann von hier nach Wien ab, zwar kein sehr naher Bekannter von mir, mit dem ich aber hier ziemlich viele Zeit zubrachte, und der Euch zu besuchen versprach. Es ist derselbe *Martyrit*, welcher mit *Viktor Weiß* * nach Jassy reiste, ein recht guter und artiger junger Mann, dessen Erzählungen Euch gewiß Vergnügen machen werden. Sein Name wird in dem, was ich über die letzten 2 Wochen erzählen werde, öfters vorkommen; es ist wie in einem Roman, wo die Leser mit den sämtlichen Personen bekannt gemacht werden.

Ich schrieb Euch schon vor einiger Zeit, daß Sonnl. mit der Montecuccoli hier ankommen sollte, man wußte aber nichts über den Zeitpunkt. Es war eben Freitag, den 8. als ich zwischen 1 und 2 mit Martyrit ein *rendez-vous* hatte, um zum

Tekkié (Kloster) der Derwische in Pera zugehen, wohin, wie wir aus den Vorbereitungen sahen, der Sultan kommen sollte. Nachdem ich ihn längere Zeit gesucht hatte, begegnet ich ihn gerade vor *Dattelbaum*'s Kaffeehhause, er schlägt mir vor anstatt ins Tekkié zugehen, zum Dattelbaum hinauf zu steigen u. von dessen Fenstern den Sultan vorbeireiten zu sehen. Ich wunderte mich über diesen Vorschlag weil ich keinen Grund davon einsah, gab nach, und wir setzten uns dann in den Fenstervorsprung. Während wir eben den Sultan vorbeireiten sahen, stürzt auf einmal in großer Hast ein Mann herein, zum Fenster, und lehnt sich über uns, als ob er es ungeheuer wichtig hätte den Sultan zusehen. Ich schaue diesen Menschen an, seine Physiognomie fällt mir auf, ich schaue ihn starr an, er scheint seine Augen immer auf den Sultan zu heften. Auf einmal fängt er zu lächeln an macht *signer d'intelligence* [138], mir gehen die Augen auf, und ihr könnt euch denken was dann weiter geschah. Diese ganze Erkennungsscene war ein *coup*, den Sonnl. mit eben diesem *Martyrit* den er gerade vorher begegnet hatte, veranstaltet hatte. *Martyrit* hatte vorher auch eine Reise nach Athen gemacht, wo wir ihn an Sonnl. adressirt hatten. Ich kann sagen mit seligen Gefühlen führte ich Sonnl. ins *palais*, wo wir dann einige Stunden emsig beisammen saßen und unsere Gespräche nur durch einige Arbeiten unterbrochen wurden, die mir Testa gab. Wir machten auch einen kleinen Spaziergang und speisten dann bei Blondl, wo sich später Abends noch *Martyrit* u. Eisenbach einfanden. Als wir nach Hause kamen, fing unsere garcon-Mithschaft an; es handelte sich nämlich darum dem Sonnl. ein Bett zurichten. Wie dankte ich da der weisen Vorsicht und Güte der Mutter, die mich so reichlich mit Bettgeräthe ausgestattet hat. Ein Strohsack Steiners und meine Matraze wurden auf dem Boden ausgebreitet, mit den gehörigen Leintüchern versehen, Kissen, Kissenzichen und Decken hervorgesucht und so *tant bien que mal* [139] dem Wanderer eine Lagerstätt bereitet. Sonnl. wunderte sich ungemein über meine Indolenz meine Sachen damals noch nicht in Ordnung zu haben, u. gab mir darüber köstliche Lehren, Ihr könnt Euch das Erstaunen des Bedienten denken, als er früh eintrat und 2 Betten und 2 Menschen erblickte. Es wurde ihm daher auch gleich die Weisung gegeben nun für 2 Menschen Frühstück zu machen.

Daß Sonnl. damals, sowie auch in der Folge sich der schönen Tasse der Tante Vierthaler [140] bediente, bilde ich mir ein schon geschrieben zu haben, sowie auch daß er Samstag und Sonntag in Büjükdere war, ich aber zurückblieb, und viel zu thun hatte. Samstag Abends erhielt ich Nachricht, daß am Sonntag in Gelegenheit sein würde in die Moschee zu gehen, schrieb daher sogleich nach Büjükdere an S., leider kam ihm dieses Bilet aber zu spät zu Händen, so daß ich ihn am Sonntag zu meinem Leidwesen am *rendez-vous* nicht eintreffen sah. Um die Moschee zu sehen muß man einen Ferman also einen Befehl des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten haben, sammt einen Mubaschir also Komissär, welcher den Träger des Ferman zu größerem Nachdruck begleitet. Für diese Fermane muß eine sehr bedeutende Summe gezahlt werden, daher es gut ist, wenn sich Gesellschaftern finden, doch muß der Befehl immer auf den Namen einer *personne de marque* [141] ausgestellt seyn, die anderen erscheinen dann als ihr Gefolge oder Bedienten, wie man es nehmen will. Hier war Baron Ignaz Testa der Führer der Karawane. Wir fuhren zuerst zu Schiff nach dem im Bosporus gelegenen Palaste Beilerbei, einem Lieblingsaufenthalte des verstorbenen Sultans *Mahmud* [*]. Der Schloßhauptmann macht hier Anstände das sämmtliche Gefolge einzulassen, nachdem man aber lange Zeit mit ihm negoziert [142] hatte, gab er nach, d. h. er ließ mehre herein, und machte auf einmal ganz willkürlich den übrigen die Thüre vor der Nase zu. Ich befand mich unter den Auserwählten und konnte nicht begreifen, was wir für ein größeres Recht hatten als die Hinausgesperrten. - Der Palast hat nichts, was ihn besonders merkwürdig macht. Er ist mehr in europäischem Geschmacke, hat eine herrliche Lage und Aussicht, schöne Säle, marmorne Bäder, superbe Stiegen. Auch befinden sich dort viele Vasen, Uhren Spiegel *etc.*, woran Sultan *Mahmud* sehr viel Vergnügen hatte. Sie sind großentheils Geschenke von europäischen Monarchen, z.B. eine ungeheuere Vase vom König der Franzosen, eine andere vom König von Baiern. Beim Palais sind schöne Gartenanlagen, die terrassen- förmig auf dem Abhange eines Hügels angebracht sind. Auch ist dort eine *Ménagerie*, wo man Tiger, Strauße *etc.* sieht, unter anderem auch das unlängst von *Mehmed Ali* [*] dem Sultan geschickte Rhinozeros. Es ist 5 Jahre alt, so groß wie eine

sehr große Kuh, hat 2 Hörner auf der Nase, wovon das äußere gebogen ist. Es scheint nicht böse zu seyn, und macht possierliche Sprünge. Die Araber, die es zur Bedienung hat, sind sehr vertraut mit ihm. Von Beilerbei fuhren wir an die berühmte Serailspitze, und traten durch das sogenannte Kanonenthor in das Innere dieses geheimnisvollen, historisch so merkwürdigen, durch so viele blutige Scenen bezeichneten Ortes. Ihr wißt, daß das Serail den Umfang einer ganzen Stadt hat, rings um mit Mauern umschlossen ist und eine Menge von Palästen, Kiosken, Gärten und Gebäuden aller Art besteht. Wir traten zuerst in den neuen Palast (d. h. der jüngste von den im Serail befindlichen) dessen Inneres sehr schön und höchst originell ist. Wunderschöne Bäder, achteckige Säle mit anstoßenden kleinen Kabinetten deuten auf den ehemaligen Aufenthalt von Frauen des Harems, denn schon Sultan *Mahmud* bewohnte seit längerer Zeit nie mehr das Serail das ihm peinliche Erinnerungen zu erwecken schien. Der jetzige Sultan bewohnt es auch nie. In jenem Palast ist auch eine Sammlung von merkwürdigen Waffen, die früheren Sultanen gehört haben und eine Bibliothek kostbarer Manuskripte. Leider wird man überall nur durchgehetzt, so daß ich Euch kaum eine Beschreibung dessen machen kann, was ich gesehen habe, sondern Euch nur den Eindruck schildern, den es auf mich machte. Durch einen kleinen niedlichen Garten führende man uns in einen herrlichen Kiosk, in dem Springbrunnen und Bassins, Quellen *etc*. eine köstliche Kühle und ein melodisches Rauschen hervorbringen. Alles ist übrigens mit herrlichen Inschriften und vergoldeten Lettern geschmückt. Nachdem wie er mehre Hofräume durchschritten, an den k. Stallungen vorbeigegangen befanden wir uns am 3. Thore des Serails wo auf 2 runden, großen Metallplatten in goldenen Lettern die Namen der Sultane verzeichnet sind, nebst vielen anderen merkwürdigen Tafeln und Inschriften; gleich beim Thore ist eine Art Kiosk, in welchem der Sultan ehemals Audienz gab. Ein Baldachin ist darin unter welchem der Thron angebracht wurde, dessen Stangen mit kostbaren Edelsteinen besetzt sind. In dieser Gegend sind weitläufige Gebäude von schöner orientalischer Bauart, mit Säulengängen, so daß dieser ganze Hofraum einen entzückenden Anblick gewährt, denn hier findet man in jene Bilder realisiert, die man aus der 1001. Nacht *etc*. vom

Oriente sich macht. Da wir, wie ihr gesehen habt, unmittelbar ins immer sehr des Serails gekommen waren, so führte uns diese 3. Pforte in dem 2. Hofraum, wo schöne Alleen und links Küchengebäude sind, in denen wir einige Sachen kosteten, die recht gut schmeckten.
Durch das 2te Thor des Serails, unter dem in früheren Zeiten der Henker seinen Platz hatte, kamen wir in den 1. Hof welcher für Jedermann geöffnet ist. In demselben befindet sich die Münze, und eine Art Zeughaus, die ehemalige Kirche des heil. Ireno. Es sind merkwürdige alte Waffen darin, die man mit Vergnügen studieren würde, Aber kaum ist man drinnen, so klatscht der *Mubaschir* und man muß wieder fort. Säulencapitäler liegen im Hof herum, man zeigt einen Steinblock, auf dem früher die Köpfe der Geköpften ausgestellt wurden. Tritt man endlich bei dem ersten Thore des Serails hinaus, so befindet man sich bei der Sophienmoschee, die einen imposanten Anblick gewährt. Linker Hand steht auf dem Platze eine wunderschöne Fontaine in maurischem Geschmacke zugleich hat man da die Aussicht auf das Marmara Meer, Und geht man einige Schritte weiter in die vorliegende Strasse, so kommt man zu einem Eingang wie in einen Keller, zieht Pantoffeln an, hebt einen Vorhang und befindet sich im Inneren der Moschee, deren Fußboden bedeutend unter dem *niveau* der äußeren Umgebung ist. Den Eindruck des Inneren dieser Moschee zu beschreiben ist mir nicht möglich, man bleibt stumm vor der Großartigkeit des Gebäudes, Unsere Erscheinung war ein Greuel für die eben zahlreich versammelten *Gläubigen*, denn es war unglücklicherweise nahe zum Abendgebet. Ein Imam saß auf einem Predigtstuhle und predigte, um ihn saßen im Kreise, links die Männer, rechts die Frauen, zu gleicher Zeit beten aber auf allen Seiten einzelne fromme Männer mit lauter Stimme, so daß es mir ein Räthsel ist, wie das Auditorium den Prediger verstand. Sehr möglich ist daß sie ihn vielleicht auch wirklich nicht verstanden, was einen Muselman nicht viel machen wird. Wir wurden mit grimmigen Blicken angesehen, mancher Fanatiker schoben uns fort mit dem Worte *Haide* (Marsch fort) und vom *Mubaschir* beschworen nicht zu lange zu verweilen. Wir stiegen auf die Gallerie, die um das ganze Innere herumführt, von wo aus man besonders die Säulen und die wunderbaren Effekte der Kuppel, die ein ungemein flaches

Gewölbe bildet, bewundern kann. Zwei Vorhallen ohne besonderen Schmuck führen zu der Tempel-Fontaine. Herrliche Grabmäler umgeben die äußeren Hofräume. Die Zeit erlaubte nicht mehr noch andere Moscheen zu sehen, weil es schon Abend wurde. Indessen bin ich froh das unstreitig Interessanteste gesehen zu haben, wenn auch nur flüchtig. - Montag kam S. wieder zurück, und von da an bis Freitag führen wir eine recht beschauliches Leben, er schlief bei mir, wir speisten wie gewöhnlich zusammen zu Hause, wie es meine Gewohnheit war, gingen, wenn ich Zeit hatte, mitsammen spazieren, und brachten auch die Abende meistens bei uns zu Hause zu, wo auch Testa uns das Vergnügen machte, sich uns zu schenken, u. wo dann durch Musik *etc*. recht angenehme Stunden verbracht wurden. S. sang einige Schubert'sche Lieder deren er ein großes Heft mitgebracht hatte, insbes. einige aus dem Cyklus: Winterreise [143], als die Krähe, der Wegweiser, daß Wirtshaus, Muth, Post. Am Freitag als Baron St. hereinzog hörte natürlich unser enges Zusammenleben auf, weil Sonnl. dann seine Nächte auf dem Brigg zubrachte.
Fortsetzung folgt. Ich fürchte die Post zu versäumen. Soeben ist ein Klavierstimmer bei uns. Ich umarme Alle, der Tante Kati meine Glückwünsche. Es küßt Euch die Hand

Euer Theodor

mit Banderole : No. 11, den 8. November 1841

1841 / 17

Pera, 3. November 1841

Theuerste Ältern!

Gestern hatte ich die Freude meine Kiste zu bekommen, die mit dem Dampfschiffe am Montag angekommen war. Mit welchen Empfindungen ich sie öffnete und alle diese Beweise von Liebe und Sorgfalt herauslangte, die ihr mir darin beschert habt, werdet ihr selbst fühlen. Diese Bücher, diese Tücher, diese Noten, dieses Zwiback, dieser Chocolat *etc*. hörten auf leblose Wesen zu seyn, denn es war mir als ob sie mir

mündlich von Euch Nachricht brächten. Sie ließen mich ja erraten, was ihr alles gedacht und gesprochen haben mögt, als ihr diese Überraschungen für mich herrichtetet. Den guten Schwestern danke ich sehr für das Kaffeetuch (ich halte es dafür) welches mir in der Folge gute Dienste leisten wird. Sehr erfreut war ich über Hemd und Handtuch, deren Abgang mir schon aufgefallen war, ohne daß ich ihn mir erklären konnte. Chocolat glaube ich, kann man ja lange aufheben. Ich wünschte das zu wissen, weil ich bei den jetzigen Verhältnissen nicht sobald dazukommen werde einen zu trinken. Ich will euch daher vor Allem eine Schilderung meiner jetzigen Tagesordnung geben, wie sie sich seit Rückkunft des Internuntius festgestellt hat. Tag ein Tag aus ist sie mit wenigen Änderungen dieselbe. Ich stehe um 8 Uhr auf, wo mein *Marthiros* ins Zimmer kommt, um die gewöhnlichen Morgengeschäfte zu versehen, wo bei ich ihn öfters auf *génie*-Streichen ertappe, z.b. daß er die Stiefelhölzer falsch hineinsteckt, oder mit einem Abwischfetzen Glas und Lavoir auswischt usw. Ich gebe ihm bei dieser Gelegenheit natürlich Lectionen. Nachdem ich meinen Morgentoilette beendet, eine Pfeife gestopft habe, steige ich hinab ins Dragomonat, versehe dort die mir obliegenden schwierigen Geschäfte, bis 2. Ruf der Hausglocke den schon hungrigen Dollmetschgehilfen zum Frühstück ruft. Dieser Moment tritt um 10 Uhr ein. Da wird dann in Gesellschaft des B. Stürmer, Steindl und Pierre Klezl gefrühstückt: 2 Speisen, Obst und Kaffeeh. Dann zerstreut man sich und geht seinen Geschäften nach, meine sind von der Art daß ich immer einige Stunden im Zimmer sitze und mir meine Arbeit mit Tabakrauchen würze. Hat man Zeit so geht man dann spazieren aber hat man Lust so macht man einen Besuch, letzteres geschieht bei mir sehr selten. Um ½ 6 Uhr muß die Heerde zu Hause seyn, denn da läutete die Glocke, welche zur *toilette* ruft, da wirft man sich in schwarze Beinkleider, lackierte Stiefeln, atlassene Crawaten *etc*. und harrt der 6 Uhr-Glocke, welche die Speiseglocke ist. Da versammelt man sich im *salon* um die Baronin, und wenn er ins Zimmer tritt, bricht man auf um ins Speisezimmer zu gehen. Nach dem Speisen bleibt man, wenn man *en règle* [144] seyn will, im *salon*, wo nicht oder wenn man triftige Gründe hat, entfernt man sich. Wenn man im *salon* bleibt so bekommt man noch einen Thee. Ich muß lieber abbrechen, weil man

mich schon zum wiederholten Malen zu einem Verhöre, dem ich als *Akturo* [145] beiwohnen soll, ruft.
Adieu. Es küßt Euch die Hand

Euer Theodor

mit Banderole : No. 12, den 16. November 1841

1841 / 18

Pera, 9. und 10. November 1841

Theuerste Ältern!

Ich danke Euch, den Geschwistern, Onkeln und Tanten und allen, die sich meiner erinnerten für die herzlichen Glückwünsche zu meinem Namenstage, den ich still und ruhig, gleich einem anderen Tage verlebte. Da es Euch gewiß interessieren wird darüber nähere *détails* zu hören, so will ich Euch genau angeben, wie ich ihn verbrachte. Das Bild eines so herausgerissenen Tages wird Eurer Einbildungskraft ein Anhaltspunkt seyn, um euch meine ganze gegenwärtige Lebensart vorzustellen. Nach köstlichem Schlafe wegen vorausgegangener Ermüdung stand ich um 8 ½ Uhr auf, dann kam das euch bekannte Dragomanat und Frühstück. In der Früh hatte ich noch überdieß mit Wäsche zu thun, welche Dir, liebe Mutter, zum Troste in einem mit vieler Mühe sehr wohlein-gerichteten Wäschbüchel verzeichnet wird. *Par parenthèse* [146] kann ich beifügen, daß man hier nicht sehr schön wascht, und daß ich froh wäre, wenn ich meine Wäsche unter der Adresse Madame Salerl nach Wien schicken könnte. Von der Wäsche komme ich also wieder zu meinem Tagewerk. Dieses Bild stand nach dem Frühstück in Arbeiten und Rauchen in meinem Zimmer. Nach kurzer Zeit kam Steiner und engagirte mich mit ihm einen von ihm gemachten Kaffeh zu trinken, was ich denn auch that und dem Kaffeh noch Äpfel und Weintrauben folgen ließ. Nachdem wir so eine Zeitlang geschwelgt, kehrte ich zu meinen Arbeiten zurück, in denen ich bald wieder durch die Ankunft eines wickerhauser'schen Briefes gestört wurde. W. läßt sich euch

empfehlen, er schreibt recht vergnügte Briefe, und ist mit seinem Aufenthalte in Syrien sehr zufrieden. Er wünscht sich, daß es noch länger dauere. Nach Beendigung meiner Arbeiten (die ihr euch übrigens nicht gar zu wichtig vorstellen müßt, weil ich so hochtrabend davon rede) ging ich zu Henri Testa, der wie ich euch schon schrieb, seit einigen Wochen eine eigene Wohnung bezogen hat, mit deren *arrangements* er noch immer beschäftigt ist. Zugleich besuchte ich im oberen Stocke desselben Hauses seinen Bruder *Théophile* und seine Stiefmutter, die erst gestern von Büjükdere hereingezogen ist. Nach einigen anderen kleinen Gängen kam ich nach Hause, machte *toilette* zum Speisen, zu dem von Freunden heute Niemand als Cerdà * ein spanischer Maler hier war, der unlängst den Baron *Stürmer* gemalt hat. Bis 8 Uhr saß ich im *salon*, da entfernte ich mich aber, weil ich Mr. Peckmann, einen belgischen Attaché, versprochen hatte, mit ihm nach Konstantinopel zu gehen. Ihr wißt, daß wir gegenwärtig im Ramasan, Fastenmonat sind, welcher aber eigentlich mehr einer Art Carnaval ist, weil alle Unterhaltungen als: Essen, Trinken, Rauchen *etc*. auf die Nacht verschoben werden. Daher sind auch in den Ramasannächten die Minarete wunderschön erleuchtet, nicht nur die Gallerien an denselben, sondern, wenn eine Moschee mehrere Minarete hat, verbindet man dieselben mit Stricken und hängt an diesen Lämpchen als auf gut Deutsch Ampeln auf, mittels deren verschiedene Zeichnungen gebildet werden. Zugleich herrschte reges Leben in den Gassen, Kaffehhäusern *etc.* wo Sänger, Märchenerzähler und *Ombre chinoise* [147] zur Unterhaltung der Muslimen dienen. Ich stieg also mit Baron Peckmann, bei einer herrlichen Sternennacht von einem Jassaktschi als Laternenträger und Wegweiser begleitet nach Top-hana, bestiegen dort ein Kaik und fuhren nach Konstantinopel über, streiften eine Zeitlang in den *fashionable'sten* Gassen und Plätzen herum, sah hell in einem Kaffehhause einer *Ombre chinoise* ähnlich der des weiland Gotthardl zu und kehrten dann, ich wenigstens von Hühneraugen gefoltert (in Folge des langen Herumsteigens auf dem Konst. Pflaster) nach Hause, wo ich die Internuntiatur schon in den Armen der Ruhe fand, worüber ich froh war, weil ich so dem Drange mich Euch zu widmen ungehindert folgen konnte. Der Gedanke an Euch ist es ja was mich belebt und was mich stützt. Morgen muß ich

Euch über meine am Anfang erwähnte Müdigkeit Rechenschaft geben. Indessen lebet wohl und empfangt nochmal meinen Dank für alle Eure Liebe.

10. November

Meine Müdigkeit datirte schon vom Sonntag her, wo ich in Gesellschaft meiner cousins Weckbecker und Lackenbacher einen *course à cheval* [148] gemacht hatte. Es gibt nichts Angenehmeres als derlei Partien. Wir brachen frühe um 9 Uhr von Pera auf, und ritten bei äußerst angenehmen Wetter (es war eher frisch) zu den Justinianischen Wasserleitungen. Der Weg führt größtentheils durch anmuthige Thäler, die durch ihre Stille und Ruhe, durch das frische Grün der Wiesen, und das dunkle Grün der Berge, die hie und da auch mit Wäldern bedeckt sind, einen äußerst wohlthuhenden Eindruck machen. Die Wasserleitung Justinians ist ein herrlicher Bau, der quer über ein Thal das Wasser von einem Berge zum anderen leitet. Sie ist in einem herrlichen Ebenmaße gebaut und hat besonders in der Mitte wunderschöne kühne Bögen. Von da ritten wir nach Pyrgos [149] wohin der Weg durch einen schönen Wald führt, von wo aus man wie der mehre andere Wasserleitungen in der Ferne sieht. In *Pyrgos* stiegen wir wieder ab, ließen uns auf einem freien Platze vor einem Kaffehhaus oder Fleischer nieder, rauchten, tranken Kaffeh, aßen Hammelfleisch, tranken Most, indeß sich um uns ein Kreis der hoffnungsvollen Jugend bildete, die Bewohner sind Christen, größtentheils Griechen und Bulgaren. Auf einmal kam eine merkwürdige Magistratsperson, die, wie mit einem Zauberschlage (er hatte einen Stock in der Hand) alle diese Buben verschwinden machte, welche aber gleich darauf hinter einer verfallenden Mauer wieder zum Vorschein kamen und eine malerische Gruppe bildeten. Auf dem Platze, wo wir saßen bildete sich nun ein Kreis von Männern, in dessen Mitte ein Sessel mit einem Zahlbrete gestellt wurde und es begann eine *Lecitation* [150] eben dieses Fleischerladens. Die Leute warfen ihr Geld in Schnupftücher gewickelt auf dieses Bret, kam ein höherer Anbot so schleuderte jene Magistratsperson mit seinem Stocke den Bündel, der bereits dalag, weg, und so ging es fort, wir erlebten das Ende nicht, und ritten von Pyrgos über die süßen Wässer zurück. Die süßen Wässer sind ein

wunderschönes, von einem kleinen Fluße bewässertes Thal, der sich an der Spitze des Hafens in denselben ergießt. Dort ist ein wunderschöner Kiosk des Sultans mit herrlichen Weideplätzen, wo im Frühjahr die großherrlichen Pferde grasen. Wir kamen um 4 Uhr nach Pera zurück. Ungewohnt so lange am Pferde zu sitzen, kam ich *tellement abimé* [151], daß ich Hand, Fuß und Lende kaum rühren konnte und noch zur Stunde bin ich noch nicht ganz *in statu quo* [152]. Ich werde aber vielleicht nächstens wieder eine *partie* machen, denn jetzt ist die schönste Zeit dazu. Es ist nicht mehr warm, aber noch immer sehr schön. Nur die verflossene Woche war auffallend rauh, daher auch im *salon* bereits im Kamin Feuer gemacht wurde. Ich zweifle, daß es bei Euch jetzt schön ist wie hier, hoffe aber, daß ihr beim Umzug begünstigt wart. Für den Ramasan ist es hier ein sehr geeignetes Wetter, weil es da verschiedene Späße gibt. So z.b. geht man gerne zwischen Mittag und Sonnenuntergang nach Konstantinopel, insbesondere auf den Platz, wo die schöne Moschee Sultan *Bejasid's* [153] steht, und sieht da eine Menge türkischer Frauen zu Wagen und zu Fuß. (Es ist was in Wien der Prater ist) Auch reitet der Sultan viel herum, man es sieht ihn bald da bald dort.- Zur Vervollständigung des häuslichen Lebens gehört noch, daß Montag der eigentliche brillante Tag im *palais* ist, wo meistens einige Leute speisen, die dann natürlich Abends dabei bleiben. Die Gesellschaft wird dann noch durch andere Leute vermehrt, wo man dann ganz ungenirt thun kann was man will. Letzten Montag waren zwei Reisende aus Wien Graf Salm, Wratislaw hier, junge Leute. Auch speiste Feodoroff da, welcher dann im *salon* eine Arie sang. Wahrscheinlich wird er im Winter viel herhalten müssen. Wir werden die Baßarien aus Figaro [154] einstudiren trachten, mit denen wir Furore zu machen hoffen. Sehr erfreut war ich über die Violoncellstücke, mit welchen mich Otto überraschte, ich habe sie zwar noch nicht probirt, da Henri Testa nicht mehr hier wohnt und in dem Augenblicke auch etwas unwohl ist. Wir müssen erst sehen, wie wir uns zusammen finden werden. Der Tante Kati, Otto, Anna meine herzlichsten Glückwünsche. Die Nachrichten über die Akademie haben mich sehr gefreut. Gratulirt Schlechta in meinem Namen bis ich es selbst thue. Die Beantwortung Eurer letzten Briefe behalte ich mir auf ein ander Mal vor.

Überhaupt habe ich das Unglück mir viel vorzunehmen und nichts auszuführen. Es küßt Euch die Hand

Euer Theodor

mit Banderole : No. 13 , den 24. November 1841

1841 / 19

Pera, den 17. November 1841

Theuerste Ältern!

Dießmal habe ich endlich die lange versprochenen Zeichnungen zu Stande gebracht. Sie liegen diesem Briefe bei. Wenn sie auch nicht mit geometrischer Genauigkeit gemacht sind, so werden sie hoffentlich euch doch ein Bild jener Localitäten geben, in denen ich nun schon ein Vierteljahr erlebt habe. Unbegreiflich schnell ist diese Zeit verflossen, ich habe eigentlich noch immer das Gefühl als wenn ich erst angekommen wäre, und daß ich diese Zeit noch wenig zu meinem Vortheil benützt habe. Die andere Beilage wird euch gewiß auch interessieren, es ist die *annonce* der morgen beginnenden italiänischen Oper. Für die Eingeborenen, welche nie etwas Ähnliches gesehen haben und ein Theater nur aus Beschreibungen kennen, wird es ein großer Genuß seyn. Ich habe mich nicht abonnirt weil ich gewiß nicht oft gehen werde. Montag, Dienstag und Mittwoch waren die drei Beiramstage [155], die durch die sich fünfmal des Tages wiederholenden Kanonensalven ausgezeichnet waren. Am Montag fand der übliche Beiramszug Statt, der in früheren Zeiten das glänzendste Schauspiel war, was man sich denken kann, und auch jetzt noch wenigstens der merkwürdigste von den noch existirenden Aufzügen ist. Der Sultan begibt sich nämlich mit Tagesanbruch in das alte Serail, wo sich die Würdenträger versammelten, die ihm dann in einem feierlichen Zuge in die Moschee Sultan *Ahmed's* [156] begleiten. Steiner und ich hatten uns mit den Grafen, von denen ich euch neulich gesprochen, verabredet, um mit Tagesanbruch nach

Konstantinopel hinüber zu gehen, Der Jasakdschi, der uns begleiten sollte, weckte uns zu unserem Erstaunen um 3 Uhr in der Früh auf, und zwang uns um 4 Uhr von hier aufzubrechen. In sternenklarer Nacht fuhren wir nach Konstantinopel, wo bereits die verschiedenen Truppen in ihren Galla-Uniformen in Bewegung waren um die vom Sultan zu passirenden Straßen zu besetzen. Wir placirten uns in einem Apothekerladen. Der Anblick der in den Gassen sich herumtreibenden Menge, unter der an solchen Tagen sich viele Derwische und fromme Männer bemerkbar machen, war das Vorspiel. Um 8 Uhr begann der Zug, bei dem alles zu Pferde war. Zuerst die Kämmerer, dann die Obersten, die Brigadiere, dann die Musteschare (Staatsräthe), die Divisionsgeneräle (alle paarweise), dann die höchsten Beamten, und Minister einzeln, umgeben von Dienern, die natürlich auch Pfeifen trugen, und von ein paar Mann als Ehrenwache. Endlich kam der Sultan umgeben von sogenannten Peiks, welche eine Art Tschako aufhaben mit ungeheuer hohen Federbüschen, durch die der Sultan ganz verdeckt wird, so daß man ihm nur von der Seite, wo die Garde weniger dicht marschiren, erblicken kann. Alle Würdenträger waren in reich gestickten Uniformen. Den Anzug des Sultans, der äußerst reich gewesen seyn soll, konnte ich nicht sehen, weil er mit einem gewöhnlichen einfachen Mantel überdeckte war. Gleich hinter dem Sultan kam der *Kislar Aga* [157] gefolgt von einer Anzahl Hofdienern. Eine halbe Stunde dauerte das Gebet, darauf kam der Zug in derselben Ordnung wieder und kehrte in das Serail zurück. Wenn Leopold Kleinmayrn noch in Wien ist, so gratulirt ihm in meinem Namen nachträglich zu seinem Namenstage, an den ich in mitten dieser muselmani-schem Feste viel dachte. An demselben Tage war ein großes *diné*, wo mehrere Minister und Geschäftsträger und auch die Frauen des englischen Ministers und Mad. Titow daspeisten. Mir thut es leid für die Mutter, über dieses interessante Fest keinen näheren *détails* angeben zu können, da ich mir keine Rechenschaft mehr von den Speisen, die ich gegessen habe, geben kann. Einige *gourmands*, welche dabei zugegen waren, sollen in hohem Grade entzückt gewesen seyn. Ich freue mich sehr auf ein *diné*, welches ich morgen mitmachen werde, das nämlich bei Eduard Klezl, dessen Vermählungstag gefeiert wird, *A Propos*.

Zwei Sachen könnte ich sehr gut brauchen, 1) ein paar leichte Halsbinden, wie ich gerne trage, sie sind, glaube ich, von Seide oder Taffet. 2) mehrere Paare schwedische Handschuhe oder auch farbige *glacé*-Handschuhe, wie ich einen *paquet* mitbekommen habe. Gelbe *glacé*-Handschuhe habe ich bis jetzt noch beinahe garnicht verbraucht, weil ich selten Abends wohin gehe. Die kommen erst im *Carnaval* an die Reihe, ich glaube aber, daß ich sie in hinlänglichem Vorrathe besitze. Die oben genannten Gegenstände könnt ihr mir ja leicht durch die Post schicken. In der Furcht die Post zuversäumen, schließe ich lieber, um mich ein andermal besser einzurichten, und nicht gehetzt zu seyn. An Tante Kati und die Geschwister viel, viel Schönes. Der Tante Kati gratuliere ich zu ihrem Namenstage. Pepi und allbekannte grüße ich vielmals. An die Akademisten herzliche Grüße.
Es küßt Euch die Hand

Euer Theodor

mit Banderole : No. 14 , den 29. November 1841

1841 / 20

Pera, 24. November 1841

Theuerste Ältern!

Vor Allem, um ja nicht zu vergessen, will ich mich eines Auftrages entledigen, den ich im Vertrauen auf Eure Güte auf mich genommen habe. Er betrifft Klaviere. Mein Klavier scheint vielen Leuten die Vortheile eines Quer-Fortepiano's [158] einleuchtend gemacht zu haben; denn von allen Seiten hört man Wünsche danach. So hat auch *Mad. Weckbecker* einen Flügel weggegeben und mich um Auskunft über meine Quelle befragt. Da ich aber nach dem, was ich bei meiner Abreise über *Ries* * gehört habe, nicht im Stande bin, etwas Bestimmtes darüber anzugeben, so bitte ich Euch mir recht umständlich zu schreiben 1) was es eigentlich gegenwärtig mit *Ries* ist, ob er noch jetzt etwa solche Querfortp. macht, oder 2) ob wenigstens vielleicht noch von früherer Arbeit welche

existiren, die zu haben wären 3) welchen Preis man, in letzterem Falle, angeben könnte, ich gebe den Preis meines Klavier, meines Wissens gemäß, auf 190 fl. C.M. an. 4) wenn von *Ries* nichts zu haben ist, ob vielleicht sonst jemand zu nennen wäre, den ich dann *Mad. Weckbecker* anrathen könnte.

Ich sehe schon im Geiste den Otto in Schnee und Regen dem Wind entgegen auf die Landstraße eilen und mit diesen gewünschten *détails* bereichert nach Hause kommen. Ich danke ihm im Voraus für die Mühe er sich geben wird. Man macht mir schon Vorspiegelungen dann auf dem neuen Klavier mit mir *à quatre mains* zu spielen und sucht mich dadurch zur Besorgung dieser Commission anzueifern. Abgesehen von diesen egoistischen Motiven handelt es sich den Wunsch und die Bitte einer liebenswürdigen Frau zu erfüllen. Das ist mir Gebot. Weil ich schon im Kapitel des Klavier bin, muß ich doch wieder die *élogen* meines Klaviers machen, das immer sehr gut ist, und seinen angenehmen, schönen singenden Ton behält. Das Einzige ist unangenehm, daß die große Feuchtigkeit darauf den fatalen Einfluß äußert, daß gewisse Töne eine Zeitlang stecken bleiben. Da aber diese Krankheit gewiß herumgeht, von einer Taste zur anderen, wie eine Gicht, so glaube ich, wird sie mit der Zeit ganz verschwinden. Die Zeit wo ich am meisten Spiele ist Abends nach dem *salon*, wo meistens auch Steiner zu mir kommt und zuhört. Ich spiele ihm einige Favoritstücke vor. Er hat ungemeine Liebe für Musik, es gibt wenige Menschen, auf die sie einen so heftigen Eindruck macht, wie auf ihn.

St. ist mir überhaupt eine ungeheure Stütze; ich habe ihn durch die Zeit, als wir jetzt so viel beisammen sind, unendlich lieb gewonnen. Er ist eigentlich jetzt mein einziger vertrauter Umgang. Besonders angenehm sind eben unsere Nachtplausche, die wir in wohlthuende Schlafröcke und Pantoffeln gehüllt, oft bis spät nach Mitternacht fortsetzen. Eine vierfache Übereinstimmung in unseren Ansichten und Grundsätzen macht mir seinen Umgang äußerst werth. Ich versichere euch, daß es mir gegenwärtig das theuerste ist, was ich hier besitze.- Meine kaiserliche Uhr geht vortrefflich, noch nie ist mir eine Uhr so gut gegangen, wie diese. In der Frühe ist mein erstes Geschäft gleich die beiden Uhren aufzuziehen um sie ja nicht zu vergessen. Ich stehe leider oft

sehr spät auf, so daß der ganze Tag ungemein kurz wird. Schon seit Monaten kann ich vor dem Frühstücke es nicht dahin bringen, etwas anderes zu thun als *toilette* machen und die Dragomanatsgeschäfte zu versehen. Das macht, daß ich den eigentlichen Tag erst von 11 Uhr an (nach dem Frühstücke) rechnen kann. Um 5 ½ Uhr muß man zum *diné toilette* machen, ihr seht daher wie kurz der Tag ist und wie wenig man eigentlich unter solchen Umständen machen kann. Der *salon* ist zwar im Grunde auch eine gute Schule, doch spiele ich dort eine zu schlechte Figur um davon nutzen zuziehen.- Mein Bedienter verläßt dieser Tage des *palais* um über *Samsun* in sein Vaterland zu reisen, ein anderer Bedienter des *palais* (und zwar ein noblerer als *Martiros*, ein wirklicher Bedienter des Baron St.) hat mir seine Dienste angetragen. Er heißt *Giorgi*, ist Insulaner aus *Tino* [159] und scheint recht geschickt zu seyn. Ich stehe eben im Begriffe mir ein Sofa richten zulassen. Ich griff die, von Dir, liebe Mutter, gegebene Idee mit der Kiste auf, stoße aber dabei doch auf solche Schwierigkeiten, daß ich mich vermutlich entschließen werde die Kiste, wie sie ist, zulassen und mir eine neue ordinäre *boiserie* [160] für ein Sopha machen zu lassen. Die erste Besoldung wird wahrscheinlich *a tempo* ankommen, um mich gut sitzen zu lassen.- Bei der Wäsche genirt mich, daß ich die zweierlei Hemden nicht auseinander kenne. In der *marque* sind sie ganz gleich, ich vermenge daher die Einen 6 mit den 6 anderen Dutzend.- An Onkel Hans meinen Handkuß, mich freut es von ihm so gute Nachrichten zu erhalten.

Es küßt Euch die Hand

Euer Theodor

mit Banderole : No, 15 , den 8. Dezember 1841

1841 / 21

Pera, 24. November 1841

Liebste Anna!

Dir und den Schwestern kann ich nicht genug für Eure lieben Briefe danken, die mich so ganz *au courant* [161] Eures Thuns und Treibens halten. Euer Leben fließt so ruhig und ungestört dahin, daß ich mir wünsche es möchte immer so bleiben. Aus Euren Briefen sehe ich, daß ihr ungemein fleißig seid. Das wird euch viel Vergnügen machen. Das ihr noch überdieß in so angenehmer Gesellschaft lernt wird euch das Vergnügen noch erhöhen. *A propos de english language* kam ich im Ganzen noch wenig in die Gelegenheit dieselbe zu sprechen; letzten Montag aber war ein *diner*, bei welchem der Admiral *Walker*, der General *Jochmus*, *Stopford*, ein Sohn des Admirals und Comandant der *Talbot*, *Rodney* Lieutenant auf demselben Schiffe und auch Sohn oder Neffe eines Admirals, nebst dem noch österreichische und französische Schiffs-Commandanten hier speisten. Bei dieser Gelegenheit trat ich als Engländer auf. Eure Freude über die *Ferstel*'sche Familie, nach Furcht vor der Trennung, theile ich auf das Innigste, und hoffe und bitte Euch mich desto mehr mit Nachrichten über sie zu versehen.
Mad. Klezl häkelt gegenwärtig eine der meinen sehr ähnliche Decke für ihre Bertha. Sie lernte diese Arbeit von der Frl. *Rosi Lackenbacher*, welche hierin, so wie in vielen anderen Sachen Meisterin ist. Die italiänische Oper findet hier ziemlichen Beifall. Ich war letzten Freitag darin, in Gesellschaft *Steiner*'s, der Grafen *Salm* und *Wratislaw*, *Maticola* und Kudriaffsky. Ich müßte lügen, wenn ich sagen würde, daß es schön war, auch habe ich noch den *Donizetti* zu sehr im Kopf, um Herrn *Sansoni*, der hier den *proconsole* gibt ertragen zu können. Die Amme ist hier in einen ehrwürdigen Greis verwandelt worden, was einen komischen Eindruck macht. Wenn man aber einen gelinden Maaßstab anlegt, so muß man doch zufrieden seyn. Sie thun was möglich ist. Die Decorationen könnten in Wien nicht schöner seyn. Das Orchester ist natürlich nur schwach, die meisten Instrumente einfach besetzt, so daß bei unvorhergesehenen Fällen einzelne Instrumente ganz fehlen.

So zb. fehlte gestern die Flöte, weil (wenn es wahr ist, ein schauerliches Ereignis) der Flötist seine ganze Familie, aus 14 Personen bestehend, die auf einem Kauffartheischiffe hierher kommen sollte, durch einen Sturm verloren haben soll. *Be so kind as to pay my compliments to Ferstl's and to your sweet condisciple* [162]. Küsse die Schwestern. Bedenklich an Deinem Geburtstage an mich

Dein Theodor

1841 / 22

Pera, 1. Dezember 1841

Theuerste Ältern!

Ihr könnt Euch denken mit welchem Interesse ich die mir wohl nicht ganz unerwarteten Nachrichten las, die mir Eure letzten Briefe über die bevorstehende Entscheidung wegen Franz brachten. Nach dem was ihr mir schreibt, freue ich mich schon in den nächsten Briefen die Sache schwarz auf weiß zu sehen. Ich freue mich um so mehr als ich nicht zweifle, daß es ihm selbst sowohl als auch Euch Vergnügen macht. Es realisirt sich also das, was ich mir beim Fortgehen oft gedacht habe, daß nämlich meine Trennung nur ein Vorspiel anderer Trennungen seyn wird, die vielleicht bald nachfolgen werden. Unser Haus muß so nach und nach eine ganz eigene Gestaltung bekommen. Ich denke mir wenigstens, daß durch alle solche Ereignisse das Familienleben eine gewisse neue *nuance* bekommt; wenn Euch nur die Abwesenden recht viel Freude machen, dann ist Alles recht.
Ich spreche so viel von Trennung, denn ich erinnere mich eben, daß Morgen schon der 4te Monat seit meiner Abreise verflossen ist. So verschwindet ein Monat nach dem Anderen im Nu, und auf einmal werde ich Euch vielleicht wieder sehen, ich werde nicht wissen wie?
Wir haben hier noch immer sehr schöner aber schon kalte Tage. Man erfreut sich überall schon der lieblichen Kamin- und Ofenfeuer. Nur ich, theils aus Faulheit, theils aus Liebe zur Luft, theils aus Furcht, daß beim ersten Mal Einheizen

durch die vermuthlich existirenden Spinnengewebe Feuer ausbrechen möchte, habe mich noch nicht dazu entschlossen, sondern ziehe vor bei offenen Fenstern zu sitzen. Heute aber fange ich an in den Füßen und Händen das Bedürfnis nach Wärme zu spüren, weil ich den ganzen Tag ruhig im Zimmer saß und schrieb. Nur einen Augenblick ging ich im Garten spazieren und labte mich an der von der Abendsonne beleuchteten Gegend, in der Ferne köstlich die asiatischen Berge, und im Vordergrund die pavoisirten englischen Schiffe, da sie die Geburt des Prinzen feierten.- Ich stehe jetzt auf dem Punkte zwei große *comforte* [163] zu bekommen. Heute brachte mir ein Tischler ein *sofalik* (*boiserie* um darüber ein *sofa* zu machen) Es ist ganz nieder und hat auf einer Seite eine Lehne, welche dann angestrichen werden muß. Dieses *sofalik* kostete 50 Piaster. Morgen wird ein Tapezierer kommen, und wird es recht bequem herrichten. Die Klavierkiste hätte zu kolossale Dimensionen für ein Sofa gehabt, sie aber zu verändern und zuzustutzen wäre Schade gewesen. Der Tapezierer wird ungefähr 300 P. verlangen. Ein anderes *Meuble* das ich mir bei demselben Tischler machen lasse, ist ein Bücher- und Stiefelkasten, da ich für diese zwei Gegenstände bis jetzt keinen geeigneten Platz hatte. Auch wird eine Holzkiste nothwendig seyn. Wenn die Sachen stehen werden, werde ich euch einen neuen Plan meines Zimmers entwerfen..- Im *palais* wohnt jetzt ein Gast, nämlich der Admiral *Bandiera* * sammt seinem Adjutanten *Bourguignon*, einem Bruder derjenigen, welche einen Mittis geheiratet hat. Sie kamen Sonntag von Smyrna hier an, und bleiben etwa 14 Tage hier. Der Admiral ist eine etwas kolossale Figur mit starkem *embonpoint* [164], aber ein guter, jovialer Mann. Sonntag war ich mit der Baronin, ihm und Major *Maticola* allein im *salon*, da die übrigen Herren sämmtlich ins Theater gegangen waren. Am Montag war wieder *diner*, wo zum ersten Male auch einige junge Damen geladen waren. Abends der gewöhnliche brillante *salon*, wo ich wieder meine Walzer herableierte. Vorigen Freitag brachte ich den Abend bei der Mad. *Franchini* *, Witwe eines ehemaligen russischen Dollmetschers zu, Schwester der Mad. Testa, mit deren Tochter *Aline* ich ein wenig á quatre mains spielte. Vorzüglich aus letzterem Grund wird es für mich recht angenehm seyn dieses Haus so viel als in meinen Umständen möglich ist zu

frequentiren. Das Theater gibt wenigstens Gelegenheit öfter einen Abend zur Disposition zu haben, wenn man nicht von B. Stürmer *engagirt* wird ihn in die Loge zu begleiten. Bis jetzt gibt man noch immer Norma [165]. - Dem Schreiner bitte ich von meinem Gelde 2 fl C.M. zu geben, die er für Steiner ausgegeben hat. Steiner hat sie mir hier gezahlt.- Die Schilderung der Schwestern über das Erscheinen des Ißfordink in eurem Hause haben mich sehr interessiert. Sie sind wohl glücklich in der kindlichen, vollen Freude mit der sie alles aufnehmen.- Gerne hätte ich den Anlaß *de la Sainte Barbe* [166] benutzt um der Tante Barbi [167] ein kleines Briefchen zuschreiben, aber ich bin, wie ihr seht, nicht dazu gekommen. Ihr werdet daher so gut seyn ihr in meinem Namen Glück zu wünschen, bis ich mich selbst einmal in ihr Gedächtnis zurück rufen werde.- Am Dienstag ist H. v. *Adelbroy* [*] an seinen Posten in Syrien abgereist. Über Wickerhauser ist indessen bestimmt, daß er ihn bis auf weitere Verfügungen beigegebene seyn soll. Von Sonnleithner weiß ich seit längerer Zeit nichts.
Es küßt Euch die Hand

Euer Theodor

1841 / 23

Pera, 1. Dezember 1841

Lieber Otto!

Obwohl mir Finger und Augen bereits von dem heftigen Staatsdienste weh thun, muß ich Dir doch für Deine mir selbst unerwartete Bereitwilligkeit danken, mit der Du Dich der Klavier-*Affaire* angenommen hast. Du kannst wenigstens das angenehme Bewußtsein haben Dir dem hohe Zufriedenheit des Peter von Klezl erworben zu haben, der dir sehr danken läßt. Ich hoffe Du wirst mir auch die für Mad. Weckbecker gewünschten Auskünfte, die zwar zum Theil sich durch den letzten Brief beantworten, mit logischer Genauigkeit verschaffen. In einem Briefe könntest Du mir einmal die Stücke schicken, welche ihr aus dem *Barbiere di Seviglia* [168]

habt, so wie auch *Flore théatrale* [169]. Sehr angenehm wären mir *Thèmes* aus *Belisario* [170]. Gewiss gibt es hierüber eine *Flore théatrale*. Ich stelle es deiner Einsicht anheim mir solche zukaufen. Du wirst Dir keine hohe Idee von dem hiesigen und meinem musikalischen Geist machen, wenn Du nur aus diesen Bestellungen Schlüsse ziehst. Sei überzeugt, daß der gute Grund der in mir gelegt ist, und den wir durch jahrelanges Zusammenseyn und Zusammenmusizieren befestigt haben, nicht sobald einstürzen kann, Du kannst darin den Diplomaten erkennen, der durch diplomatische Weisen die Welt regieren will. Deine musikalischen und anderen Berichte erfreuen mich; lasse Dich auch zuweilen über die uns bekannten und uns interessirenden Mädchen aus, damit ich nicht erstaune, wenn ich einmal zurückkomme und sie als Mütter und Matronen wiedersehe. Schreibe was Dir in den Sinn kommt und schaue daß es recht viel wird. Siehst du öfter die Akademie? Was macht *Cavriani*, steckt er noch, ein zweiter Diogenes, in dem Bierfasse von Zernowa oder arbeitet er schon wieder an Kanzleitische, den er wohl bald mit (so Gott will) einem hiesigen vertauschen wird. Grüße meine lieben Akademisten, tröste sie, wenn sie etwas über meine Nichtschreiben in Verzweiflung sind und sich die Haare ausraufen. Avertiere [171] Schreiner von den 2 Gulden Münz, welche ich großmüthig genug ihm durch die Mutter zukommen lasse. Hackher ist für mich verschollen. Ich habe noch nie etwas von ihm gehört. Er soll die Stimme des Rufers in der Wüste ertönen lassen. Grüß alle meine Freunde und Freundinnen. Es umarmt Dich

Dein Theodor

Grüße Leopold u. danke ihm für das Verzeichnis das er mir geschickt.

1841 / 24

Pera, 8. Dezember 1841

Theuerste Ältern!
Heute habe ich einen Abend wo ich recht behaglich Euch schreiben kann. Ich sitze mit Pfeife und Schlafrock in meinem

heute zum ersten Male geheitzten Zimmer und habe Eure lieben Briefe vor mir liegen. Die kleinen Unpäßlichkeiten der kleinen Schwestern sind auch vorüber und so hoffe und wünsche ich nur daß ihr auch den Winter recht gesund und vergnügt zubringen möget. Vom Winter ist hier noch keine Spur. Heute regnete es zwar den ganzen Tag, aber ohne gerade kalt zu seyn. Ich würde nicht geheitzt haben, wenn nicht am Posttag das viele sitzen am Tische, ohne Bewegung zu machen, eine gewisse Kälte in den Füssen hervorbrächte, der es doch *raisonable* [172] ist durch Einheitzen vorzubeugen. Ich bin sehr froh einen köstlichen Ofen zu haben, der nicht den mindesten Geruch oder Rauch verursacht. Mein Zimmer heitzt sich sehr gut. Es hat den Vortheil von allen Seiten, rechts, links, oben und unten von geheitzten Zimmern umgeben zu seyn. (Von oben wird zwar die Wärme nicht stark herab kommen) Ich ließ mir von einem Tischler eine Holzkiste machen, und muß mir nur noch die Ofenrequisiten, Zange, Blasbalg, Schaufel *etc.* kaufen. Dazu, so wie auch zu den Meubeln, die ich mir eben angeschafft, kommt eben der Wechsel recht, der mit der letzten Post anlangte. Er lautet auf 170 fl. Von meinem früheren Gelde habe ich nur mehr einen Rest vom 48 Piastern, ich kann also wohl sagen, daß ich mit den 200 fl. durch 3 Monate ausgekommen bin, denn gerade gegen die Mitte September habe ich sie angegriffen. Wenn ich einmal meine Meubeln in Ordnung habe, dann werde ich eigentlich für einige Zeit keine Ausgaben machen als Wäsche, Lohn des Bedienten und Tabak.- Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein, liebe Mutter, daß ich Dich bitten muß, einen kleinen Vorrath von gelben *glacé*-Handschuhen für den Fasching, mir zu besorgen und in einen Brief eingeschlossen zu schicken. Man muß bei Zeiten daran denken. Ich würde gewiß nicht mehr genug vorräthig haben und dann gezwungen seyn hier sehr theure zu kaufen. Wegen anderer Handschuhe habe ich glaube ich schon letzthin geschrieben..- Nach diesen ökonomisch-finanziellen Abhandlungen muß ich Euch doch von den Ereignissen der letzten Wochen etwas erzählen. Am Donnerstag hatte ich viel zu schreiben, setzte daher den Fuß nicht außer Haus bis Abend wo ich zu Weckbecker ging und dort sammt Baron Behr, belgischen Minister, einige Stunden zubrachte. Baron Behr ist ein sehr unterhaltender, vielgereister man, starker *Antiquaire* [173], der sich zwar auch

viel einbildet und viel aufschneiden mag. Am Freitag machte ich dem persischen Gesandten einen Besuch, *Mirsa Dschaafer*, der in einem fernen Theile Konstantinopels wohnt. Als ich hinkam, sagte man mir daß er in seinem Garten spazieren gehe. Ich bat ihn daher avertiren zu lassen, und setzte mich in ein Zimmer, wo bald ein junger Mann erschien, der sich für einen Secretär ausgab, um mir Gesellschaft zu leisten. Er ließ durch verschiedene Bediente, die wunderschöne Leute waren, mich bedienen, und erzählte mir verschiedenes über sein Vaterland, bis der Gesandte kam. Er führte mich dann in einen Salon der recht elegant mit gemalten Fenstern, vergoldetem Schnitzwerk am Gesimse und Wänden verziert und mit köstlichen Diwanen versehen ist. Er ist ein Mann von zwar nicht schöner aber männlicher Physiognomie, etwas brauner Gesichtsfarbe und mit roth bemalten Nägeln. Er hat, wie er mir erzählte, einen Sohn und eine Tochter. Seine Familie ist hier (Schade daß man sich ihr nicht kann vorstellen lassen). Er spricht gewöhnlich englisch, was er ziemlich gut kann. Er war vor 23 Jahren in England, und bildete sich dort im Gemeinwesen aus. Er unterhält sich damit den *Télémaque* [174] französisch zu lesen, was er, wie er sagt, nur durch die Noten gelernt hat, die die hiesigen Gesandten zuweilen an ihn richten. Er lud mich ein ihn öfters zu besuchen, was ich auch, wenn es anders geht, gewiß zu thun trachten werde. Den Abend brachte ich bei Mad. *Franchini* zu, wo ich unter anderem auch sehr erfreut war mit *Aline* die große Hummel'sche [*] Sonate, von der mir die Schwestern in ihren letzten Briefen wieder Erwähnung machen, zu spielen. Samstag, einen wunderschönen Tag, brachte ich mit Machung einiger am Herzen liegender Besuche zu. Abends war der junge Graf Salm hier, den ich, als die übrige Gesellschaft zu spielen anfing *engagirte* in mein Zimmer zu kommen und zu rauchen, was wir auch bis spät in die Nacht thaten, so daß ich mein Zimmer eine Zeit lang ausrauchen lassen mußte, bevor ich mich niederlegen konnte. Sonntag Früh erhielt ich Eure Briefe. Nach der Messe frühstückte ich in meinem Zimmer mit *Chocolat*, die mir meinen Giorgi bereitet hatte. Sie war sehr gut, ich sah zum meinem Trost, daß sie wirklich nicht verdorben ist. Dieses Privatfrühstück hatte seinen Grund in einer kleinen Exkursion zu Pferd die ich vorhatte. Ich ritt nämlich nach *Arnaut Koi* [175]

um dort die *Manaß'sche* Familie zu besuchen. Ich wurde sehr gut aufgenommen; die Söhne führte mich in ihrem Garten herum, der sich terrassenförmig auf einem Berge hinaufzieht, und wo man von jedem Punkte eine herrliche Aussicht auf den Bosporus genießt. Die Töchter zeigte man mir nicht, auch zweifle ich sie jeden zusehen. Da es gegen die armenische Sitte ist, die den Töchtern eine so strenge Klausur vorschreibt, daß sie nur von verwandten Männern gesehen werden dürfen. Es kam während ich dort war, ein Doctor, um die ganze Familie zu impfen. Unglücklicherweise hatte mir der Jasakdschi ein so schauerliches Pferd gebracht, daß ich mich schämte bei hell lichtem Tage in Pera einzutreffen, und nur in der Dämmerung durch die nur von Pöbel belebten Gassen Top-hane's meinen Einzug hielt. Bei Tisch war Bergrath *Paulini*, der eben von *Tokat* angekommen ist. Pohl ist in *Tokat*, und befindet sich wohl. Abends ging alles ins Theater. Ich ging auch und überzeugte mich, daß die Oper sich mehr und mehr bessert. Die Zahl der choquanten [176] Sachen vermindert sich nach und nach. Montag war ein feierlicher Tag. Baron Bandiera hatte nämlich seine Audienz beim Sultan, d. h. er wurde ihm durch Baron St. vorgestellt. Er wurde von einer großen Anzahl Marine-Officiere begleitet, und außerdem hatte Baron St. die Güte die beiden jungen Grafen und mich mitzunehmen. Wir fuhren um 11 Uhr in dem Gesandtschafts-Kaik und in der großen Schaluppe der Fregate *Venere* zum Palast der *Beschiktasch*. Unter dem Eingangsthor stand die Wache mit präsentirten Gewehr. Man trat zuerst in einen Kiosk, wo *Risa Pascha* Obersthofmeister des Sultans und Rifaat Pascha uns empfingen, Pfeifen und Kaffeh servirt wurde, und der Augenblick erwartet wurde wo das Zeichen gegeben wurde um zur Audienz vorgelassen zu werden. Man ging durch einen Theil des Gartens um in den Haupttheil des Palastes zu gelangen, von dem wir leider nicht viel sahen, da wir nur ein Vorhaus und ein Zimmer, in denen nichts zusehen war, traversirten um in den Audienzsaal einzutreten. Dieser ist sehr geschmackvoll mit vergoldeten Zierathen, und verschie-denen Draperien geschmückt, so viel ich mich erinnere blau, wenigstens am *plafond* weiß ich gewiß, daß in der Mitte eine goldene Sonne auf blauem Grund angebracht ist. Der Sultan saß auf einem niedern kleinen Divan, der mit Draperien umgehängt war; er hatte seinen

gewöhnlichen Mantel, der ganz meinem gleich sieht, nur hat er am Kragen eine Stickerei mit den schönsten Diamanten. Ein wunderschönes Nischan und ein noch schönerer Säbel in seiner Hand waren die Preziosen, die man an ihm sah. Ich werde Euch die Stellung der Hauptpersonen aufzeichnen.
1 - Sultan 2 - *Risa Pascha* 3 - *Tewfik Bei*, Sekretär aus dem Cabinet des Sultans 4. Baron Stürmer 5. *Rifaat Pascha* 6. Baron *Testa* als Dollmetsch 7. *Bandiera* 8. *Safvet Efendi, Interprète du divan*, der aber zu viel Angst hat vor dem Sultan zu sprechen, als daß er diese Functionen ausüben könnte.
9. Marine-Officiere, 10. der junge *Palucci*, Sohn des Vice-Admirals, Seecadet 11-12 . Graf Salm und Wratislaw 13. ich .

Nachdem die eigentlich den Zweck der Audienz ausmachenden Gegenstände besprochen waren, wurden auch wir, wie ich mit Nummern bezeichnet habe, dem Sultan vorgestellt, und machten also tief als mögliche Verbeugungen. Der Sultan sprach und er lächelte so freundlich wie er es immer bei solchen Gelegenheiten thut. Sein fast kindliches Benehmen macht daß man ihn wirklich lieb gewinnt, um so mehr als man sich eines gewissen Mitleids bei seinem Anblick nicht erwehren kann. Als wieder entlassen wurden, mußten wir natürlich hinausgehen, ohne dem Sultan den Rücken zu kehren. Ich hatte es leicht weil ich ohnehin in der Nähe der Thüre war, aber mühsam anzusehen waren die Türken, welche noch nebstbei immer tiefe Verbeugungen und ehrerbietige Bewegungen mit der Hand machen mußten.- Die Officiere behaupten beim Gehen und Kommen schon den Sultan am Fenster gesehen zu haben.- Es wird euch interessieren zu wissen, daß ich bei dieser Gelegenheit das grüne Beinkleid angehabt habe.- Nach der Audienz wurden

wir in einen Saal zu ebener Erde geführt, wo Scherbet servirt wurde und somit endete diese Feierlichkeit, wofür ich Baron Stürmer sehr dankbar bin. Denn jetzt ist gewiß nicht sobald mehr eine Gelegenheit. Zwar ist eigentlich nichts Besonderes dabei zu sehen, aber für unser Einen hatte es schon einen großen Reitz den Sultan sprechen zu hören, und einen Dollmetsch in dieser Ausübung einer so wichtigen Function zu sehen. Stürmer und Bandiera bedeckt mit *erachato* [177] sahen imposant aus. Als ich nach Haus gekommen war, hatte ich noch einiges zu thun, auch kam der Tischler zu mir und schreckte mir mit seinen Arbeiten ein paar Besucher ab, die gerade zu mir kommen wollten; dann aber mußte ich an Bord der *Montecuccoli* eilen, wo *Kudr.* Einige Herren zum Speisen eingeladen hatte. Es war ein sehr lustiges *dîner*, dem ein sehr gemüthliches Rauchen am Verdeck folgte unter klingendem Spiel der Musikbande der Fregate, welche *Kudr.* eigens hatte kommen lassen. Die Matrosen tanzten dazu. Dann kehrten wir zurück, um den *salon* zu verherrlichen, da wieder großer Empfang war. Zur Erheiterung der Gesellschaft sang *Fedoroff* den *Mönch* v. *Meyerbeer* (Otto kennt dieses wunderschöne Lied mit herrlichen tiefen Tönen) und eine *Barcarole*. Zum Überfluß hazarirte [178] ich noch die gewissen *Thêmes* aus *Parisine* [179], welche einigen Beifall fanden. Die Baronin liebt es, wenn im *salon* Musik gemacht wird. *Fedoroff* und ich sind aber verdammt *de faire à nous sents les frais de la société* [180]. Dienstag kamen die öfters genannten Grafen um Abschied zu nehmen, weil sie mit dem Dampfboot nach Syrien reisten, von wo sie weiter nach Egypten reisen werden. Sie sind beide sehr liebe junge Leute, in deren Gesellschaft man sich sehr wohl befindet, sehr gut, natürlich und unterrichtet. Ich werde mich freuen sie im Frühjahr wieder hier zu sehen. Den Abend brachte ich mit Henri Testa bei Titow zu, wo eine ziemlich zahlreiche und unerwartete Gesellschaft sich einfand und auch gelegentlich ein wenig musizirt wurde. *Mad. Titow* ist eine große Enthusiastin. Heute, an Festtage, war eine große Messe und Predigt in der Kirche von *Santa Maria*, die unter dem Schutz der Internuntiatur steht. Wir gingen daher bei einem starken Regengusse dahin, und brachten dort ein paar Stunden zu. In die Predigt welche in italiänischer Sprache gehalten wurde, war nicht so angenehm zu hören, wie de

schönen Predigten, welche ich noch in Wien mit euch gehört habe. *Donizetti* Musikdirector des Sultans, spielte die Orgel.- Schäfers Aufnahme in die Akademie freut mich sehr, die Akademisten scheinen recht vergnügt zu seyn. Sie haben auch leicht lachen, denn sie führen doch ein glückliches sorgenfreies Leben. Ich bin begierig ob nicht vielleicht bald irgend eine Verminderung geschieht. Ich bin auch dabei betheiligt, weil, was immer geschehen mag, ich gewiß dabei Freude haben werde. Es küßt Euch die Hand

Euer Theodor

1841 / 25

Pera, 8. December 1841

Liebe, liebe Ottilie!

Du hast dich schlecht aufgeführt, die Sophie auch, ich muß Euch auszanken. Schickt sich das krank zu seyn, und gar nicht zu erscheinen, wenn Herren bei Tisch sind? Zur Strafe gratulire ich Dir so spät zu Deinem Namenstag und schicke Dir nichts zum Geschenke. Ich habe zwar auch nichts. Dafür hoffe ich wirst du dort recht hübsche Geschenke bekommen, und mir etwas davon - nicht schicken aber schreiben. Ich weiß nicht was Dir lieber seyn würde.- Ich bilde mir ein da ihr beide zugleich krank wart, müßt ihr Euch recht gut unterhalten haben, ihr *Inséparables* [181]. Küsse die Sophie vielmals in meinem Namen, sowie auch Deine übrigen Schwestern.- Wie wird es Euch denn gehen, wenn der Franz von euch fortgeht, und ein Pollak wird, und mit euch nichts mehr als *Jak sir Pani masz* [182]? reden wird. Zeige das dem Franz um ihm zu beweisen daß ich noch die polnische Orthographie nicht vergessen habe, obwohl ich sonst kein Wort mehr kenne.- Ihr solltet mich mit meinem jetzigen griech. Bedienten die wichtigen ökonomischen Gegenstände verhandeln hören, mit welchem Gleichmuthe und mit welcher wahrhaft lakonischen Kürze ich seine weitschweifigsten Vorstellungen beantworte. Ich halte mich immer nur an die Hauptsache, die feineren Details seiner Explicationen würdige ich keiner

Aufmerksamkeit. Trop heureux [183], wenn er kein *quiproquo* [184] macht, und mir Stiefeln bringt, wenn ich ihn um Chocolade bitte u.s.w. Eine fatale Eigenschaft hat er, daß er wirklich in der Früh die verschiedenen Geschäfte mit einer so unbegreiflichen Stille macht, daß ich nie aufwache, und dann auf einmal durch den Ruf zu Geschäften, durch Erscheinen des Kapu-Oglans, oder durch Glockengeläute aus meinem Lager aufgescheucht werde.- Deine Schwester fangen also schon wieder an recht liederlich zu werden, und sich in dem *Pratoberra'schen salon* herumzudrehen. Vielleicht thun sie das um sich dadurch im Englischen zu üben - Denk Dir ich bin auch schon auf mehre Walzer und *Contredansen* [185] angaschirt, ohne daß ich noch von einem Balle etwas weiß. Wenn, die Sage geht, im Hause getanzt werden soll, dann könnte es wohl seyn daß ich einige schwierige Geschäfte mit meinen Achseln werde leiden müssen - Mit meinem herzlichsten Glückwünschen verbleibe ich

Dein Theodor

1841 / 26

Pera, 15. Dezember 1841

Theuerste Ältern!

Es ist ein schönes Zusammentreffen, daß ich dießmal meine Glückwünsche zu der erfreulichen Anstellung von Franz mit denen zum neuen Jahre vereinen kann. Möge das neue Jahr, und ebenso auch die neue Ära die mit Franzens Anstellung beginnt recht viel Glück bringen und Euch viele Freude verschaffen. Es war ein Montag, Ottiliens Namenstage, daß ich Eure letzten Briefe und mit ihnen die angenehme Nachricht über die erfolgte Entscheidung erhielt. Ihr könnt Euch denken, mit welcher Ungeduld ich weitere Nachrichten über die Bestimmung des Ortes, Reiseanstalten *etc.* entgegensehe. Nach den Äußerungen der Schwestern, schließe ich daß Franz die Sache recht freudig aufgenommen hat. Ich zweifle nicht, daß er angenehmen Verhältnissen entgegen geht, besonders wenn er etwa nach Lemberg kommen sollte, und

sich auch, wenn er einmal den schweren Abschied wird überstanden haben, sich leicht in seine neue Lage finden wird. Doch von Abschied ist später Zeit zu reden. Ich hoffe Franz wird noch einige Zeit bei euch bleiben, und ihr werdet noch eine vergnügte Zeit zusammen zubringen, über die mir die Schwestern gewiß genaue Schilderungen machen werden.- Mir thut es ordentlich leid von diesem angenehmen Gegenstande, über den ich recht gemüthlich mit Euch reden möchte, auf schnöde Geschäfte überzugehen. Aber um ja nichts zu vergessen, muß ich es lieber gleich thun. Cravate und Handschuhe habe ich richtiger halten. Das Geld bitte ich Dich, liebe Mutter, nur gehörig von meinem in Wien liegenden Fond abzuzwacken. Ähnliche Handschuhe, wie die letzten wären mir lieb noch mehr zu bekommen, da ich mit dem mitbekommenen Vorrathe so ziemlich *à vec* [186] bin, und nur mein gegenwärtiges vieles Nichtausgehen, theils wegen Schlechtigkeit des Wetters (seit 8. Dezember regnet es in Einfort bis heute) theils wegen Geschäften macht, daß ich das Bedürfnis nicht noch dringender fühle.- Was Du mir, liebe Mutter, von hitzigen Getränken schreibst, da darfst Du sicher seyn ich trinke fast nie einen Tropfen Wein, das macht aber, daß, wenn ich Ausnahmsweise einen trinke, ich einen Dusel bekomme. - Über mich selbst kann ich heute nicht viel sagen. Mein Zimmer ist gegenwärtig in gräßlichster Unordnung, da meine Meubeln d. h. die hier acquärirten in den Klauen des Anstreichers sind. Ihr werdet lachen, daß diese Arrangements so unendlich lange dauern. Aber das ist ländlich sittich. Hier zu Lande pflegt man sich in derlei Sachen nicht zu beeilen. Den Tapezierer bestellte ich vor drei Wochen, er war aber noch nicht da.- Samstag war die erste Vorstellung des *Barbiere di Seviglia*, die garnicht übel ausfiel. Wir waren alle darin. - Sonntag war ich mit mehren anderen bei Weckbecker zu Tisch, den Abend brachten wir in einer *soirée* bei Titow zu, wo etwas musizirt und getanzt wurde. Da dem der gerne tanzt, leicht gepfiffen ist, so wurden auch meine Walzer mit Vergnügen angehört. Ich selbst war dadurch der Mühe enthoben meine Füße in Bewegung zu setzen, wozu ich gerade damals sehr wenig aufgelegt war, da ein schreckliches Ereignis nicht nur mich sondern uns alle in eine äußerst bedrückte Stimmung versetzt. Ich habe absichtlich die angenehmeren Gegenstände in meinem heutigen Briefe

vorausgeschickt, um nicht gleich mit dieser traurigen Nachricht mit der Thür ins Haus zu fallen. Am vorigen Freitag nämlich kam das Dampfboot aus Syrien und brachte uns die Bestätigung eines zwar schon früher verbreiteten vaguen Gerüchtes über das Unglück das Wickershauser betroffen hat. Es zeigte sich nämlich daß er schon seit längerer Zeit an einer Unordnung in den Unterleibsroganen in gelitten hatte, welche nach und nach einen so heftigen Einfluß auf seinen ganzen Organismus ausübte, daß dadurch seine intellectuellen Kräfte gehemmt wurden, und er in eine Geisteskrankheit verfiel. Sie ist die Ursache, daß man ihn so bald als möglich von dort weg über Smyrna und Triest zu seiner Familie zu bringen trachten wird. Wären nicht heftige Paroxismen [187] zu fürchten, so würde man diesen Plan vielleicht schon ausgeführt haben. Es ist ein schrecklicher, unerwarteter Schlag! Bei solchen Fällen kann man nur an die unerforschlichen Rathschlüsse appelliren, um nicht selbst in Verzweiflung zu gerathen. Die vorhergehende syrische Post enthielt nicht die geringste Spur eines solchen Zustandes. Ich selbst erhielt damals einen Brief. Bald darauf kam ein Brief aus Damaskus in dem zuerst davon die Rede war. Die meisten, unter denen auch ich, wollten diesem Gerücht gar keinen Glauben beimessen, vielleicht nur um uns zu beschwichtigen, und uns den Schmerz bis auf die wirkliche Bestätigung der Sache zu ersparen. Freitag aber kam dieser Donnerschlag. An seine arme Familie kann ich nicht denken ohne einen Stich in der Seele zu bekommen. Sie haben nicht die leiseste Ahnung der unglücklichen Nachricht, die sie mit dieser Post bekommen. Nach reiflicher Überlegung haben wir beschlossen, daß ich dem Director schreiben werde, um ihn zu bitten, wo möglich der Familie auf eine schonende Art und so beizubringen, was dem unstreitig gleich sich verbreitenden Gerüchte und der offiziellen Bekanntmachung durch den Staatskanzler zuvorkommen wird. Mich quält der Gedanke ob alles das gelingen wird. An jemanden der Familie selbst zu schreiben wage ich nicht. Wenn ihr selbst etwas beitragen könnt, der armen Familie ihren Schmerz zu lindern, so bin ich überzeugt, daß ihr es thun werdet. Seine Effecten sind mit eben demselben Dampfboote hier angekommen, da man anfangs die Absicht hatte ihn selbst hierher zu transportiren, was aber nicht möglich war. Ihr könnt Euch denken, welchen Eindruck dieses Ereignis auf mich machen müßte. Nur durch

Vergessenheit finde ich, kann man einen vergnügten, ja auch nur einen ruhigen Augenblick haben, wenn man weiß, daß dort ein Mensch, den man gerne hat, sich in einem so unglücklichen Zustande befindet. Das Einzige was mich tröstet ist, daß ich beinahe mit Zuversicht auf seine Genesung hoffe. Die Versetzung in ein anderes Klima, in andere Verhältnisse (wer weiß ob nicht so manche Umstände zu dieser traurigen Wendung beigetragen haben) die Rückkehr zu seiner Familie, wird ihn vielleicht bald aus seinem Übel herausreißen, daß doch unmöglich noch tief gewurzelt haben kann. Seine Carriere, die bereits anfing glänzend zu werden, wird freilich, wenn auch nicht gehemmt doch tangirt werden. Doch das ist noch das kleinste Unglück, wenn er nur wieder gesund wird... - Noch ein Gedanke dessen ich mich nicht erwehren kann, ist der an die Arme Tante Kleinmayrn, die dieses Ereignis gewiß sehr angreifen wird... - An Tante Kati, Pepi Leeb alle Geschwister, Onkel, Tanten usw. meine herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr. Möge es für alle eine recht gutes Jahr seyn! Und vor Allem Euch wiederhole ich noch meine aufrichtigsten Wünsche, und küsse Euch die Hand

Euer Theodor

mit Banderole : No. 18, den 30. December 1848

1841 / 27

Pera, 18. December 1841

Lieber Anna!

Wieder eine Commission! Du erinnerst Dich gewiß des Kapperls, welches ich, zu meiner freudigen Überraschung, von der mir so verehrten Baronin Schlechta zum Geschenke erhalten habe. Schon seit langer Zeit und insbesondere seit die Nähe des Winters sich verspüren läßt, ziert eben dieses Kapperl meinen kahlen Scheitel. (*En paßent soit dit* [189], daß die übrigen 2 schwesterlichen Kapperln gleich türkischen Prinzen aufbewahrt sind, um in der Folge den Thron auf meinem Haupte einzunehmen. Nur unlängst wurden sie den Kunstsinnigen Blicken der Frl. Rosa Eisenbach vorgelegt, die

das blaue sechseckige vorzüglich Bewunderte. Diese rothe Kapperl nun zog die Augen verschiedener Leute auf sich, und ein Herr bat mich sogar ob ich ihm denn nicht ein ähnliches aus Wien kommen lassen könnte. Wenn es nur, wie ich nicht zweifle, in Wien solche gehäckelte leichte Kapperln zu kaufen gibt, so würdest Du mir einen Gefallen thun, indem Du eines (übrigens von beliebiger Farbe und Zeichnung, die ganz von Deinem Geschmacke abhängen) besorgen möchtest. Die Größe dürfte ungefähr die meines Kopfes seyn. Du kannst es ja leicht in einen Brief einschließen und durch die Post schicken.

20. December 1841

Heute habe ich die angenehme Nachricht erhalten, daß ich avancirt bin. Da nämlich *Pierre Klezl* Postdirector geworden ist, so bin ich schon beinahe einer der ältesten *Attachés*. Zufällig hatte gerade heute Kudr. an Bord des Montecuccoli ein kleines *dîner* veranstaltet, zu dem er Klezl, Steiner, Baron Bourguignon und mich eingeladen hatte. Ich komme in dem Augenblicke ganz fröhlich davon zurück. Denn wir haben die Gelegenheit benützt, um dem Klezl recht viel Gesundheit zu trinken. Jetzt wird auch bald die Vermählung eben dieses Klezl's seyn, wo man auf seine Gesundheit wird tanzen können. Ihr müßt mir Figuren, Cotillonfiguren schicken, denn vermuthlich werde ich die Leute anführen müssen. Das Gerücht sagt, daß im *palais* 3 Bälle seyn sollen. Die Eisenbach'sche Familie wird vielleicht im Frühjahr nach Wien kommen, da werdet Ihr liebe kleine Mädchen sehen, die mir viel Spaß machen, mit denen ich köstliche in griechische Conversation mache. Küsse mir die Schwestern im neuen Jahr und liebe

Deinen Th.

1841 / 28

Pera, 21. Dezember 1841

Theuerste Ältern!

Diesen Brief also erhaltet ihr schon im neuen Jahr. Ihr werdet es hoffentlich recht gut begonnen haben. Möge es Euch in seinem ganzen Laufe recht viel Gutes bringen, oder vielmehr erhalten. Ich komme auf mein altes Thema, daß ich glaube, es ist besser, wenn sich nicht viel verändert, wenn man sich über die Gegenwart nicht zu beklagen hat. Ihr könnt Euch wohl denken, daß die jetzige Zeit, wo Feste wie Weihnacht, Neujahr, Drei König *etc.* herannahen stärker als je die Erinnerung an die Heimat, an das väterliche Haus hervorbringt. Mit stiller Freude denke ich an die gemüthlichen, zufriedenen Stunden zurück, die ich so um diese Zeit aus vollem Herzen genossen habe. Ich ergötze mich an dem Gedanken Euch und die Geschwister noch in ungetrübten Genusse aller dieser Freuden zu wissen, die ich gar wohl kenne. In Gedanken machte ich sie mit. Eure Briefe lassen mich daran Theil nehmen. Jeder Brief kommt mir vor wie ein Stückchen von dem stillen Vergnügen des Familienlebens, oder (lacht nicht über den Vergleich) wie Bonbons, die man vor einem *dîner* nach Hause bringt, um sie einer Sophie oder einer Ottilie zu geben.-
Ich führe jetzt, noch mehr als sonst, eine sehr häusliches Leben. Ich muß gewöhnlich eine Pfeife am Schreibtisch den schönen Promenaden vorziehen, zu welchen das wieder eingetretene herrliche Wetter einladen würde. Die vorgefallenen Erinnerungen, und zugleich die Anstalten *Pierre Klezl*'s zu seiner Heirath geben viel zu thun, verbreiten aber zugleich auch große Freude. Die Eisenbachische Familie ist bei der Nachricht in Thränen zerflossen, vorzüglichen wegen der nahe bevorstehenden Trennung. Denn Eisenbach wird in wenigen Wochen direkt nach Jassy gehen; daher erst später einmal einen Urlaub nach Wien ansuchen, wo er mir schon versprochen hat Euch zu besuchen und von mir Nachricht zu geben. Um wieder von ökonomischen Gegenständen zu sprechen, so werden diese Veränderungen wahrscheinlich eine Wohnungsveränderung nach sich ziehen. Ich werde

dabei vermutlich gewinnen und, was wohl äußerst brillant wäre, 2 Zimmer bekommen. In der Zwischenzeit hat sich mein gegenwärtiges Zimmer recht *comfortable* gestaltet. Ich bin in dem Augenblicke von dem zwar etwas starken Geruche frisch angestrichener Meubeln umgeben nur der Tapezierer lässt mich noch immer sitzen oder vielmehr nicht sitzen weil er mein Sofa noch nicht überzogen hat. Ich werde diesem Brief eine kleine Aufzeichnung des gegenwärtigen *Arrangement*'s beigelegen. Wenn alles fertig und bezahlt ist, werde ich Euch, da es Euch gewiß interessiren wird, die Rechnung mittheilen, die allem Anschein ganz mäßig ausfallen wird.-
Ich kann mir wohl recht lebhaft die Bewegung vorstellen, die Franzens Anstellung und bevorstehende Abreise im Hause hervorbringt. Mit nächster Post erfahre ich vielleicht schon den Ort seiner Bestimmung.- Sehr neugierig bin ich auch auf die Anstellungen, welche in der Akademie zu erwarten sind. - Völlig ängstlich macht mich der Zettel des *Glasher*'schen Concertes (die Orthografie dieses Namens hätte ich mir auch nicht so gedacht) es ist wohl ein gewagtes Unternehmen. Er wird kaum ein so nachsichtiges Publikum haben, als mir, seinem Schüler, hier zu Theil wird. Mir stehen wieder einige musikalische Leistungen für nächste Woche bevor. Zum Glück beschränken Sie sich auf *Accompagnemento*. Meines Claviers war ich jetzt durch einige Zeit beraubt, durch die Unordnung die in meinem Zimmer herrschte. Ein großer Theil meiner Effecten war auf dem Clavier ausgebreitet. Der Anfang des Heitzens das viele Thüroffenlassen beim Herumräumen hat es auch so verstimmt, daß ich meine Ungeduld noch bezähmen muß. Die Steindl'sche Kiste, welche Noten für mich enthielt, ist angekommen. Ich danke sehr dafür. Sie werden mir viel Vergnügen machen.- Recht angenehm waren die Vorstellungen des *Barbiere di Seviglia*. Er wurde recht gut gegeben. Besonders war ein sehr comischer *Bartolo*. Ein neuer Tenor und eine neue Primadonna sind angekommen, zwar keine *Morani* und Ungher, aber gut genug für uns arme Peroten [190].- Als ich im Barbiere die Arie: *La callunnia è un vorticello* [191] hörte, dachte ich wohl mit vielem Vergnügen an die Abende wo ich den Otto dieselbe accompagnirt hatte. Ich dachte damals nicht, daß ich sie hier in einem Theater hören würde. Jedenfalls ist das Theater eine angenehme Zerstreuung, man besucht einige Leute in den Logen und

überläßt sich, wenn man will, Bonn gestört muntren Gedanken.
Es küßt Euch die Hand

Euer Theodor

mit Banderole : No. 19, den 5. Jänner 1842

1841 / 29

Pera, 28. Dezember 1841

Liebster Otto!

Unmöglich wäre es mir meine Freude zu schildern, die ich empfand, als ich die losen Blätter der mir mit letzter Post geschickten Musikalien sammelte und aus den Stellen, auf die zufällige mein Blick fiel, das göttliche Meisterwerk erkannte, daß Du mit so richtigem Gefühle gewählt hast. Eine Welt der Freude that sich mir damit auf. Im Verlaufe des Vormittages nach Ankunft der Post (es war gestern) kam Fedoroff zu mir, um den Wanderer [192] zu singen. Ich spielte ihm auf seine Bitte, das *Adagio* vor, und muß es wenigstens nicht ganz schändlich gespielt haben, denn mein Zuhörer war ganz begeistert davon. Ein Zug, der ihn in meiner Achtung, als Mensch (ich sage das ohne Spaß) noch höher steigen macht.- Noch einmal sage ich Dir meinen innigen Dank. Du hast mir schon so viele zarte Aufmerksamkeiten erwiesen, mir so ganz im Stillen so viele Freude verschafft, daß ich nur wünsche Dir auch einmal etwas Angenehmes bereiten zu können. Einen eben so köstlichen Genuß verschaffte mir das Schubert'sche Divertissement [193], das ich mit *Steindl*'s Effecten bekommen hatte. Ich habe es zwar erst angesehen, hie und da etwas probirt, aber wenigstens konnte ich den herrlichen Marsch mit dem wundervollen *Trio* (das soit dit en passant auch so manche Erinnerungssaite klingen macht) approffondiren [194]. Denke dir, ich probirte es Nachts zum ersten Male, Steiner saß auf meinem Divan; nachdem ich einige Zeit daran gespielt hatte, trennten wir uns um Schlafen zu gehen. Mich zog es aber unwiderstehlich wieder zum Clavier, zu dem herrlichen

Marsche; Meine Einbildungskraft erhitzte sich, er schien mir unter meinen Fingern immer schöner und schöner zu werden, und so schwelgte ich bis tief in die Nacht. Ich ward dadurch so weich gestimmt, daß ich mich nicht wieder legen konnte, sondern zum Steiner hinüber eilte mit dem zwar kühnen Wunsche ihn noch einmal zutreffen, und siehe da, zu meiner Freude war er es wirklich, und sagte mir, daß er meinem Spiel zugehört hatte. Nach einem Viertelstündchen Geplauder konnte man dann ruhig schlafen gehen. Du wirst aus diesen Umständen, die ich Dir absichtlich haarklein erzählte, entgegennehmen, daß Musik zu meinen größten Genüssen gehört, und daß Vergnügungen wie die, welche ich Dir beschrieben eine Art *évenement* [195] in meinem Leben bilden dar von außen nicht so großartige Eindrücke kommen wie in Wien.- Zu Deiner etwaigen Unterhaltung muß ich Dir doch eine kleine Schilderung einer musikalischen *soirée* machen, die am letzten Montag (gestern) hier im *palais* Stattfand, *quaeque ipse miseri --- vidi et quorum pars magna fui* [196]. Ich eröffnete sie mit einem *à quatre mains*, das ich mit *Madelle. Aline Franchini* spielte. Selbiges war eine äußerst klassische Composition von einem der klassischten Compositeure aller Zeiten. Ich bin überzeugt, Du hast ihn schon erraten. Es ist unser herrlicher *Charles Czerny* [*], und noch dazu was für einen Meisterwerk eine Fantasie und Variationen über den Puritaner Marsch [197]! Ich als Baßspieler, hatte wenigstens das Angenehme in allen Variationen immer accurat dieselben Accorde greifen zu können, nur daß Einer derselben ein kühner Gedankenflug diese Accorde in *moll* transponirt. Der Violin macht brillante Läufe, Scalen und Fiorituren [198]. Kurz wir hatten viel Beifall, trotz unseres beiderseitigen *trema*'s [199], denn uns imponirten die *lognons* der schönen Damen, die auf uns gerichtet waren, und trotz (zu meiner Schande muß ich es gestehen) den Mißgriffen die wir bei den lärmenden Schlußakkorden machten.- Hierauf sang Feodoroff mit einem Frl. *Stiepovich* ein ganz gleichgültiges Duett.- Mr. Foßati [*], ein russischer Architekt sang die Arie des *Dulcamara*.- Quartett aus *Mose* [200], worin *Mad. Titow* mit ihrer schönen *Contre-Altostimme* sehr hübsch sang.- *Mad. Titow* sang sodann die schöne Arie aus dem *Barbiere*: *Una voce poco fa*. Ich begleitete den Marine-Offizier *Santini* die Arie aus den Bravo [201]: *Della vita nel sentiero*. – Dann jodelte Fedoroff und Frl.

Stiepovich schloß mit einer Arie aus *Torquato Taßo* [202]. - Mein Zimmer war mehre Tage vorher Schauplatz verschiedener Proben, leider für mich harte Geduldsproben, zu denen mich nur der Gedanke stärkte, daß die Baronin *tenait beaucoup à ce qu'on arrangeât quelque chose* [203]. - Nimm von den Blumen und den Sophiensteinen, die ich dießmal mitschicke, etwas und gib es der *Louise* Ferstl als eine kleine Erinnerung an mich.- Geh in die Akademie, sage den Herrn Senioren Buschmann, Schreiner, und Eber, daß ich ihnen für die kostbaren Briefe sehr danke, daß es ein Festtag für mich war so von ihnen bedacht zu werden. Heute kann ich aber leider nicht mehr schreiben. Dem Schreiner gib beiliegendes Packet als ein Neujahrsgeschenk, vielleicht findet seine Zunge daran eine Nahrung.- Mir ist so leid, daß ich diesen meinen lieben Freunden nicht besser schreiben kann, denn sie sind doch wieder so verfluchte Kerle, daß sie mir nicht schreiben ohne daß ich es thue. Jedenfalls grüße sie herzlich von mir, ich erlaube Dir sogar sie herzlich zu umarmen. Lebe wohl, bleibe mir immer so gut, wie ich es von Dir gewohnt bin und wie ich selbst es bin

Dein Theodor

1841 / 30

Pera, 29. Dezember 1841

Theuerste Ältern!

Montag in der Früh hatte ich die Freude Eure Briefe zu bekommen, hatte gerade einiges Dringendes zu tun, wartete daher bis ich mich mit Muße auf meinen Divan setzen konnte, um die Briefe recht zu genießen. Ich betrachte das immer als einen so feierlichen Moment, daß ich nicht leiden kann, Briefe nur so *à la hate* [204], ganz *cavalierement* [205] zu durchfliegen. Sehr leid that mir durch meine Ungeschicklichkeit im *Adrehsen*-Schreiben (ich zweifle nicht, daß das die Ursache war) Euch einen Kummer verursacht zu haben. Ihr seid aber auch so gut und hängt mit solcher Liebe an mir. Verdien' ich es denn, daß ihr euch um meine Briefe so kümmert?.- Mit

dieser Post wurde ich auch von der Akademie aus mit mehren Briefen erfreut. Der Director [206] schrieb mir auch einen sehr lieben freundschaft-lichen Brief, der mich neuerdings überzeugt, daß ich auf seine Theilnahme immer werde rechnen können.- Nach dem was mir die Schwestern schreiben, muß ich mir Franz schon fast auf der Eisenbahn oder wenigstens auf den Weg dahin denken, Ihr könnt Euch wohl vorstellen wie sehr ich in Gedanken bei Euch bin; Möge Euch der Abschied so wenig als möglich bitter seyn, möge vor Allem die Reise recht glücklich seyn, und ihr und auch ich durch gute, zufriedene Nachrichten erfreut werden!- Bisher fand ich die Angaben, welche in Euren Briefen zufällig über das Wetter vorkamen, mit dem hiesigen so übereinstimmend, daß ich, bei dem herrlichen Wetter das wir gegenwärtig noch immer haben, hoffe, daß auch für Franzens Reise keine besonderen Unannehmlichkeiten bevorstehen.- Ich bin sehr froh, daß Tante Katis Fall oder Unfall (wie man will) ohne weiteren Folgen abgegangen ist. Die Zeilen die sie so gütig war mir zuschreiben und für die ich ihr sehr danke, sind mir eine Bestätigung davon.- Die Hemden, liebe Mutter, werde ich genau ansehen, ich habe in dem Augenblicke nicht beideler Hemden da, um mich meines Irrthums zu überweisen. Wenn es aber wirklich so ist, so muß ich blind gewesen seyn, den Unterschied der *marque* nicht zu erkennen.- Über die *Caffeemaschine* kann ich leider garnichts sagen, weil ich noch nie in den Fall gekommen bin sie zu benützen.- Was Du mir schreibst von etwas hinter das Clavier an die Wand zu Gebende, glaube ich kommt nicht in Anwendung weil die Feuchtigkeit nicht in der Mauer oder am Boden, sondern rein in der Luft ist. Abends und in der Nacht ist immer so starker Thau, daß man glaubt es müsse geregnet haben. Sachen, die man auf dem Tische liegen hat, Papier, Bücher *etc.* kleben völlig daran. Darum habe ich eigentlich schlecht gehandelt früher so viel die Fenster offen zu lassen. Jetzt thue ich es nur in der Früh eine Zeit lang, wenn aufgeräumt wird, und trage meinem *Giorgi* auf, im Interesse des Claviers, so wenig als möglich Zugluft hervorzubringen.- Von Wickerh. Sind noch immer keine Nachrichten hier, werden auch kaum eher welche kommen als bis er in Smyrna wird angekommen seyn. Ich möchte gerne seiner Mutter oder Schwester schreiben, ein inneres Gefühl drängten mich, Ihnen mitzutheilen, aber ich

kann mich nicht dazu entschließen, wenn ich Ihnen gar nichts von dem was sie allein beschäftigen muß, schreiben kann. Gerade in den letztvergangenen Tagen müssen Sie die Nachricht erhalten haben. Welch' schmerzlicher Gedanke sie in dem Augenblicke schon von dem schweren Schlage betroffen zu wissen.-

Nun einiges von meinem Leben der vergangenen Woche. Der verflossene Donnerstag war für mich ein interessanter und zugleich angestrengter Tag. Der Admiral ging nämlich das Serail und die Moscheen zu besuchen, Da *Testa* und *Steindl* unwohl waren so begleitete ich ihn. Ihr werdet später sehen, was für Geschäfte damit verbunden sind. Wir brachen in der Früh um 9 ½ Uhr vom *palais* auf, gestiegen in *Tophane* Schaluppen und fuhren nach Konstantinopel hinüber. Es war eine sehr zahlreiche Gesellschaft. Mehre österreichische und andere Damen, Marine-Offiziere ich glaube von allen Nationen, außerdem noch einige Reisende. Wir stiegen bei den sogenannten Ufer *Kiosk* aus, wurden von dem uns von Seiten der Pforte bestimmten Commissär empfangen, der in der Tasche die Bewilligung zum Eintritte für den Admiral trug. Nachdem sich die ganze Gesellschaft versammelt hatte, traten wir unseren Weg an und gelangten durch schöne Alleen und Plätze wo man unter anderem einen wunderschönen Kiosk Sultan *Bajesids* [207] sieht, der aber leider geweißt und irgend wo grau angestrichen wurde, in den ersten Hof des Serails. Ich habe euch zwar schon von meinem früheren Besuche des Serails eine Relation gemacht, aber so wie ich selbst mit großem Interesse ist wieder gesehen habe und immer sehen werde, so werdet auch ihr hoffe ich über Wiederholungen euch nicht aufhalten. An der 2ten Pforte des Serails, in welcher in früheren Zeiten europäische Gesandten, die beim Sultan Audienz hatten, lange warten mußten, und zwar im Angesichte des Henkers, der an dieser Pforte seinen Posten hatte, kam uns zwar kein Henker entgegen, aber ein Wächter, der *proforma* Schwierigkeiten machte die übrigens nicht schwer zu beseitigen waren. Wir besahen im 2. Hof des Serails den schönen Kiosk, wo ehemals Divan gehalten wurde und wo die europ. Gesandten Vor der Audienz ein dîner bekamen. Durch die 3. Pforte kamen vier zum merkwürdigsten Teile des Serails, in maurischem Geschmacke gebaut der merkwürdige dunkle Audienzsaal; (er war dunkel, damit der

Sultan nicht sollte gesehen werden) mit dem herrlichen mit Steinen besetzten Throne. Ein anderes Gebäude enthält die Bibliothek, in der man den Fremden eine Rolle zeigt, auf der die Porträte aller Sultane, in Form eines Stammbaumes, gemalt sind. Außerdem zeigte man einige herrliche Manuskripte, die so voll Gold sind, daß man sie kaum heben, und die Seiten mit Mühe umschlagen kann.
In dieser Gegend liegenden Gemächer, Schatz- u. Reliquien-kammer kann man wohl nicht dringen. Der bis jetzt angegebene Theil des Serails liegt auf dem Gipfel des Hügels, den es einnimmt, von da steigt man in einen Hof hinab, wo eine Säule steht, die *Theodosius* nach einem Siege über die Gothen errichtet haben soll. Von da, längst der Stallungen kommt man in den neuesten Theil des Serails: der sogenannte Konventhorspalast [208], der gerade am Ufer des Meeres an der eigentlichen Serailspitze liegt. Der Garten dabei ist ganz europäisch, ist auch von einem Europäer angelegt, schöne Treibhäuser und Kioske sind daselbst. Im inneren des Palastes sieht man wunderschöne Säle, Bäder, Corridors und Gänge, wo die Frauen spazieren gehen konnten. Eine Sammlung ausgesuchter Waffen und Bücher in kleinen Wandkästen, Wir gingen nun beim Kanonenthor (an der Serailspitze hinaus, gingen eine Strecke außer der Mauer des Serails längs den Meere, gingen dann bei einem anderen Thore hinein und gelangten wieder aufwärtssteigend, an den wunderschönen, in der neuesten Zeit merkwürdig gewordenen Platz von *Gülhane*. Ein herrlicher freier Platz, mit wunderschönen Bäumen umgeben. Ein großer, älterer und ein kleiner, sehr niedlicher in der neuesten Zeit gebauter Kiosk zieren den Platz. Vor letzterem Kioske stehen Marmorsäulen, welche im goldenen Buchstaben Gedichte auf den berühmten *Hattischerif* [209] enthalten. Von da gelangten wir wieder in den ersten Hof des Serails wo eine *halte* gemacht wurde, die man mit Wassertrinken, Brotessen und respektiven Tabakrauchen zu-brachte. Sie war eigentlich unfreiwillig, denn es handelte sich darum die ehemalige Irenenkirche, jetzige Waffensammlung zu sehen. *Schakir Aga*, unser Comissär, erklärte aber der Schlüssel seien nicht da. Ich negozirte mit ihm, daß er wenigstens um den Schlüssel der sich beim Director der Kriegsmunitionen befindet, schicke, was auch geschah. Allein der Admiral ward es endlich zu lang. Man

beschloß daher zuerst in die *Aja Sofia* zu gehen und dann wieder zurück zu kommen. Nachdem wir das innere dieser Kirche, die man nie genug sehen kann, freilich nur flüchtig besehen hatten, wobei wir uns an den *chaußuren* [210] der mitgehenden Damen die sich alle mit Pabutschen [211] bekleiden mußten, ergötzen, warfen wir einen Blick in die bei der Moschee befindlichen Grabkapellen verschiedener Sultane, die alle sehr schön sind. Es stehen darin ganz einfache Särge auf denen ein Turban liegt, Leuchter, Bethschemel *etc.* stehen umher, Luster hängen vom *plafond* herab, und um das Gesimse herum gehen goldene arabische Schriften. *Shaker Agha* lud uns nun ein wieder zur Irenenkirche zurück zugehen. Der Schlüssel war aber noch nicht da. Nur durch immerwährendes Treiben und sich obligates Wüthendstellen, erzweckten wir daß endlich ein *Bimbaschi* [212] mit einer Eskorte von 6 Mann und mit dem Schlüssel erschien. In dieser Waffensammlung sieht man Waffen von allen Nationen mit denen die Türken in Conflikt gekommen sind, Keulen, Panzer, persische Helme neben Flinten, österreichischen Kuirassen, alte Heerestrommeln *etc.* Die beiden in der letzten *campagne* erbeuteten Fahnen *Ibrahim's* sieht man auch dort. In einem an der Stelle ehemaliger Oratorien befindlichen Cabinete ist ein Gläserkasten mit den Schlüsseln der Festungen des osmanischen Reiches, sämtliche sehr schön in Gold und Silber gearbeitet, Zwei andere kleine Kästen enthalten nennen vier von den Türken sehr hochgehaltene Säbel in sammtenen Überzügen. In Goldstickerei liest man darauf die Namen derer den man sie zuschreibt, um nicht zu sagen, denen sie gehörten. So steht auf einem Schwert des Kalifen Omar. Weder der Comissär noch der *Bimbaschi* waren zu bewegen uns diese Schwerter heraus-zulangen. Daher wir sie selbst herausnahmen. *Schakir Agha* sagte mir ins Ohr er hätte noch nicht seine Waschung gemacht dürfe daher das Schwert nicht berühren. Sie ließen uns übrigens ruhig diese Schwerter besehen, waren aber herzlich froh, als wir sie wieder an ihrem Platz zurückgaben. Nun verließen wir das Serail und gingen in die Moschee Sultan *Ahmed's* [213], die zwar sehr schön ist, aber nach der Sophienkirche gesehen keinen so erhebenden Eindruck macht. Sie ist so licht, die Wände glänzend weiß, der Dom wird von 4 colossalen Säulen getragen. Wohl macht bei

der Sophienkirche viel die historische Erinnerung an die christliche Zeit, noch existiren dort an den vier Ecken des Gewölbes die zwar verstümmelten Gemälde der 4 Erzengel, von denen man fast nur mehr die Flügel erkennt. In dem beiliegenden Packete schicke ich euch ein Stückchen von dem Mosaik welche die Wände des Domes bekleidet. Es sind bunte Glaswürfel, die nach und nach Herabfallen von den Imams [214] gesammelt und an die Franken verkauft werden. Die Blumen, die ich euch beilege, sind aus den Gärten des Serails. Wenn Tante Babi dergleichen noch nicht hat, wird es sie vielleicht interessieren, einige davon ihrem *Quodlibet* [215] einzuverleiben.- In der Ahmed-Moschee hängt auch eine Tafel, die eine caligraphische Arbeit des verstorbenen Sultans *Mahmud* [216] ist.- von da gingen wir nach Hause, ich glaube die ganze Gesellschaft recht befriedigt. Ich meinen Theils war auch froh, daß ich das mühsame Geschäft des Trinkgelder-Austheilens überstanden hatte. Da ich durch den Drang der Umstände vor dem Fortgehen zu keinem Frühstücke gekommen war, so hatte ich einen furchtbaren Hunger; die Schwestern wird es vielleicht interessieren zu wissen, daß ich damals wirklich ein unangenehmes Gefühl hatte.- Die übrigen Tage der Woche war ich zum Theil viel mit Proben zu der am Montag Statt gehaltenen kleinen Musik beschäftigt, über die ich dem Otto Näheres geschrieben habe. Es war nämlich *dîner*, zu welchem der neue französische Minister geladen war. Vielleicht wird es Euch unterhalten, wenn ich Euch die Tafel sammt den Gästen aufzeichne. Ich werde es auf einem Extrablatte thun.- Samstag war Br. St. Geburtstag, der beim Frühstück durch eine vom Admiral veranstalteten Musik (*Banda* der Fregate) und Abends im Theater gefeiert wurde.- Mein *canapé* ist roth mit Shawlartigen grünen Zeichnungen, ist sehr bequem, sieht recht gut aus, und ist wenigstens was den Stoff betrifft, wohlfeil. Die Arbeit des Tapezierers weiß ich noch nicht wie hoch sie kommt.- Der Ottilie danke ich sehr für ihren lieben Brief. Heute komme ich wohl nicht mehr dazu ihr zu antworten. Ich werde es aber nächstens thun. Mich unterhielten sehr die Erzählungen über ihre Namenstagsfeier, die, wie ich daraus entnehme, für sie und alle Geschwister sehr angenehm war.

An Kleinmayrs, Onkel Hans meine Handküsse.- Ich danke Euch noch vielmals für das Schubert'sche *divertißement*. Ich

glaube wenigstens, daß mein Dank sich an Euch adressiren muß. Habt ihr die letzten von Otto mir geschickten Musikalien aus meiner Kassa berichtigt? Ich bitte Dich, liebe Mutter, schreibe mir einmal bei Gelegenheit, die auf diese Art gemachten Auslagen zusammen und bemerke mir in welchem Verhältniß sie zu meinem dortigen Fond stehen damit ich nicht etwa in den Tag hinein Sachen begehre, wenn kein Geld da ist.

Es küßt Euch die Hand Euer Theodor